

Stefan Rebenich

Berlin und die antike Epigraphik*

»Es genügt nicht, Band für Band [sc. der Inschriftensammlungen] nach dem Schema flott zu machen, sondern [es ist] dafür zu sorgen, daß die Epigraphik lebendig bleibt und die Geschichte der Sprache, des Rechtes, des Glaubens und der Sitte ebenso belebt wird wie die politische Geschichte.«¹ Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff gab 1928 in seinem Bericht über die *Inscriptiones Graecae* dem Inschriftenunternehmen diese Mahnung mit auf den Weg. Dieser Beitrag kann sich ebenfalls nicht damit begnügen, die Geschichte der beiden großen epigraphischen Corpora der Berliner Akademie, der *Inscriptiones Graecae* und des *Corpus Inscriptionum Latinarum*, »nach dem Schema flott zu machen«, sondern muss die wissenschaftlichen Ziele der Unternehmungen, ihre methodischen und theoretischen Voraussetzungen, ihre organisatorischen Strukturen und ihre wissenschaftspolitischen Strategien beschreiben. Ihre manifesten Erfolge sind

* Für vielfältige Hilfe gilt mein großer Dank den beiden Arbeitsstellenleitern des CIL und der IG, Dr. Manfred G. Schmidt und Prof. Dr. Klaus Hallof, die immer geduldig auf meine Anfragen reagierten. Manfred G. Schmidt hat das Archiv der Arbeitsstelle für mich gesichtet und mir wichtige Unterlagen vor allem zur »Wendezeit« zur Verfügung gestellt. Klaus Hallof hat mir zahlreiche Archivalien im Original, in Kopie und Umschrift zugänglich gemacht und mich uneigennützig an seinem Wissen über die Geschichte des griechischen Inschriftencorpus teilhaben lassen. Zum Archiv der *Inscriptiones Graecae* vgl. DANIELA SUMMA, L'archivio delle *Inscriptiones Graecae*, in: *Anabases* 16, 2012, 267–274. – Ausführlich und aufschlussreich war mein Austausch über die Rolle der Altertumswissenschaften an der Berliner Akademie im 20. Jahrhundert im Allgemeinen und die Inschriftenprojekte im Besonderen mit Dr. Klaus Wachtel. – Für die kritische Lektüre des Beitrages und zahlreiche Hinweise danke ich Marcus Dohnicht, Prof. Dr. Werner Eck, Prof. Dr. Peter Funke, Prof. Dr. Klaus Hallof, Dr. Matthäus Heil, Dr. Hans Krummrey, Dr. Manfred G. Schmidt, Dr. Daniela Summa und Prof. Dr. Jürgen von Ungern-Sternberg. – Das Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (nachfolgend abgekürzt: ABBAW) unterstützte meine Recherchen großzügig und erlaubte mir sogar, außerhalb der üblichen Öffnungszeiten Bestände einzusehen; der Leiterin, Dr. Vera Enke, und allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern danke ich herzlich für dieses außerordentliche Entgegenkommen. – In Bern durfte ich ein längeres Gespräch zur neueren Geschichte der Inschriftencorpora mit Dr. Hans Lieb führen, der seit 1952 alle Epigraphikkongresse besucht hat und mir als Zeitzeuge wichtige Beobachtungen mitteilen konnte.

1 ULRICH VON WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, Bericht über die Sammlung der griechischen Inschriften, in: *Sitzungsberichte der Preussischen Akademie der Wissenschaften* 1928, S. XXIV–XXVI, hier S. XXIV = DERS., *Kleine Schriften*, Bd. 5.1, Berlin/Amsterdam 1971, S. 412–416. Vgl. GÜNTHER KLAFFENBACH, *Inscriptiones Graecae*, in: *Das Institut für griechisch-römische Altertumskunde*, Berlin 1957, S. 73–78, hier S. 77.

ebenso zu benennen wie ihre manifesten Misserfolge. Die Ambivalenzen der fast zweihundertjährigen Geschichte der Corpora verdienen unser Interesse, und die Einflüsse der Zeitläufte auf ihre Entwicklung sind zu rekonstruieren. Da Wissenschaftsgeschichte auch immer Wissenschaftlergeschichte ist,² werden auch die bedeutenden Akteure zu Wort kommen.

Das Thema ist umfangreich, so dass ich mich allenthalben beschränken muss. Institutionelle Veränderungen in der Akademie und den Unternehmungen werden nur insofern erwähnt, als sie für den Gegenstand von Bedeutung sind. Ich konzentriere mich auf das griechische und lateinische Inschriftenwerk; auf das Corpus der etruskischen Inschriften gehe ich nicht ein.³ Auf eine Aufzählung der Corpusbände und weiterer einschlägiger Publikationen verzichte ich ebenso wie auf eine lückenlose Erwähnung aller Mitarbeiter; die entsprechenden Angaben werden in gedruckter und elektronischer Form von den Arbeitsstellen zur Verfügung gestellt.⁴

Ich versuche, den Gegenstand in sieben Kapiteln zu behandeln, und folge der Chronologie. Ich beginne mit der Begründung der griechischen (I) und der lateinischen (II) Inschriftensammlung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, untersuche dann die Entwicklung der Corpora im Deutschen Kaiserreich (III) und in der Zeit von 1914 bis 1945 (IV), um dann den Neubeginn der Berliner Epigraphik nach dem Zweiten Weltkrieg zu betrachten (V). Kurz gehe ich auf die Entwicklung nach 1989 ein (VI), um schließlich aus wissenschaftsgeschichtlicher Perspektive die aktuelle Bedeutung der Corpora zu würdigen (VII).

Für das 19. und die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts konnte auf verschiedene eigene Vorarbeiten und wichtige Untersuchungen von Marco Buonocore, Ève Gran-Aymerich, Klaus Hallof und Jürgen von Ungern-Sternberg zurückgegrif-

2 Vgl. WILLIAM M. CALDER III, Wissenschaftlergeschichte als Wissenschaftsgeschichte, in: *Das Altertum* 42, 1997, S. 245–256 = DERS., *Men in Their Books. Studies in the Modern History of Classical Scholarship*, Bd. 2, Zürich/New York 2010, S. 71–86; KARL CHRIST, *Klios Wandlungen. Die deutsche Althistorie vom Neuhumanismus bis zur Gegenwart*, München 2006, S. 12f.

3 Das Corpus der etruskischen Inschriften wurde mit Unterstützung der Preußischen und der Sächsischen Akademie der Wissenschaften und in internationaler Zusammenarbeit Ende des 19. Jahrhunderts in Angriff genommen. Der erste, von Carl Pauli besorgte Band erschien 1893. An der Realisierung des Vorhabens war Mommsen maßgeblich beteiligt, der nach dem Vorbild des lateinischen Corpus die etruskischen Inschriften erschließen und publizieren wollte; vgl. *Die Etrusker und Europa*. Paris 1992 – Berlin 1993, Ausstellungskatalog, Paris 1992, S. 408 (zu Nr. 530); JOHANNES IRMSCHER, *Zur Wiederaufnahme des Corpus Inscriptio-num Etruscarum*, in: *Romanitas* 6/7 1965, S. 63–82 und STEFAN REBENICH, GISA FRANKE (Hg.), *Theodor Mommsen und Friedrich Althoff. Briefwechsel 1882–1903*, München 2012, S. 13 mit Anm. 59 und S. 26 mit Anm. 134.

4 Vgl. <http://ig.bbaw.de> und <http://cil.bbaw.de>.

fen werden.⁵ Für die Zeit nach 1945 wurden umfangreiche Archivrecherchen, vor allem im Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, durchgeführt. Da dieser Zeitabschnitt der Corpusgeschichte noch nicht eingehend dargestellt worden ist, wird hier häufiger und ausführlicher aus den Quellen zitiert.

I. Am Anfang war Niebuhr: Das *Corpus Inscriptionum Graecarum*

Am 1. März 1815 landete Napoleon, der kurz zuvor seinen Verbannungsort Elba verlassen hatte, mit gut tausend Mann auf dem französischen Festland. Seine Herrschaft der 100 Tage begann. Auf dem Wiener Kongress begruben daraufhin die rivalisierenden Siegermächte Russland, England, Österreich und Preußen ihren Streit und schlossen am 25. März erneut einen Koalitionsvertrag. Einen Tag zuvor hatte man an der Preußischen Akademie der Wissenschaften zukunftsfröhlich ein für damalige Verhältnisse gigantisches Vorhaben auf den Weg gebracht: Die Sammlung aller antiken Inschriften. Den Antrag hatte August Böckh (Abb. 1) verfasst, der seit vier Jahren Professor an der neu gegründeten Berliner Universität war und seit 1814 in der Akademie saß.⁶ Während das preußische Heer gegen Napoleon marschierte, unterstützte das Ministerium das Gesuch für vier Jahre mit insgesamt 6000 Talern. Böckhs Antrag definierte zugleich die Aufgabe der Akademie: Deren »Hauptzweck« müsse sein, »Unternehmungen zu machen und Arbeiten zu liefern, welche kein Einzelner leisten kann; theils weil seine Kräfte denselben nicht gewachsen sind, theils weil ein Aufwand dazu erfordert wird, den kein Privatmann daran wagen wird.«⁷ Damit hat die geisteswissenschaftliche Verbundforschung ein exaktes Gründungsdatum: den 24. März 1815. Umgesetzt werden sollte diese Form der kooperativen Forschung auf dem Gebiet der Altertumswissenschaft, in einem Fach mithin, das im Zeitalter des Neuhumanismus die unbestrittene Leitdisziplin an den deutschen Universitäten und Akademien war.

5 Vgl. die Einzelnachweise in den nachfolgenden Anmerkungen.

6 ADOLF HARNACK, *Geschichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften*, 3 Bde. in 4, Berlin 1900, hier Bd. 1.2, S. 668–675. Der Antrag, der von Philip Buttmann redigiert worden war, findet sich in Bd. 2, Nr. 195, S. 373–378. Vgl. KLAUS HALLOF, *Inscriptiones Graecae. Imagines epigraphicorum. Epigraphikerbildnisse*, Berlin 2012, S. 2–7. – Zu Böckh vgl. CHRISTIANE HACKEL, SABINE SEIFERT (Hg.), *August Boeckh. Philologie, Hermeneutik und Wissenschaftspolitik*, Berlin 2013 mit weiterer Literatur.

7 HARNACK, *Geschichte* (Anm. 6), Bd. 2, S. 375.

Die Idee, oder um Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff zu zitieren, »der schöpferische Gedanke« für dieses Projekt kam indes nicht von August Böckh, sondern vielmehr von Barthold Georg Niebuhr, der die entsprechenden Vorschläge zum Entwurf des Planes ausgearbeitet hatte.⁸ Der preußische Reformpolitiker und wissenschaftliche Autodidakt hatte erkannt, dass »Inschriften für die alte Geschichte den Urkunden für die neuere« entsprachen, und konzipierte eine weit ausgreifende Sammlung, die nicht nur die griechischen und lateinischen, sondern altitalische, etruskische, punische und palmyrenische Inschriften umfassen sollte.⁹ Nichts durfte »wegen Unbedeutendheit des Inhalts« ausgeschlossen werden; alle In- und Aufschriften innerhalb der Grenzen des Imperium Romanum waren zu erfassen. Organisatorisch sollte das Unternehmen als internationale Kooperation angegangen und die wichtigsten ausländischen Zuträger entweder zu korrespondierenden oder zu Ehrenmitgliedern der Akademie ernannt werden. Man wollte von den gedruckten Sammlungen ausgehen, dazu aber die handschriftliche Überlieferung systematisch auswerten und durch Reisen unbekannte Monumente aufnehmen.¹⁰ Niebuhrs Plan war zukunftsweisend: Die epigraphische Überlieferung wurde Teil einer erkenntnistheoretisch reflektierten, ‚historisch-kritischen‘ Geschichtsforschung, deren Aufgabe das »Erkennen des Gewesenen aus dem Gewordenen mittelst der Einsicht in die Gesetze des Werdens« war.¹¹

Zur Durchführung des Planes wurde Mitte Juni 1815 eine Kommission eingesetzt, der neben Niebuhr, Böckh und Buttman auch Friedrich Schleiermacher

8 Vgl. HARNACK, *Geschichte* (Anm. 6), Bd. 2, Nr. 196, S. 379–381. Die »Punkte zum Entwurf eines Planes zur Ausarbeitung eines Corpus Inscriptionum, von der philologischen Klasse zu berathen« sind zwar im Gegensatz zu den folgenden »Vorschlägen ad Protocollum« nicht datiert, doch geht eindeutig hervor, dass sie vor dem Antrag von Böckh bzw. Buttman (ebd. Nr. 195) verfasst sein müssen, der explizit auf Formulierungen von Niebuhr zurückgreift, gleichzeitig aber bereits die konkrete Umsetzung anspricht. Vgl. auch ULRICH VON WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, Bericht über die Sammlung der griechischen Inschriften, in: *Sitzungsberichte der königlich preußischen Akademie der Wissenschaften* 1914, S. 106–127, Zitat S. 107 = DERS., *Kleine Schriften* (Anm. 1), S. 402–411, Zitat S. 402 (in dem Abdruck in den »Kleinen Schriften« ist auch das Datum des Antrages von Böckh/Buttmann korrigiert, das in den Sitzungsberichten fälschlich »14. März 1815« statt 24. März 1815 lautet).

9 Vgl. HARNACK, *Geschichte* (Anm. 6), Bd. 2, Nr. 196, S. 379.

10 Vgl. HARNACK, *Geschichte* (Anm. 6), Bd. 2, Nr. 196, S. 379f. und 382.

11 Vgl. THEODOR MOMMSEN, *Reden und Aufsätze*, Berlin 1905, S. 199. Zu Niebuhr vgl. ALFRED HEUSS, *Barthold Georg Niebuhrs wissenschaftliche Anfänge*, Göttingen 1981; GERRIT WALTHER, *Niebuhrs Forschung*, Stuttgart 1993 und WILFRIED NIPPEL, *Barthold Georg Niebuhr und die Begründung der modernen Althistorie*, in: A. Baertschi, C. King (Hg.), *Die modernen Väter der Antike. Die Entwicklung der Altertumswissenschaften an Akademie und Universität im Berlin des 19. Jahrhunderts*, Berlin 2009, S. 87–113 (vgl. DERS., *Barthold Georg Niebuhr – ein schwieriger Gründervater*, in: ders., *Klio dichtet nicht. Studien zur Wissenschaftsgeschichte der Althistorie*, Frankfurt a.M. 2012, S. 93–133).

und Immanuel Bekker angehörten.¹² Man kam überein, zunächst mit den griechischen Inschriften zu beginnen, an denen Böckh, der mit der Leitung des *Corpus Inscriptionum Graecarum* betraut wurde, mit Blick auf seine eigenen historischen Studien besonderes Interesse hatte. Die Kommissionsmitglieder verpflichteten sich, die Inschriften zusammenzutragen. Doch das Unternehmen geriet ins Stocken. Schon 1816 ging Niebuhr als preußischer Gesandter zum Heiligen Stuhl, und auch die anderen Mitarbeiter zeichneten sich nicht gerade durch übermäßiges Engagement aus. Alles hing an Böckh, der denn auch im Oktober 1817 in einem Brief klagte, die Akademie sei und bleibe »eine Leiche«. Mit dem Corpus gehe es nur langsam voran; weil man von außen kaum neue, d. h. bisher nicht veröffentlichte Inschriften erhalte, müsse er, Böckh, »alles fast allein aus den gedruckten Büchern zusammensuchen«.¹³ Griechenland war fern; Böckh selbst bereiste niemals Hellas. Statt auf korrekte Abschriften der Originale setzte er auf Konjekturekritik.

August Böckh war sicher kein herausragender Wissenschaftsorganisator; die Arbeit an der Inschriftensammlung war für ihn eher ein Akt protestantischer Pflichterfüllung. »Dieses Werk lastet centnerschwer auf mir«, schrieb er schon im Oktober 1815 an den Minister von Reitzenstein.¹⁴ Als der erste Faszikel, 1825 veröffentlicht, von Gottfried Hermann in der Leipziger Literaturzeitung heftig kritisiert, um nicht zu sagen: hingerichtet wurde,¹⁵ gab die Sammlung Anlass zu einem Streit über die Aufgaben der Philologie.¹⁶ Die berühmte Auseinandersetzung zwischen »Wort-« und »Sachphilologie« entzündete sich an einem prinzipiell unterschiedlichen Verständnis von Sprache. Während »Textphilologen« wie Hermann das Konzept einer auf sprachliche Aspekte konzentrierten Wissenschaft propagierten, fühlten sich »Sachphilologen« wie Böckh für die »Totalität der Thatsachen«, d. h. für alle Quellenzeugnisse der antiken Welt zuständig. Die Philologie hatte für Böckh in Fortsetzung von Niebuhrs Vorstellungen nicht mehr allein die Textzeugen zu untersuchen, sondern musste die gesamte Hinterlassenschaft der griechischen und römischen Antike erfassen. Sie

12 Vgl. hierzu und zum folgenden HARNACK, *Geschichte* (Anm. 6), Bd. 1.2, S. 670f.

13 MAX HOFFMANN, *August Böckh. Lebensbeschreibung und Auswahl aus seinem wissenschaftlichen Briefwechsel*, Leipzig 1901, S. 211.

14 HOFFMANN, *Böckh* (Anm. 13), S. 35.

15 Vgl. die Sammlung der einschlägigen Dokumente in: GOTTFRIED HERMANN, *Ueber Herrn Professor Boeckh's Behandlung der Griechischen Inschriften*, Leipzig 1826. Zur Auseinandersetzung vgl. auch HOFFMANN, *Böckh* (Anm. 13), S. 48–62.

16 Vgl. WILFRIED NIPPEL, *Philologenstreit und Schulpolitik. Zur Kontroverse zwischen Gottfried Hermann und August Böckh*, in: *Geschichtsdiskurs* Bd. 3, Frankfurt a. M. 1997, S. 244–253 sowie CLAUDIA UNGEFEHRT-KORTUS, s. v. *Böckh-Hermann-Auseinandersetzung*, in: *DNP* 13, 1999, Sp. 523–527 mit weiterer Literatur.

zielte auf die *cognitio totius antiquitatis*. Aufgabe einer solchermaßen verstandenen Wissenschaft war das »Erkennen des vom menschlichen Geist Producirten, d. h. des Erkannten«. ¹⁷ Böckh sah das Corpus nicht als Selbstzweck, sondern als ein notwendiges Instrument, um die »Staatshaushaltung der Athener« untersuchen zu können. ¹⁸ Das neue Totalitätsideal der Altertumswissenschaft erschloss neue Quellen und verlangte nach neuen Methoden. Es entstand ein Kanon historischer Hilfswissenschaften wie die Epigraphik, die nicht mehr antiquarischen Vorlieben, sondern dem historischen Verstehen diene.

Der erste Band der griechischen Inschriften lag 1828 vor. Böckh verfluchte inzwischen das Unternehmen als »Pönitentz«, die er sich auferlegt hatte. ¹⁹ Entsprechend langsam gingen die Arbeiten voran. Mehr und mehr trugen Böckhs Schüler Johannes Franz und Adolf Kirchhoff (Abb. 2) die Verantwortung für die Edition der gut 10.000 Inschriften, die aus der gesamten Mittelmeerwelt stammten. ²⁰ 1856 übernahm Kirchhoff die Leitung des *CIG*. Der letzte Band, genauer: der zweite Faszikel des vierten Bandes erschien 1859. Schon zu diesem Zeitpunkt war die Sammlung, für die insgesamt 60.000 Taler ausgegeben worden waren, hoffnungslos obsolet: Zum einen hatte man auf Grund der Widrigkeiten der Zeitläufte und der fehlenden Initiative weitgehend auf das Prinzip der Autopsie der Inschriften verzichtet, obwohl Mommsen ebendiese 1847 in seiner Denkschrift zum lateinischen Inschriftencorpus zum Prinzip der modernen Epigraphik gemacht hatte; zum anderen kamen nach der Befreiung Griechenlands zahlreiche epigraphische Neufunde zutage, die durch Ludwig Ross, ²¹ Arthur von Velsen, Ulrich Koehler und andere Gelehrte in Abschriften nach Berlin kamen und die Akademie veranlassten, das Projekt in seiner ursprünglichen Konzeption nicht fortzuschreiben.

17 AUGUST BÖCKH, *Encyklopädie und Methodologie der philologischen Wissenschaften*, Leipzig 1877; 2. Aufl. 1886 = Darmstadt 1966, S. 10. Vgl. AXEL HORSTMANN, *Antike Theoria und moderne Wissenschaft. August Boeckhs Konzeption der Philologie*, Frankfurt a. M. 1992 und THOMAS POISS, *August Boeckh als Begründer des Philologischen Seminars*, in: Baertschi/King (Hg.), *Die modernen Väter* (Anm. 11), S. 45–72.

18 2 Bde., Berlin 1817; 2. Aufl. in drei Bänden: Berlin 1851; 3. Aufl.: Berlin 1886. – Das Werk war bezeichnenderweise Niebuhr gewidmet; vgl. auch HOFFMANN, Böckh (Anm. 13), S. 209. Zur Bedeutung der Inschriften für sein »starkes Werk über das athenische Finanzwesen« vgl. Böckhs Brief an Friedrich Thiersch vom 30. Mai 1816, in: ebd., S. 232.

19 Vgl. seinen Brief an Eduard Hermann vom 12. Februar 1822 in: HOFFMANN, Böckh (Anm. 13), S. 301.

20 Zu Kirchhoff und Franz vgl. HALLOF, *Imagines epigraphicorum* (Anm. 6), S. 12–14.

21 Zu Ross vgl. KLAUS HALLOF, *Ludwig Ross und die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin*, in: Hans Rupprecht Goette, Olga Palagia (Hg.), *Ludwig Ross und Griechenland*, Rahden 2005, S. 113–128 sowie DERS., *Imagines epigraphicorum* (Anm. 6), S. 10f.

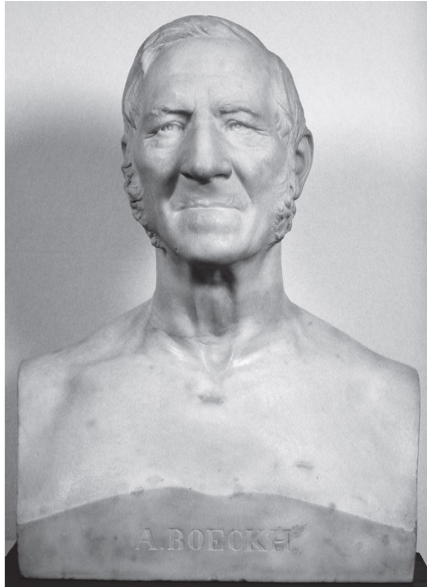


Abb. 1: August Boeckh

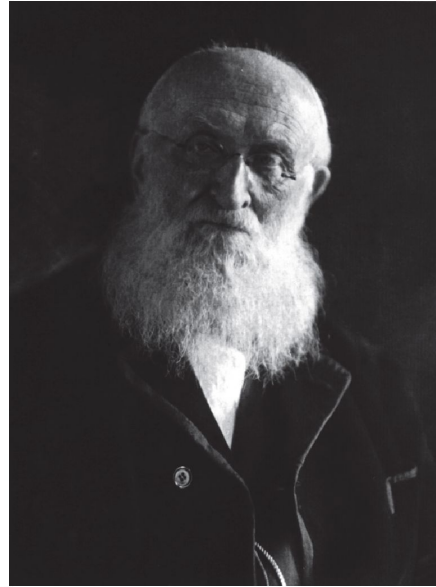


Abb. 2: Adolf Kirchhoff



Abb. 3: Bartolomeo Borghesi (auf einer modernen 2-Euro-Münze der Repubblica di San Marino)

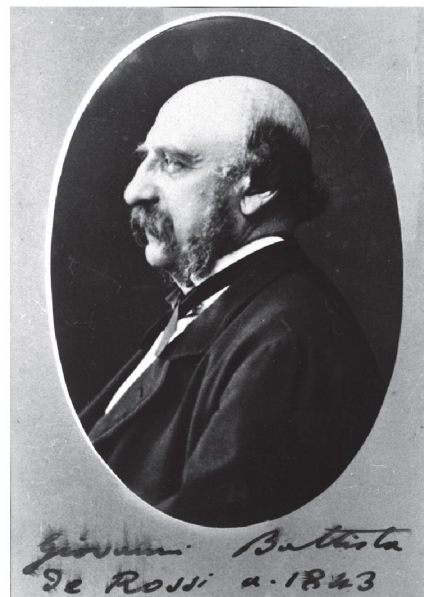


Abb. 4: Giovanni Battista de Rossi

II. Die Erfindung der Großforschung: Das *Corpus Inscriptio- num Latinarum*

Das lateinische Inschriftencorpus entstand nicht in Berlin, sondern in Rom. Im Spätsommer 1844 machte sich Theodor Mommsen, ausgestattet mit einem großzügigen Reisestipendium des dänischen Königs, auf den Weg nach Italien, um alle inschriftlich erhaltenen Gesetzesurkunden zu sammeln.²² Sein Ziel war das *I(n)stituto di Corrispondenza Archeologica*, das 1829 durch die Initiative des Archäologen Eduard Gerhard gegründet worden war.²³ Dort hatte Olav Kellermann, der erste Epigraphiker des Instituts, den weitausgreifenden Plan eines Inschriftencorpus hinterlassen, als er am 1. September 1837 an Cholera starb.²⁴ Zugleich wusste man in Rom auch um die Aktivitäten, die in Frankreich entfaltet wurden, um eine große Sammlung lateinischer Inschriftenfunde zu verwirklichen. Mommsen erkannte sofort das Potential dieser Unternehmungen auf dem Gebiet der lateinischen Epigraphik. Also versuchte er, sowohl an den französischen Planungen zu partizipieren als auch an der Realisierung der von Kellermann projektierten Inschriftensammlung beteiligt zu werden.²⁵

Höhepunkte von Mommsens Italienreise war die zweimalige Begegnung mit Bartolomeo Borghesi (Abb. 3) in der Republik San Marino, der seit der Grün-

22 Zum folgenden vgl. STEFAN REBENICH, Theodor Mommsen. Eine Biographie, München 2007, S. 43–52 und S. 80–85; des weiteren sei verwiesen auf LOTHAR WICKERT, Theodor Mommsen. Eine Biographie, 4 Bde., Frankfurt 1959–80, hier Bd. 2, S. 105–199 und Bd. 3, pass. sowie GEZA ALFÖLDY, Theodor Mommsen und die römische Epigraphik aus der Sicht hundert Jahre nach seinem Tod, in: *Epigraphica* 66, 2004, S. 217–245 und STEFAN REBENICH, Ecco Montene. Theodor Mommsen und Rom, in: Marin Wallraff, Michael Matheus, Jürg Lauster (Hg.), *Rombilder im deutschsprachigen Protestantismus*, Tübingen 2011, S. 38–58.

23 Zum Archäologischen Institut vgl. HANS-GEORG KOLBE, Emil Braun und die lateinische Epigraphik, in: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts (Römische Abteilung)* 86, 1979, S. 529–543; DERS. (Hg.), *Wilhelm Henzen und das Institut auf dem Kapitol. Eine Auswahl seiner Briefe an Eduard Gerhard*, Mainz 1984; SUZANNE L. MARCHAND, *Down from Olympus. Archaeology and Philhellenism in Germany, 1750–1970*, Princeton 1996, S. 54–61; ADOLF MICHAELIS, *Geschichte des Deutschen Archäologischen Instituts 1829–1879*, Berlin 1879; LOTHAR WICKERT, *Beiträge zur Geschichte des Deutschen Archäologischen Instituts von 1879 bis 1929*, Mainz 1979 und HELMUT KYRIELEIS, *Deutsches Archäologisches Institut*, in: *Der Neue Pauly* 13, 1999, Sp. 749–760 mit weiterer Literatur sowie allg. GOLO MAURER, *Preußen am Tarpejischen Felsen. Chronik eines absehbaren Sturzes. Die Geschichte des Deutschen Kapitols in Rom 1817–1918*, Regensburg 2005.

24 Der Plan aus dem Jahr 1836 ist abgedruckt in: *Akte des IV. Internationalen Kongresses für Griechische und Lateinische Epigraphik*, Wien 1964, S. 167–173.

25 Vgl. JOHN SCHEID, *Le projet français d'un recueil général des inscriptions latines*, in: Bartolomeo Borghesi: *scienza e libertà*, Bologna 1982, S. 337–353 und ÈVE GRAN-AYMERICH, JÜRGEN VON UNGERN-STERNBERG, *L'Antiquité partagée. Correspondances franco-allemandes 1823–1861*, Paris 2012, bes. S. 27–31.

derung des Instituts enge Kontakte zu den deutschen Gelehrten in Rom unterhielt. Der »Alte vom Berge« war die unbestrittene Autorität in epigraphischen und numismatischen Fragen. Borghesi bestärkte Mommsen, ein großes, auf Autopsie beruhendes Inschriftencorpus in Angriff zu nehmen und die Vorzüge dieser Methode an den Inschriften einer Region aufzuzeigen. Auf sein Anraten hin zog Mommsen kreuz und quer durch das Königreich Neapel, um noch in den kleinsten Dörfern nach Originalinschriften zu suchen und sie aufzunehmen. 1852 erschienen die *Inscriptiones regni Neapolitani Latinae*; die Ausgabe war Borghesi gewidmet. Dieser hatte aber auch gezeigt, dass Inschriften und Münzen nicht nur die Lokal- und Regionalgeschichte illustrierten, sondern der Erforschung der römischen Geschichte, und hier vor allem ‚staatsrechtlicher‘ Zusammenhänge, entscheidende Impulse gaben. Erst Borghesi machte Mommsen zum Epigraphiker, der die Inschriftenkunde aus den Beschränkungen antiquarischer Detailforschung befreite. Nicht von ungefähr gehörte Mommsen – auf Vermittlung von Léon Renier – der Kommission an, die nach Borghesis Tod 1860 die französische Gesamtausgabe seiner Werke betreute.²⁶

Als Mommsen im Mai 1847 die Heimreise antrat, war der ursprüngliche römischrechtliche Zweck seiner Stipendienreise dem großen Plan gewichen, ein für die Altertumforschung grundlegendes epigraphisches Corpus der lateinischen Inschriften herauszugeben. Mommsen selbst brachte es 1877 bei seiner Ansprache zu seinem 60. Geburtstag auf den Punkt: »Der Jurist ging nach Italien – der Historiker kam zurück.«²⁷ Ohne Mommsens Aufenthalt am römischen Institut und ohne seinen Kontakt zu Borghesi hätte es kein *Corpus Inscriptionum Latinarum* gegeben, und ohne das *Corpus Inscriptionum Latinarum* keine differenzierte Rekonstruktion der Geschichte des antiken, besonders des kaiserzeitlichen Rom und des Imperium Romanum.

Über das Archäologische Institut in Rom fand Mommsen Anschluss an die internationale Altertumforschung. Geschickt stellte er Verbindungen zu italienischen Gelehrten her, um im Land die notwendige Unterstützung zu gewinnen. Herausragende Bedeutung kam Giovanni Battista de Rossi (Abb. 4) zu, den Mommsen bereits Anfang 1845 kennenlernt hatte und der sich mit den christlichen Inschriften Roms befasste. De Rossi war *scrittore* an der Vatikanischen Bibliothek. Er ermöglichte Mommsen und seinen Mitarbeitern den Zugriff auf die dortigen epigraphischen Schätze und garantierte durch seine persönlichen Verbindungen zu den höchsten Repräsentanten des katholischen Klerus, dass sich

26 Vgl. WICKERT, Mommsen (wie Anm. 22) Bd. 2, S. 137–149.

27 Vgl. WICKERT, Mommsen (wie Anm. 22), Bd. 2, S. 198.

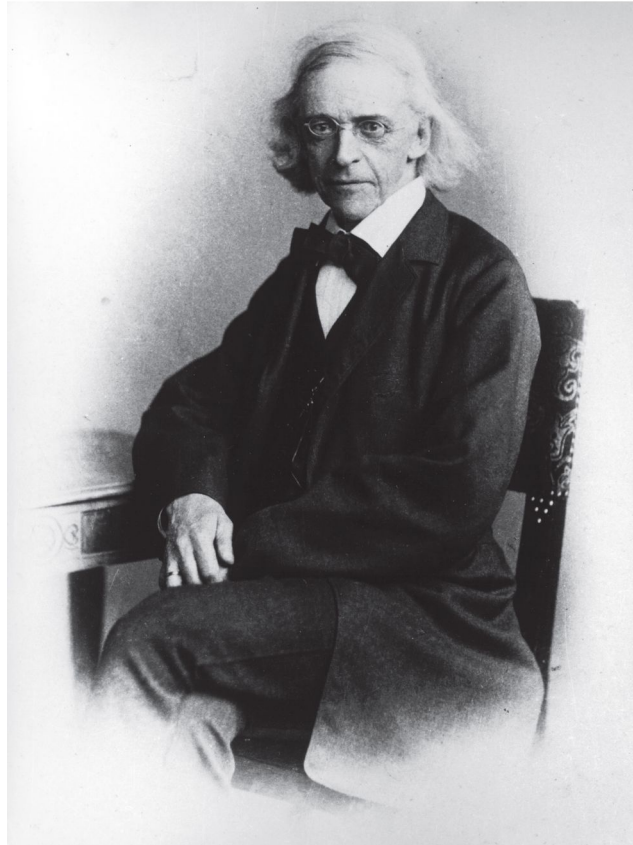


Abb. 5: Theodor Mommsen

für die Berliner Sammlung in Italien manche sonst verschlossene Tür öffnete.²⁸ Rom wurde zu dem Ort, an dem über Jahrzehnte deutsche und italienische Wissenschaftler in der epigraphischen Forschung und in anderen altertumswissenschaftlichen Unternehmungen zusammenfanden. Dabei zählten politische oder konfessionelle Überlegungen nicht, einzig ein Ziel hatte man vor Augen: die Re-

²⁸ Vgl. hierzu sowie zum Folgenden WICKERT, Mommsen (wie Anm. 22), Bd. 2, S. 96f.; STEFAN REBENICH, Giovanni Battista de Rossi und Theodor Mommsen, in: Reinhard Stupperich (Hg.), *Lebendige Antike. Rezeptionen der Antike in Politik, Kunst und Wissenschaft der Neuzeit*, Mannheim 1995, S. 173–186 und vor allem MARCO BUONOCORE, *Theodor Mommsen e gli studi sul mondo antico dalle sue lettere conservate nella Biblioteca Apostolica Vaticana*, Neapel 2003, S. 3–10 sowie S. 65–270 (Nr. 11–148).

alisierung der Großprojekte durch die Integration ausländischer Gelehrter und den Aufbau personaler Netzwerke.

Aber noch war das Projekt in Berlin nicht gesichert. Bereits 1847 hatte Mommsen (Abb. 5) in seiner Denkschrift »Über Plan und Ausführung eines Corpus inscriptionum Latinarum« der Preußischen Akademie dargelegt, wie das Inschriftenwerk zu organisieren sei.²⁹ Erbittert wurde um das Vorhaben gestritten. Denn in Berlin war der Philologe und Gymnasiallehrer August Wilhelm Zumpt, ein Neffe des Akademiemitgliedes Karl Gottlob Zumpt, dem Vorbild Böckhs gefolgt und hatte fünf Jahre lang alte Inschriftenbände zerschnitten, um so zu einer neuen Sammlung lateinischer Inschriften zu kommen. Böckh unterstützte den jungen Zumpt, der ihm ohnehin besser gefiel als der selbstbewusste Mommsen, der der Akademie, obwohl kein Mitglied, vorschreiben wollte, wie sie lateinische Inschriften zu edieren habe. Doch Böckhs Mehrheit schwand. Noch zögerten manche, sich auf eine Unternehmung einzulassen, deren institutionelle Folgen schwer zu überschauen waren und die enorme Mittel auf Jahre band. Geschickt gelang es aber Mommsens Fürsprechern, allen voran Friedrich Carl von Savigny³⁰ und Eduard Gerhard, durch Hartnäckigkeit und taktisches Geschick die Gegner in der Akademie auszumanövrieren. Immer wieder wurde Mommsens Denkschrift von 1847 als die einzig tragfähige Grundlage für eine große Sammlung angeführt. Die konzertierte Aktion zeigte allmählich Wirkung. In einer sehr kontroversen Sitzung der philosophisch-historischen Klasse am 6. Juni 1853 wurde mehrheitlich dem Antrag des Ägyptologen Richard Lepsius entsprochen, die »Hauptleitung« des lateinischen Inschriftencorpus Mommsen und Wilhelm Henzen (Abb. 7)»in der Weise zu übertragen, daß sie für eine die Akademie befriedigende Ausführung verantwortlich, in der Wahl ihrer Mitarbeiter aber nicht gebunden sind«. Tatsächlich bedeutete diese äußerst geschickt formulierte Bestimmung, dass Mommsen in Absprache mit Henzen alle notwendigen weiteren Schritte einleiten konnte, um *seinen* Plan zu verwirklichen. Mommsen hatte auf der ganzen Linie gesiegt. Böckh blieben nur noch Separatvoten, um die Sache zu vereiteln. Selbst im Plenum, wo er als Sekretar der philosophisch-historischen

29 Theodor Mommsen als Schriftsteller. Ein Verzeichnis seiner Schriften von Karl Zangemeister. Im Auftrage der Königlichen Bibliothek bearbeitet und fortgesetzt von Emil Jacobs. Neu bearbeitet von Stefan Rebenich, Hildesheim 2000, Nr. 86; HARNACK, Geschichte (Anm. 6), Bd. 2, Nr. 216, S. 522–540; vgl. ebd. Bd. 1.2, S. 772–774; 900–913; 1027f.; OTTO HIRSCHFELD, Gedächtnisrede auf Theodor Mommsen, in: Abhandlungen der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften, Berlin 1904, S. 1025–1060, zitiert nach DERS., Kleine Schriften, Berlin 1913, S. 931–965, hier S. 933–945.

30 Vgl. INES STAHLMANN, Friedrich Carl von Savigny und Theodor Mommsen. Ihr Briefwechsel zwischen 1844 und 1856, in: Peter Kneissl, Volker Losemann (Hg.), Alte Geschichte und Wissenschaftsgeschichte. Festschrift Karl Christ zum 65. Geburtstag, Darmstadt 1988, S. 465–501.

Klasse den Antrag vertreten musste, opponierte er. Doch sein Sperrfeuer zeigte keine Wirkung, sondern beschleunigte nur die Erosion seiner Macht in der Akademie. Mommsen, der damals noch in Zürich wirkte, wurde mit Henzen und de Rossi am 16. Juni 1853 zu korrespondierenden Mitgliedern der Akademie gewählt.³¹

Bis zu guter Letzt lagen jedoch bei Mommsen die Nerven blank. Noch am 5. Januar 1854 schrieb er an seinen Freund und Lehrer Otto Jahn: »Übrigens können die Berliner mich lecken wo sie wollen.«³² Am 13. Februar 1854 bewilligte der preußische König Friedrich Wilhelm IV. für das Corpus je 2000 Taler auf sechs Jahre. Mommsen beeilte sich, Böckhs letzten Bundesgenossen Zumpt, der sich nicht so einfach beiseite schieben lassen wollte, endgültig zu beseitigen. Eine Einigung mit dem »inepten Menschen« lehnte er brüsk ab. Das einzige, was an den von Zumpt angehäuften Zetteln brauchbar sei, ließ er die Akademie wissen, sei die weiße Rückseite.³³ Damit endete Zumpts Tätigkeit für das Inschriftencorpus, und mit dem Triumph des Mommsenschen Planes war zugleich Böckhs Corpus der griechischen Inschriften als methodisch veraltet stigmatisiert.

Es dauerte allerdings einige Zeit, bis die Arbeiten am *Corpus Inscriptionum Latinarum* aufgenommen werden konnten. Zum 1. Januar 1855 erließ die epigraphische Kommission der Akademie, der außer Gerhard und Lepsius der Bibliothekar Moritz Pinder und der gerade nach Berlin berufene Moriz Haupt angehörten, ein gedrucktes Rundschreiben, in dem die wissenschaftliche Öffentlichkeit von dem Vorhaben in Kenntnis gesetzt und zur Mitarbeit aufgefordert wurde. Jetzt setzte Mommsen seine Konzeption um, die er in seiner Denkschrift vom Januar 1847 entwickelt hatte. Am Anfang stand die Sammlung des inschriftlichen Materials. Zu diesem Zwecke mussten die handschriftliche Überlieferung und die gesamte einschlägige Literatur systematisch ausgewertet und die erhaltenen Steine durch Autopsie untersucht werden. Mommsen ließ nie einen Zweifel daran, daß »alle Kritik ohne Zurückgehen auf die letzten Quellen Stückwerk ist«, und verlangte von jedem Herausgeber, dass er »die Hauptfundörter der lateinischen Inschriften persönlich besuche«.³⁴ Die Inschriften sollten nach geographischen und inhaltlichen Gesichtspunkten angeordnet werden. Zu-

31 Vgl. WICKERT, Mommsen (Anm. 22), Bd. 3, S. 267–269; HARNACK, Geschichte (Anm. 6), Bd. 1.2, S. 972.

32 LOTHAR WICKERT (Hg.), Theodor Mommsen – Otto Jahn. Briefwechsel 1842–1868, Frankfurt a. M. 1962, Nr. 140, S. 171.

33 Vgl. HARNACK, Geschichte (Anm. 6), Bd. 1.2, S. 912; WICKERT, Mommsen (Anm. 22), Bd. 3, S. 269f.

34 Dieses und die nachfolgenden Zitate aus der Denkschrift »Über Plan und Ausführung eines Corpus inscriptionum Latinarum«; zitiert nach HARNACK, Geschichte (Anm. 6), Bd. 2, Nr. 216, S. 522–540, hier S. 526f., 529, 534.

gleich mussten eindeutige und überprüfbare Kriterien entwickelt werden, um das Echte vom Falschen zu scheiden. Mommsen legte die strengen Maßstäbe einer modernen textkritischen Edition an die inschriftlichen Zeugnisse an. Aus eigener Erfahrung wusste er, dass die aus Autopsie gewonnene Erfahrung im Umgang mit Inschriften »maßgebend für die Kritik« war. Zur Konstituierung des Textes empfahl er den Herausgebern »nicht bloß epigraphische Kenntnis überhaupt, sondern namentlich praktische Übung im Lesen der Steine«. Die Kritik war Mommsen wichtiger als die erschöpfende Annotierung. Deshalb wandte er sich prinzipiell gegen den im Böckhschen Corpus gepflegten Grundsatz, die Inschriften ausführlich zu kommentieren. Ihm genügten wenige »erklärende Noten«, eindeutige Angaben zum Fundort und gegebenenfalls abweichende Lesarten. Eingehende Erörterungen wichtiger epigraphischer Texte hat Mommsen immer separat veröffentlicht, sei es in seiner berühmten Abhandlung über die spanischen Stadtrechte, sei es in seiner Edition der »Königin der Inschriften«, des Monumentum Ancyranum.³⁵ Schließlich bestand Mommsen darauf, dass jedem Band umfangreiche Indices beigelegt wurden, die nach dem Vorbild älterer Sammlungen das schier unübersehbare Material für den Benutzer ordneten und seine Auswertung unter leitenden Fragestellungen ermöglichten.

Der 6. Juni 1853 markiert den Beginn der Großwissenschaft an der Berliner Akademie, die die internationale Verbundforschung, nachdem sie 1815 bereits eingefordert worden war, jetzt zum ersten Mal erfolgreich umsetzte und mit neuesten wissenschaftlichen Standards einen riesigen Quellenbestand systematisch erschloss.³⁶ Das Corpus der lateinischen Inschriften wurde zum methodischen und organisatorischen Paradigma für andere geisteswissenschaftliche Großunternehmen, aber auch für entsprechende Vorhaben der naturwissenschaftlichen Klasse.³⁷ Als Mommsen 1858 zum ordentlichen Mitglied der Berliner Akademie

35 Vgl. Theodor Mommsen als Schriftsteller (Anm. 29), Nr. 239; 243; 415; 913; 923.

36 Zu dem Begriff der Großforschung bzw. Großwissenschaft vgl. CARLOS SPOERHASE, Big Humanities: ‚Größe‘ und ‚Großforschung‘ als Kategorien geisteswissenschaftlicher Selbstbeobachtung, in: Geschichte der Germanistik 37/38, 2010, S. 9–27 sowie RÜDIGER VOM BRUCH, Mommsen und Harnack. Die Geburt von Big Science aus den Geisteswissenschaften, in: Alexander Demandt, Andreas Goltz, Heinrich Schlange-Schöningen (Hg.), Theodor Mommsen. Wissenschaft und Politik im 19. Jahrhundert, Berlin 2005, S. 121–141 und THORSTEN KAHLE, ‚Große Projekte‘: Mommsens Traum und der Diskurs um Big Science und Großforschung, in: Harald Müller, Florian Eßer (Hg.), Wissenskulturen. Bedingungen wissenschaftlicher Innovation, Kassel 2012, S. 67–86; vgl. auch DERS., Theodor Mommsen, informelle Netzwerke und die Entstehung des Corpus Inscriptionum Latinarum um 1850, in: Christine Ottner, Klaus Ries (Hg.), Geschichtsforschung in Deutschland und Österreich im 19. Jahrhundert. Ideen, Akteure, Institutionen, Stuttgart 2014, S. 180–197.

37 Vgl. STEFAN REBENICH, Die Altertumswissenschaften und die Kirchenväterkommission an der Akademie: Theodor Mommsen und Adolf Harnack, in: Jürgen Kocka (Hg.), Die Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin im Kaiserreich, Berlin 1999, S. 199–233.

gewählt wurde,³⁸ verwies er in seiner Antrittsrede³⁹ auf das *Corpus Inscriptio-
num Latinarum*, um Aufgaben und Aufbau seiner Wissenschaft zu umreißen.
Die Grundlegung der historischen Wissenschaft, so ließ er seine Kollegen wissen,
bestehe in der Ordnung der »Archive der Vergangenheit«. Wie in den naturwis-
senschaftlichen Disziplinen so könne auf dem Gebiet der Altertumswissenschaft
nur eine straffe wissenschaftliche Organisation neue historische Erkenntnisse
zeitigen.⁴⁰ Hierzu sei es zum einen notwendig, sich der Unterstützung und Mit-
arbeit fähiger deutscher und ausländischer Wissenschaftler zu versichern. Zum
anderen brauchten die großen Unternehmen bedeutende Geldmittel »von der
wohlberatenen Königlichen Munificenz«, um entsprechende Erfolge zu erzielen.
Schließlich liege es an seiner Generation, die unfruchtbare und traditionelle »Ar-
beitszersplitterung« in der klassischen Altertumswissenschaft zu überwinden, in-
dem Geschichte, Philologie und Jurisprudenz zusammenwirkten.⁴¹

38 Vgl. CHRISTA KIRSTEN, Die Altertumswissenschaften an der Berliner Akademie. Wahl-
vorschläge zur Aufnahme von Mitgliedern von F.A. Wolf bis zu G. Rodenwaldt 1799–1932,
Berlin 1985, Nr. 14, S. 81f.

39 THEODOR MOMMSEN, Antrittsrede als Mitglied der Akademie, in: Monatsberichte der Berli-
ner Akademie 1858, S. 393–395; zitiert nach Mommsen, Reden und Aufsätze (Anm. 11), S.
35–38. Mommsen hielt seine Antrittsrede am 8. Juli 1858.

40 Vgl. MOMMSEN, Reden und Aufsätze (Anm.11), S. 37: »Freilich große Erfolge werden in jeder
Wissenschaft nur dem Ernst und dem Geist des einzelnen Arbeiters gelingen und lassen sich
nicht durch Akademiebeschlüsse erzielen; wohl aber vermögen Sie es dem Talent und selbst
dem Genie die Stätte zu bereiten, ihnen die Materialien zurechtzulegen, deren sie bedürftig
sind. In diesem Sinne fasse ich meine Aufgabe und hoffe ich sie von Ihnen aufgefaßt zu sehen.«
Vgl. ebenfalls ULRICH VON WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, Geschichte der Philologie, in: Al-
fred Gercke, Eduard Norden (Hg.), Einleitung in die Altertumswissenschaft, Bd. 1, Leipzig/
Berlin 1927, S. 71: »Der Großbetrieb der Wissenschaft kann die Initiative des einzelnen nicht
ersetzen; niemand wußte das besser als Mommsen; aber der einzelne wird in vielen Fällen seine
Gedanken nur im Großbetrieb durchführen können. Dazu muß ihm die gelehrte Körperschaft
verhelfen.«

41 Vgl. auch THEODOR MOMMSEN, Dankschreiben nach dem 50jährigen Doktorjubiläum, Rom
1893 (= OTTO GRADENWITZ, Theodor Mommsen, in: ZRG(R) 25, 1904, S. 1–31, hier S. 6 =
Ludo Moritz HARTMANN, Theodor Mommsen. Ein biographische Skizze. Mit einem Anhang:
Ausgewählte politische Aufsätze Mommsens, Gotha 1908, S. 56f.): »Es ist mir beschieden
gewesen, an dem großen Umschwung, den die Beseitigung zufälliger und zum guten Theil
widersinniger, hauptsächlich aus den Fakultätsordnungen der Universitäten hervorgegangener
Schranken in der Wissenschaft mitzuwirken. Die Epoche, wo der Geschichtsforscher von der
Rechtswissenschaft nichts wissen wollte und der Rechtsgelehrte die geschichtliche Forschung
nur innerhalb seines Zaunes betrieb, die Epoche, wo es dem Philologen wie ein Allotrium
erschien, die Digesten aufzuschlagen, und der Romanist von der alten Literatur nichts kannte
als das Corpus Juris, wo zwischen den beiden Hälften des römischen Rechts, dem öffentlichen
und dem privaten, die Fakultätslinie durchging, wo der wunderliche Zufall die Numismatik
und sogar die Epigraphik zu einer Art von Sonderwissenschaft gemacht hatte und ein Münz-
oder Inschriftenzitat außerhalb dieser Kreise eine Merkwürdigkeit war – diese Epoche gehört
der Vergangenheit an, und es ist vielleicht mit mein Verdienst, aber vor allen Dingen mein
Glück gewesen, daß ich bei dieser Befreiung habe mitthun können.«

Mommsen leistete für das Corpus über 50 Jahre seines Forscherlebens entsagungsvolle Kärnerarbeit. Nichts weniger strebte er an, als alle lateinischen Inschriften bis zum sechsten Jahrhundert, mit Ausnahme der stadtrömischen christlichen *tituli* (die aus strategischem Kalkül de Rossi überlassen worden waren), zu sammeln. Für die erfolgreiche Umsetzung des Planes bedurfte es einer straffen Organisation und einer klaren Hierarchie. Mommsen verstand es auch hier, seine Interessen und Vorstellungen durchzusetzen. Sein Schwiegersohn Wilamowitz hatte sein Beispiel vor Augen, als er den »Despotismus« der Direktoren kritisierte, gegen den die einfachen Mitglieder der akademischen Kommissionen nur schwerlich etwas auszurichten vermochten.⁴² Arnaldo Momigliano wiederum sprach Jahrzehnte später auch mit Blick auf das Inschriftencorpus von der *tirannia di Mommsen*, fügte jedoch hinzu: »La tirannia di un Mommsen non sarebbe superflua oggi.«⁴³

Für den Dienst am Corpus hat Mommsen manches andere Vorhaben hintangestellt. Möglicherweise ist wegen seiner Verpflichtung für das Inschriftenunternehmen auch der vierte Band seiner »Römischen Geschichte« nicht geschrieben worden.⁴⁴ Doch nicht nur die individuellen Konsequenzen für Mommsen waren gravierend. Die konsequente Übertragung der philologisch-kritischen Methode auf das Studium der Inschriften und die Erfassung einer ungeheuren Masse neuer Inschriften veränderten nicht nur die lateinische Epigraphik von Grund auf, sondern auch die Altertumswissenschaften. Eine Quellengruppe, die früher Antiquaren, Sammlern, gelehrten Dilettanten und Lokalhistorikern überlassen worden war, wurde nun systematisch von der althistorischen Forschung ausgewertet. Die epigraphische ‚Revolution‘, die in Berlin ihren Ausgang nahm, gab der Altertumforschung fruchtbare Impulse, wie sie sie seit dem Humanismus nicht mehr erfahren hatte. Die Inschriften veränderten die historische Wahrnehmung gerade der römischen Kaiserzeit grundlegend, indem sie wirtschaftliche, religiöse, militärische, gesellschaftliche und kulturelle Zusammenhänge erhellten. Nunmehr konnten die Verwaltung des Imperium Romanum rekonstruiert und die Geschichte der Provinzen geschrieben werden, wie es Mommsen dann

42 Vgl. Wilamowitz' Brief an Eduard Schwartz vom 15. November 1901, zitiert nach WILLIAM M. CALDER III, ROBERT L. FOWLER (Hg.), *The Preserved Letters of Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff to Eduard Schwartz*, SB Bayer. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Klasse, Jahrgang 1986, H. 1, München 1986, S. 31.

43 ARNALDO MOMIGLIANO, *Epilogo senza conclusione*, in: *Les études classiques aux XIX^e et XX^e siècles. Leur place dans l'histoire des idées*, Entretiens sur l'Antiquité Classique 26, Vandoeuvre 1979, S. 305–317, hier S. 316.

44 Vgl. REBENICH, *Mommsen* (Anm. 22), S. 85 und 96 sowie DERS., *Theodor Mommsens »Römische Geschichte«*, in: Elke Stein-Hölkeskamp, Karl-Joachim Hölkeskamp (Hg.), *Erinnerungsorte der römischen Antike. Rom und sein Imperium*, München 2006, S. 660–676, hier S. 671.

im fünften Band seiner »Römischen Geschichte« von 1885 zeigte.⁴⁵ Dazu war es notwendig, sich von der Pedanterie epigraphischer Detailforschung zu lösen und übergreifende historische Fragestellungen zu entwickeln.

III. Im Kaiserreich: Die antike Epigraphik eine Berliner Domäne?

Im historischen Rückblick ist die erfolgreichste Ära der griechischen und lateinischen Corpusarbeit die Epoche des Deutschen Kaiserreiches. Mommsen gelang es 1883 mit Hilfe des mächtigen Ministerialbürokraten Friedrich Althoff (Abb. 8) und dank seiner effizienten Netzwerke in Wissenschaft und Politik, die Fortsetzung des *Corpus Inscriptionum Latinarum* nach Abschluss der ersten zehn Bände zu garantieren, um die epigraphischen Neufunde veröffentlichen zu können.⁴⁶ In einem nächsten Schritt sicherte er die Finanzierung des Vorhabens. Mit Althoffs Unterstützung konnte »ein dauernder Fonds« für das *Corpus Inscriptionum Latinarum* eingerichtet werden. Der Staat alimentierte das Vorhaben großzügig.⁴⁷ Damit war das Corpus endgültig als Langzeitunternehmen der Akademie fundiert. Bis 1900 wurden über 400.000 Mark investiert. Der erste Band, der die Inschriften des republikanischen Roms bis zum Tode Caesars umfasste, erschien 1863. Als Mommsen 1903 starb, waren in fünfzehn Bänden etwa 130.000 Inschriften aus dem gesamten *orbis Romanus* ediert worden.

Eng mit dem Corpus der lateinischen Inschriften war die Prosopographie der römischen Kaiserzeit des ersten bis dritten Jahrhunderts verbunden, deren Aus-

45 Theodor Mommsen als Schriftsteller (Anm. 29), Nr. 1014; REBENICH, »Römische Geschichte« (Anm. 44), S. 671.

46 Vgl. REBENICH/FRANKE, Mommsen und Althoff (Anm. 3), Nr. 24, S. 128–134 sowie BÄRBEL HOLTZ, 150 Jahre Corpus Inscriptionum Latinarum, in: Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts 119, 2004, S. 307–315.

47 Am 10. Juni 1885 schrieb Mommsen aus Florenz an den Ministerialbeamten: »Es ist mir ein Bedürfnis es auszusprechen, wie dankbar ich dafür bin; wenn ich den besten Theil meiner Kraft an diese Arbeit gesetzt habe, so erkenne ich hier den Beweis, daß dies nicht vergeblich gewesen ist, und das Gefühl, daß die Fortführung dieser bedeutenden und wirksamen Schöpfung auch über meine Lebenszeit hinaus so weit gesichert ist, als Menschenwerk überhaupt gesichert werden kann, ist der beste Lohn, der mir hat werden können. Ich habe nie vergessen, daß das Werk nicht allein das meinige und das meiner Mitarbeiter ist, sondern daß es zum sehr wesentlichen Theil der Einsicht, der Energie und dem Vertrauen der Regierung verdankt wird, welche uns die Möglichkeit des Arbeitens durch diese lange Reihe von Jahren gewährt und mit voller Freiheit gereicht hat. Ich möchte Sie bitten dies auch dem Herrn Minister auszusprechen, der also auf das von seinen Vorgängern begonnene Werk den Schlußstein gesetzt hat« (REBENICH/FRANKE, Mommsen und Althoff [Anm. 3], Nr. 104, S. 215f.). Zur Finanzierung des CIL vgl. auch ebd. Nr. 241f., S. 368f.; Nr. 427, S. 572–575.

arbeitung im Jahr 1874 begonnen wurde. Als damals die öffentlichen Mittel der Akademie beträchtlich erhöht wurden, beantragte Mommsen erfolgreich einen alphabetisch geordneten Generalindex zu den einzelnen Bänden des Inschriftencorpus, der die oberen Schichten der Gesellschaft der römischen Kaiserzeit erfassen sollte und die Geburtsstunde der Sozialgeschichtsschreibung des Prinzipates war. Mommsens Mitarbeiter Hermann Dessau, Elimar Klebs und Paul von Rohden gaben in den Jahren 1897 und 1898 die dreibändige *Prosopographia Imperii Romani saec. I. II. III* heraus.⁴⁸

Gleichzeitig wurde die Sammlung der griechischen Inschriften auf eine neue Grundlage gestellt.⁴⁹ Von den zunächst geplanten Supplementbänden zum *Corpus Inscriptionum Graecarum* verabschiedete man sich sang- und klanglos. 1877 wurde noch ein Gesamtindex veröffentlicht – sozusagen das teure Ehrengeleit zur Beerdigung von Böckhs Projekt. Am 28. Oktober 1867, zwei Monate nach Böckhs Tod, war eine Kommission eingerichtet worden, die unter Mommsens Einfluss beschloss, sich auf eine »vollständige Sammlung und Neubearbeitung der attischen Inschriften« zu konzentrieren.⁵⁰ Seit 1873 erschien das *Corpus Inscriptionum Atticarum*. Indes, weshalb verwarf die akademische Kommission das Konzept einer Gesamtedition aller griechischen epigraphischen Zeugnisse der Mittelmeerwelt? Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff war später mit einer Antwort rasch zur Hand: Kirchhoff habe das Unternehmen vierzig Jahre so geleitet, »als ob Mommsen nie gezeigt hätte, wie man es anzufangen hat«. ⁵¹ Damit verschleierte er die Tatsache, dass 1867 außer dem skrupulösen

48 Vgl. hierzu bes. HARNACK, Geschichte (Anm. 6), Bd. 1.2, S. 1029f. sowie WERNER ECK, The Prosopographia Imperii Romani and the Prosopographical Method, in: Averil Cameron (Hg.), Fifty Years of Prosopography. The Later Roman Empire, Byzantium and Beyond, Oxford 2003, S. 11–22; DERS. (Hg.), Prosopographie und Sozialgeschichte. Studien zur Methodik und Erkenntnismöglichkeit der kaiserzeitlichen Prosopographie, Köln 1993; KLAUS-PETER JOHNE, 100 Jahre Prosopographia Imperii Romani, in: Klio 56, 1974, S. 21–27; DERS., Hermann Dessau und die Anfänge der prosopographischen Forschung, in: Manfred G. Schmidt (Hg.), Hermann Dessau (1856–1931). Zum 150. Geburtstag des Berliner Althistorikers und Epigraphikers, Berlin/New York 2009, S. 31–46.

49 Vgl. KLAUS HALLOF, »... aber gerade darum ist es eine akademische Aufgabe«. Das griechische Inschriftenwerk der Berliner Akademie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Baert-schi/King (Hg.), Die modernen Väter (Anm. 11), S. 423–443.

50 Zitiert nach KLAUS HALLOF, Das Berliner Corpus und die Gründung der Kleinasiatichen Kommission in Wien vor hundert Jahren, in: Gerhard Dobesch, Georg Rehrenböck (Hg.), Hundert Jahre Kleinasiatichische Kommission der Österreichischen Akademie, Wien 1993, S. 31–47, hier S. 33.

51 WILLIAM M. CALDER III, ALEXANDER KOŠENINA (Hg.), Berufungspolitik innerhalb der Altertumswissenschaft im wilhelminischen Preußen. Die Briefe Ulrich von Wilamowitz-Moellendorffs an Friedrich Althoff (1883–1908), Frankfurt/M. 1989, Nr. 77, S. 150 (Brief vom 8. März 1903).



Abb. 6: Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff

Kirchhoff auch Moriz Haupt und Theodor Mommsen Mitglieder der Kommission waren. Mommsen hatte damals weder das Interesse noch die Kompetenz noch die persönlichen Verbindungen in den Orient, um das Böckhsche Corpusprojekt inhaltlich und organisatorisch auf eine neue Grundlage zu stellen. Seine erste Sorge galt der Sammlung der lateinischen Inschriften, deren Erfolg erst noch unter Beweis gestellt werden musste. Mommsen handelte strategisch – und opferte die Idee einer umfassenden Sammlung der griechischen Inschriften.

Die Fragmentierung des griechischen Inschriftencorpus war seit 1867 beschlossene Sache. An der Berliner Akademie wurden in der Folge die Sammlungen der nordgriechischen Inschriften, der Inschriften der Peloponnes, der Inseln

und (auf Anregung Mommsens) von Sizilien und Italien in Angriff genommen.⁵² Manches gelang, so die Edition der attischen Inschriften, deren Zahl rasch die aller Inschriften im alten *Corpus Inscriptionum Graecarum* übertraf und um die sich besonders Ulrich Koehler und Habbo Gerhard Lolling verdient machte,⁵³ anderes blieb Stückwerk, wie die nordgriechischen, peloponnesischen und zypriotischen Inschriften.⁵⁴

Im Frühjahr 1897 nahm die Entwicklung des griechischen Inschriftenwerkes eine neue Wendung. Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff (Abb. 6), Mommsens Schwiegersohn, war gerade von Göttingen nach Berlin berufen worden,⁵⁵ und schon wurde der Gräzist als derjenige gehandelt, der »die versumpfte Corpussache unauffällig in den richtigen Gang zu bringen«⁵⁶ vermöchte. Wilamowitz hatte zuvor bereits Anteil an dem Unternehmen genommen,⁵⁷ musste aber bis zu seiner offiziellen Inthronisation als Kirchhoffs Nachfolger noch bis zum Sommer 1902 zuwarten. Dann übergab ihm sein Vorgänger die Aufgabe, indem »er einen Kasten ausschüttete, in dem das ihm für die Sammlung zugewiesene Geld lag, das ich sofort bei der Seehandlung [sc. der späteren Preußischen Staatsbank] hinterlegte«.⁵⁸ Wilamowitz definierte in der Tradition von Böckh als Aufgabe seiner Disziplin die *cognitio totius antiquitatis*, d. h. die Philologie hatte sich um das griechisch-römische Kulturerbe als Ganzes zu bemühen, und das schloss auch die inschriftliche Überlieferung mit ein.⁵⁹ Mit dem ihm eigenen

52 Vgl. HARNACK, Geschichte (Anm. 6), Bd. 1.2, S. 1031; WILAMOWITZ, Bericht 1914 (Anm. 8), S. 108–110 (S. 403–406); KLAUS HALLOF, Inscriptiones Graecae, Berlin 2002 (²2009), S. 16 (S. 30f.).

53 Vgl. KLAUS HALLOF, Lolling und das Inschriftenwerk der Berliner Akademie, in: Klaus Fittschen (Hg.), Historische Landeskunde und Epigraphik in Griechenland, Münster 2007, S. 25–45 sowie DERS., Imagines epigraphicorum (Anm. 6), S. 16f. und S. 22f.

54 Zur Editions-geschichte der Inschriften Zyperns, die 1908 Richard Meister übertragen worden waren (zu ihm HALLOF, Imagines epigraphicorum [Anm. 6], S. 21), vgl. DANIELA SUMMA, Il progetto »Inscriptiones Graecae« tra passato e presente. L'esempio Cipro (IG XV), in: dies., Sotera Fornaro (Hg.), Eidolon. Saggi sulla tradizione classica, Bari 2013, S. 83–106.

55 Vgl. WILLIAM M. CALDER III, Die Rolle Friedrich Althoffs bei den Berufungen von Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, in: Bernhard vom Brocke (Hg.), Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftspolitik im Industriezeitalter. Das »System Althoff« in historischer Perspektive, Hildesheim 1991, S. 251–266.

56 Vgl. MAXIMILIAN BRAUN, WILLIAM M. CALDER III, DIETRICH EHLERS (Hg.), »Lieber Prinz«. Der Briefwechsel zwischen Hermann Diels und Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff (1869–1921), Hildesheim 1995, Nr. 100, S. 167.

57 Vgl. HALLOF, Das griechische Inschriftenwerk (Anm. 49), S. 429–438.

58 Ulrich VON WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, Erinnerungen 1848–1914, Leipzig 1928 (zitiert nach der zweiten Auflage von 1929), S. 306.

59 Vgl. STEFAN REBENICH, Der alte Meergreis, die Rose von Jericho und ein höchst vortrefflicher Schwiegersohn: Mommsen, Harnack und Wilamowitz, in: Kurt Nowak, Otto Gerhard Oexle

Selbstvertrauen und der ihn auszeichnenden Energie legte er wenig später eine neue Konzeption des Corpus vor, die zukunftsweisend war.⁶⁰ Ausdrücklich wurde das Prinzip der Autopsie für das Unternehmen verbindlich festgeschrieben; nach dem Vorbild des lateinischen Inschriftenwerkes sollten den einzelnen Städten und Landschaften *fasti* beigegeben werden, und die bislang gebrauchten Drucktypen, die die eingemeißelten Buchstaben mehr oder weniger genau zu imitieren suchten, mussten aus Kostengründen den Minuskeln weichen. Darüber hinaus dekretierte Wilamowitz: »Heute kann und soll nach dem Abklatsch greifen, wer die Lesung berichtigen will.«⁶¹ Hatten Böckh und Kirchhoff die Abklatsche noch weggeworfen, begann man nun nach dem Vorbild des *Corpus Inscriptionum Latinarum* mit dem Aufbau eines der weltweit bedeutendsten epigraphischen Archive, das heute etwa 80.000 Abklatsche umfasst.

Wilamowitz verabschiedete sich in seinem Strategiepapier endgültig von der Möglichkeit, ein umfassendes Corpus aller griechischen Inschriften zu erstellen. Schon der Name war programmatisch gewählt: *Inscriptiones Graecae* hieß das Unternehmen und nicht länger *Corpus Inscriptionum Graecarum*. Wilamowitz selbst formulierte: »Dass die Akademie ebenso alle griechischen Inschriften herausgabe wie alle lateinischen, ist weder möglich noch wünschenswerth.«⁶² Damit hatte Mommsens Schwiegersohn den Status quo anerkannt: Das griechische Inschriftenwerk der Berliner Akademie wurde auf Europa und die Mittelmeerinseln beschränkt, weil die Inschriften Kleinasiens seit 1890 von der Akademie in Wien bearbeitet wurden (*Tituli Asiae Minoris*).⁶³ Die Pariser Académie des Inscriptions et Belles-Lettres wiederum hatte sich der Inschriften von Delos und Delphi angenommen. Die Bände der delischen und delphischen Inschriften, die auf die Funde der französischen Grabungen zurückgriffen, sollten nach einem Vertrag aus dem Jahr 1899, um dessen Zustandekommen sich besonders Mommsen und Théophile Homolle (Abb. 9), der Direktor der École française d'Athènes und korrespondierendes Mitglied der Preußischen Akademie der Wis-

(Hg.), Adolf von Harnack. Theologe, Historiker, Wissenschaftspolitiker, Göttingen 2001, S. 39–69.

60 Vgl. HALLOF, *Inscriptiones Graecae* (Anm. 52), S. 17–19 (S. 32–34) sowie WOLFHART UNTE, Wilamowitz als wissenschaftlicher Organisator, in: William M. Calder III (Hg.), *Wilamowitz nach 50 Jahren*, Darmstadt 1985, S. 720–770 = DERS., *Heroen und Epigonen. Gelehrtenbiographien der klassischen Altertumswissenschaft im 19. und 20. Jahrhundert*, St. Katharinen 2003, S. 271–329, hier S. 298–310.

61 WILAMOWITZ, Bericht 1914 (Anm. 8), S. 113 (S. 409).

62 ULRICH VON WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, *Sammlung der griechischen Inschriften*, in: *Sitzungsberichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften* (1904), Nr. 6, S. 226–228, hier S. 226.

63 Vgl. DOBESCH/REHRENBÖCK, *Hundert Jahre* (Anm. 50).

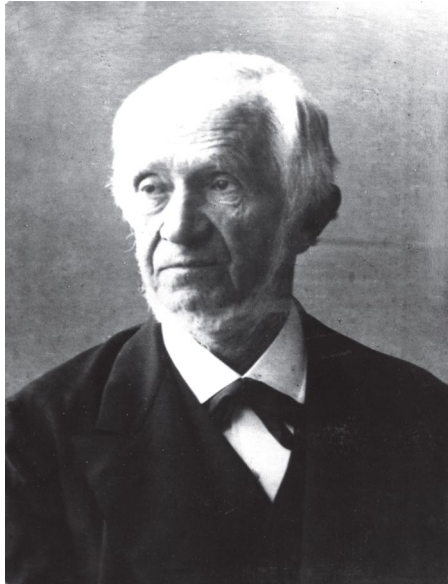


Abb. 7: Wilhelm Henzen

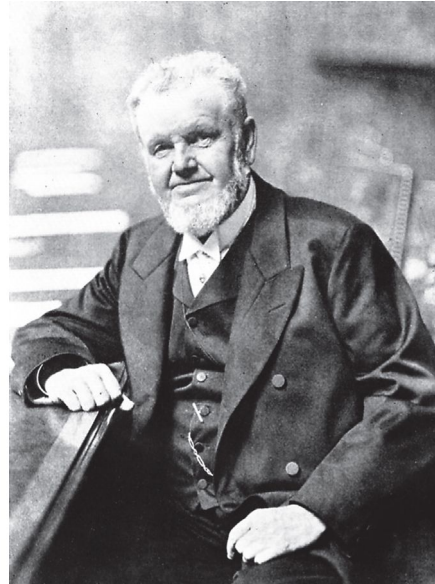


Abb. 8: Friedrich Althoff

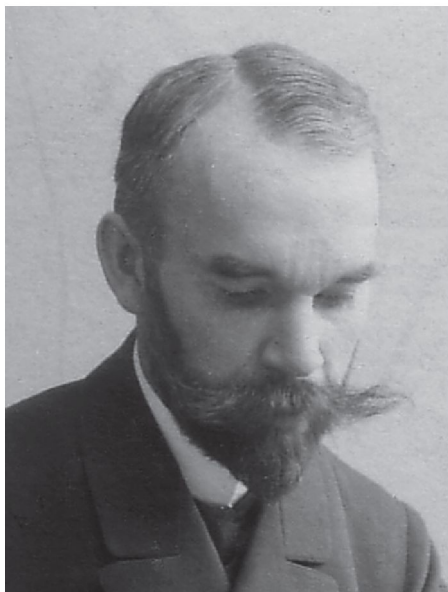


Abb. 9: Théophile Homolle



Abb. 10: Hermann Dessau

senschaften, verdient gemacht hatten, im Rahmen der Berliner Sammlung herausgegeben werden. Das Corpus der griechischen Inschriften konnte so weiterhin die vollständige Erfassung der epigraphischen Zeugnisse im europäischen Raum anstreben.⁶⁴ Die geographische Aufteilung der Arbeitsgebiete hatte jedoch auch zur Folge, dass einzelne Regionen wie Syrien und Ägypten in dem Editionsplan keine Berücksichtigung fanden, obwohl nichts darüber vereinbart war, welche Institution sie bearbeiten sollte – ein gravierender Nachteil für die Epigraphik dieser Gebiete, der sich bis heute auswirkt.

Die wissenschaftspolitische Rhetorik in Berlin, aber auch in Paris und Wien oszillierte zwischen der Verteidigung internationaler Zusammenarbeit und der Propagierung nationaler Interessen. Einerseits war die Integration ausländischer Gelehrter unverzichtbar; die großen Sammlungen verlangten kategorisch die Zusammenarbeit vieler Wissenschaftler aus unterschiedlichen Ländern, um Inschriften vor Ort zu prüfen, Handschriften zu kollationieren, Druckwerke einzusehen und Texte wiederherzustellen. Die Corpora konstituierten ein erfolgreiches Modell supranationaler wissenschaftlicher Kooperation, das auch für andere Disziplinen richtungweisend wurde. Mommsen tauschte sich mit einer Vielzahl von europäischen Epigraphikern und Althistorikern aus; hier seien nur einige Namen genannt: die Italiener Giovanni Battista de Rossi, Ettore Pais und Tomaso Luciani, die Franzosen René Cagnat und Léon Renier, die Spanier Manuel Rodríguez de Berlanga und Fidel Fita, der Schotte William M. Ramsay und

64 Vgl. JÜRGEN VON UNGERN-STERNBERG, Die deutsch-französische Zusammenarbeit bei der Edition der Inschriften von Delos, in: Corinne Bonnet, Véronique Krings (Hg.), *S'écrire et écrire sur l'Antiquité. L'apport des correspondances à l'histoire des travaux scientifiques*, Grenoble 2008, S. 229–246, hier S. 232–240; HALLOF, Das griechische Inschriftenwerk (Anm. 49), S. 436–438; JÜRGEN VON UNGERN-STERNBERG, *Inscriptiones Delphorum* (IG VIII). Vom Scheitern eines deutsch-französischen Projekts (im Druck); zur weiteren Editionsgeschichte der delphischen Inschriften bereitet JÜRGEN VON UNGERN-STERNBERG gemeinsam mit ANNE JACQUEMIN eine Publikation vor. Jürgen von Ungern-Sternberg kann zeigen, dass Homolle das Abkommen aus dem Jahr 1899 *mala fide* schloss: Er dachte wohl nie daran, die delischen und delphischen Inschriften in den Bänden der *Inscriptiones Graecae* zu veröffentlichen, sondern war vielmehr bestrebt, die deutschen Aktivitäten zu blockieren. Leidtragender war vor allem der Gymnasiallehrer Hans Pomtow, der für das Berliner Unternehmen die Publikation der Inschriften von Delphi übernommen hatte und dessen umfangreiches, in fast zwei Jahrzehnten erstelltes Manuskript, das die bis zum Beginn der französischen Ausgrabungen bekannten Zeugnisse enthielt, nicht zum Druck gelangte, nachdem es 1905 an die Pariser Akademie geschickt worden war; vgl. auch HALLOF, *Imagines epigraphicorum* (Anm. 6), 29. – Im Falle von Delos trug die deutsch-französische Zusammenarbeit dank der Initiative von Maurice Holleaux und Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff jedoch Früchte, wie die Publikation von zwei Teilbänden (IG XI 2 und 4) zeigt; die volle Ernte konnte allerdings wegen des Ausbruchs des Ersten Weltkrieges nicht eingebracht werden (vgl. hierzu auch unten S. 35).

der Engländer Francis Haverfield.⁶⁵ Andererseits waren die Sammlungen deut-

65 Mommsens Verbindungen zu italienischen Gelehrten sind breit, wenn auch noch keineswegs erschöpfend aufgearbeitet; vgl. GINO BANDELLI, Theodor Mommsen e l'Istria. I. 1845–1873, in: *Quaderni Giuliani di Storia* 26, 2005, S. 143–171; BUONOCORE, Theodor Mommsen (Anm. 28); ALFREDO BUONOPANE, MAURIZIO BUORA, ARNALDO MARCONE (Hg.), *La ricerca epigrafica e antiquaria nelle Venezie dall'età napoleonica all'Unità*, Florenz 2007; ALFREDO BUONOPANE, LAURA SANTAGIULIANA, *Due lettere inedite di Theodor Mommsen a Giovanni da Schio*, in: *Atti dell'Accademia Roveretana degli Agiati. Contributi della Classe di Scienze umane e della Classe di Lettere ed Arti* 252, 2002, S. 7–24; LORENZO CALVELLI, *Il viaggio in Italia di Theodor Mommsen nel 1867*, in: *MDCCC* 1, 2012, S. 103–120; FILIPPO CASSOLA (Hg.), *Convegno sul Tema Theodor Mommsen e l'Italia*, Rom 2004; ANTONIO CERNECCA, *Theodor Mommsen e Tomaso Luciani. Carteggio inedito (1867–1890)*, in: *Atti del Centro di Ricerche Storiche di Rovigno* 32, 2002, S. 9–130; DERS., *Theodor Mommsen in Istria: i viaggi epigrafici del 1857, 1862 e 1866*, in: *Atti del Centro di Ricerche Storiche di Rovigno* 37, 2007, S. 181–199; DERS., *Due lettere inedite di Francesco di Toppo a Theodor Mommsen*, in: *Aquileia Nostra* 79, 2008, S. 369–384; OLIVIERO DILIBERTO, *La biblioteca stregata. Tracce dei libri di Theodor Mommsen in Italia*, Rom²2003; VITTORIO LA MONACA, *Theodor Mommsen, un »seccatore mattinale« a Palazzo Giuliani*, in: *Loredana Olivato, Gian Maria Varanini (Hg.), Palazzo Giuliani a Verona. Da residenza patrizia a sede universitaria*, Sommacampagna 2009, S. 209–213; GIAN FRANCO LIBERATI, *Lettere di Mommsen a studiosi pugliesi*, in: *QS* 8, 1978, S. 337–354; GIACOMO LUMBROSO, *Lettere inedite o disperse di Teodoro Mommsen*, in: *Rivista di Roma* 25, 1921, S. 1–26, 208–213, 266–273, 358–367, 431–440, 555–564; FRANCESCO MANNINO, MARCO MANNINO, DANIELE F. MARAS (Hg.), *Theodor Mommsen e il Lazio antico. Giornata di studi in memoria dell'illustre storico, epigrafista e giurista*, Rom 2009; ARNALDO MARCONE, *Mommsen und die deutsch-italienischen Beziehungen*, in: *Alexander Demandt, Andreas Goltz, Heinrich Schlange-Schöningh (Hg.), Theodor Mommsen. Wissenschaft und Politik im 19. Jahrhundert*, Berlin/New York 2005, S. 142–162; ATTILIO MASTINO, *Il Museo archeologico dell'Università di Sassari nell'Ottocento: La visita di Theodor Mommsen e la direzione di Ettore Pais*, in: *Annali di Storia delle Università italiane* 11, 2007, S. 381–413; RONALD T. RIDLEY, *In Collaboration with Theodor Mommsen: Ettore Pais and the Corpus Inscriptionum Latinarum*, in: *Klio* 61, 1979, S. 497–506; FRANCO SARTORI, *Il primo incontro di Theodor Mommsen con Francia e Italia*, in: *Paideia* 32, 1977, S. 13–19; HEINRICH SCHLANGE-SCHÖNINGEN, *Theodor Mommsen in Neapel*, in: *Il sogno mediterraneo. Tedeschi a Napoli al tempo di Goethe e di Leopardi*, Neapel 1996, S. 136–148; GIANCARLO SUSINI, *»Loro costano poco i denari«. Mommsen a Bologna e nelle Romagne*, in: *Carrobbio* 3, 1977, S. 423–433; RUDI TESCH, *Theodor Mommsen in Pisa, Vicenza und Genua*, in: *Humanismus und Technik* 19, 1975, S. 83–94; HERBERT WAGNER, *Theodor Mommsen und Sizilien*, in: *Studi in onore di Cesare Sanfilippo*, Bd. 1, Mailand 1982, S. 691–711; LOTHAR WICKERT, *L'Illustre Maestro. Zu Theodor Mommsens 125. Geburtstag (30. 11. 1942)*, in: *Deutschlands Erneuerung* 26, 1942, 523–539; DERS., *Mommsen und Italien*, in: *ders., Drei Vorträge über Theodor Mommsen*, hg. v. Heinz Bellen, Frankfurt a.M. 1970, S. 62–86; CARLO ZAGHI, *Lettere inedite di Teodoro Mommsen intorno ad epigrafi ferraresi*, in: *Civiltà moderna* 3, 1931, S. 1182–1185; ENRICO ZERBINATI, *Una lettera inedita di Theodor Mommsen nella biblioteca dell'Accademia dei Concordi*, in: *Acta Concordium* 3, 2007, S. 25–44; DERS., *Il miliario della Via Popilia in una lettera di Theodor Mommsen*, in: *Alfredo Buonopane et al. (Hg.), »Est enim ille flos Italiae.« Vita economica e sociale nella Cisalpina romana*, Verona 2008, S. 509–617 sowie MARCO BUONOCORE, *Per una edizione delle lettere di Theodor Mommsen agli Italiani*, in: *Mediterraneo Antico* 16.1, 2013, S. 11–38, mit umfangreichen bibliographischen Hinweisen bes. S. 31–34 Anm. 70f. – Zu Frankreich vgl. die unter Anm. 68f. genannte Literatur. – Zu den

sche Unternehmen, die auf internationaler Ebene die Suprematie der deutschen Wissenschaft sichern sollten.⁶⁶ Auch Mommsen spielte daher immer wieder die nationale Karte, um die finanzielle Förderung des lateinischen Inschriftencorpus durch die öffentliche Hand zu garantieren. In seiner Denkschrift von 1883 hob er darauf ab, dass die »Fortführung« des CIL der deutschen Nation verbleiben müsse, »nicht bloß weil wir einmal im Besitz sind, sondern vor allem weil es das höchste der wissenschaftlichen Privilegien unserer Nation ist, daß bei uns nicht bloß der einzelne Gelehrte auf seine Hand arbeitet, sondern die Deutschen es verstehen die wissenschaftliche Arbeit zu organisieren und die individuelle Leistung ebenso auf dem wissenschaftlichen Gebiet zum Gliede eines größeren Ganzen zu machen, wie dies für unser Staats- und Heerwesen das Fundament ist.«⁶⁷

So nimmt es auch nicht wunder, dass die »große Politik« die Corpusarbeit beeinflusste. Der Deutsch-Französische Krieg hatte fatale Folgen für die deutsch-französische Zusammenarbeit. Ernest Desjardins polemisierte scharf gegen Mommsen, der mit gleicher Münze zurückgab, Léon Renier brach mit der Berliner Akademie, und Mommsen stellte in der Praefatio zu CIL III fest: *ex amicis hostes facti sunt, ex hostibus inimici*.⁶⁸ Als 1882 unmittelbar nach der Errichtung eines französischen Protektorats in Tunesien ein Teil der französischen Presse heftig dagegen polemisierte, dass die römischen Inschriften Nordafrikas von einem deutschen Akademieunternehmen erschlossen würden, konnte Mommsen dank seiner engen Verbindung sowohl zur preußischen Politik als auch zu französischen Kollegen die Wogen wieder glätten.⁶⁹ Zugleich erklärte

Verbindungen nach Großbritannien vgl. BRIAN CROKE, Mommsen's Encounter with the Code, in: Jill Harris, Ian Wood (Hg.), *The Theodosian Code*, London 1993, S. 217–239 sowie STEFAN REBENICH, Theodor Mommsen und Adolf Harnack. Wissenschaft und Politik im Berlin des ausgehenden 19. Jahrhunderts, Berlin/New York 1997, S. 487–518 mit weiterer Literatur und REBENICH/FRANKE, Mommsen und Althoff (Anm. 3), S. 868 s. v. Ramsay.

66 So betrieb die Akademie die Gründung einer Athenischen Abteilung des Archäologischen Instituts im Jahre 1874; gezielt wurde auf die wissenschaftliche Rivalität mit Frankreich und England abgehoben, die sich auch auf das antike Hellas und die Inschriftenforschung erstreckte. Vgl. den Antrag vom 28. März 1872 in ABBAW, Bestand PAW, II-XIV-1, Nr. 52 sowie allg. KLAUS FITTSCHEN, Die Gründung des Deutschen Archäologischen Instituts in Athen, in: AM 111, 1996, S. 1–44.

67 REBENICH/FRANKE, Mommsen und Althoff (Anm. 3), Nr. 24, S. 128.

68 CIL III, S. VIII. Vgl. JÜRGEN VON UNGERN-STERNBERG, Theodor Mommsen und Frankreich, in: *Francia* 31, 2004, S. 1–28, hier S. 19f. und WICKERT, Mommsen (Anm. 22), Bd. 4, S. 162–164; 287f.

69 Vgl. REBENICH/FRANKE, Mommsen und Althoff (Anm. 3), Nr. 2–13, S. 94–115 sowie allgemein zu Mommsens Beziehungen zu Frankreich: WICKERT, Mommsen (Anm. 22), Bd. 4, S. 137–170; ÈVE GRAN-AYMERICH, Theodor Mommsen (1817–1903) et ses correspondants français: la »fabrique« internationale de la science, in: *Journal des Savants* 2008, S. 177–229; DIES., Épigraphe française et allemande au Maghreb. Entre collaboration et rivalité (1830–1914), in: *Römische Mitteilungen* 117, 2011, S. 297–316; DIES., Les correspondances d'antiquisants

Mommsen die ‚industrialisierte‘ Forschung jedoch exakt zu dem Zeitpunkt zu einer nationalen Aufgabe, als in deutschen und französischen Zeitungen die Frage kontrovers diskutiert wurde, wer die nordafrikanischen Inschriften edieren sollte. Als Wilamowitz 1897 fürchtete, dass auf einem internationalen archäologischen Kongress in Athen die deutschen Interessen nicht adäquat vertreten würden, betonte er in einem Brief an Althoff, das preußische Unterrichtsministerium müsse eine deutsche Delegation entsenden, da es um nichts weniger als das wissenschaftliche Prestige des Reiches gehe. Es gelte, einen »Vorstoß Frankreichs gegen die Berliner Akademie« abzuwehren, »die seit drei Menschenaltern die griechischen Inschriften als ihre Domäne betrachtet«. ⁷⁰

Doch eben diese Position, dass die Berliner Akademie das Monopol auf die griechischen Inschriften halte, teilte Mommsen nicht. Bereits 1887 hatte er Théophile Homolle eine Aufteilung der deutschen und der französischen Interessengebiete vorgeschlagen und neben den Inseln und Ägypten auch Kleinasien den französischen Gelehrten zugestanden; doch dieser Plan ließ sich nicht verwirklichen, und Homolle klagte zehn Jahre später seinem Minister, dass die Pariser Akademie für das Scheitern verantwortlich sei. ⁷¹ Die Edition der kleinasiatischen Inschriften übernahm, wie schon erwähnt, die Wiener Akademie; Mommsen äußerte sich am 17. September 1891 in einem Brief an seinen Schwiegersohn zu diesem Vorhaben: »Natürlich kann von Konkurrenz zweier Akademien nicht die Rede sein, und wir müssen es durchaus vermeiden, die antike Epigraphik als Berliner Domäne zu behandeln.« Und er fügte hinzu: »Wird das kleinasiatische Corpus in richtigem Umfang in Wien angegriffen, so passen wir; eigentlich verunglücken können derartige Materialsammlungen, wenn recht angelegt, selbst in halbfähigen Händen nicht (adsunt exempla), und die Wiener giovani sind ganz geeignet.« ⁷²

Mommsen verzichtete 1891 auf eine Konkurrenz *in epigraphicis*, da er größere Vorhaben verfolgte: Er plante mit der Unterstützung von Althoff eine internationale Vereinigung der Akademien, das sog. Akademiekartell, in dem die Altertumswissenschaften eine führende Rolle spielen sollten und dessen Aufgabe es war, neue große Unternehmungen wie den *Thesaurus linguae Latinae* oder

allemands et français au XIX^e siècle: sociabilité savante et »fabrique de la science«, in: Stefan Rebenich, Barbara von Reibnitz, Thomas Späth (Hg.), *Translating Antiquity*, Basel 2010, S. 211–240; GRAN-AYMERICH/VON UNGERN-STERNBERG, *L'Antiquité partagée* (Anm. 25).

70 CALDER/KOŠENINA, *Berufungspolitik* (Anm. 51), Nr. 64, S. 127–133 (Brief vom 12. Februar 1897); vgl. REBENICH, *Mommsen und Harnack* (Anm. 64), S. 98f.

71 Vgl. VON UNGERN-STERNBERG, *Inscriptiones Delphorum* (Anm. 64).

72 WILLIAM M. CALDER III, ROBERT KIRSTEIN (Hg.), »Aus dem Freund ein Sohn«. Theodor Mommsen und Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff. Briefwechsel 1872–1903, 2 Bde., Hildesheim 2003, Nr. 343, S. 554.

das *Corpus nummorum* in länderübergreifender Verbundforschung zu realisieren.⁷³ Solche arbeitsintensiven und teuren Vorhaben waren nur auf dem Wege des Konsenses und der Kooperation durchzuführen. Positiv, vielleicht zu positiv beurteilte Mommsen die Möglichkeiten eines internationalen Akademienverbundes; Einzelprojekte hatten sich dem höheren Ziel unterzuordnen, um potentielle Partner nicht vor den Kopf zu stoßen. Der alte Mommsen träumte von der politischen Freundschaft Deutschlands mit England⁷⁴ und von einer Union der europäischen Akademien. Für den Thesaurusplan wollte Mommsen Anfang der 1890er Jahre die Wiener Akademie gewinnen. Da er sich ohnehin bereits von der Idee eines *Corpus Inscriptionum Graecarum* distanziert hatte, opferte er jetzt weit ausgreifende Editionspläne auf dem Altar des Akademiekartells.

Die Inschriftencorpora profitierten von der geschickten Wissenschaftspolitik, die Theodor Mommsen und Adolf Harnack am Ende des 19. Jahrhunderts in Berlin umsetzten. Zum zweihundertjährigen Akademiejubiläum wurden vier Wissenschaftliche Beamtenstellen eingerichtet, je zwei für die philosophisch-historische und die physikalisch-mathematische Klasse. Die beiden Stellen der philosophisch-historischen Klasse waren altertumswissenschaftlichen Unternehmungen vorbehalten: zum einen der altchristlichen Quellenforschung, zum anderen dem lateinischen Inschriftencorpus und der numismatischen Kommission. Eingestellt wurden Carl Schmidt⁷⁵ und Hermann Dessau (Abb. 10).⁷⁶ Mommsen hatte damit seinen Schüler versorgt, der sich um die italischen und nordafrikanischen Inschriften verdient gemacht hatte und an der Herausgabe der *Inscriptiones Latinae selectae* saß.⁷⁷ Seine universitäre Karriere scheiterte am grassierenden Antisemitismus im Kaiserreich: Dessau bekannte sich offen zu seinem jüdischen Glauben und musste deshalb über die Akademiestelle dauerhaft versorgt werden.⁷⁸ Nachdem zu Beginn des Jahres 1901 ein eigener wissenschaftlicher Beamter für die numismatischen Publikationen eingestellt worden war, beantragte Wilamowitz 1903 erfolgreich einen »Hilfsarbeiter« für die *Inscriptiones Graecae*; als Beamter wirkte seit 1904 Friedrich Freiherr Hiller von

73 Vgl. REBENICH/FRANKE, Mommsen und Althoff (Anm. 3), S. 15 und S. 18–21 mit weiteren Belegen.

74 Vgl. REBENICH, Mommsen und Harnack (Anm. 65), S. 509–518.

75 Zu Carl Schmid vgl. REBENICH, Mommsen und Harnack (Anm. 65), S. 210–223.

76 Zu Dessau vgl. SCHMIDT, Dessau (Anm. 48) und KATJA WANNACK, Hermann Dessau. Der fast vergessene Schüler Mommsens und die Großunternehmen der Berliner Akademie der Wissenschaften, Hamburg 2007.

77 Zu den ILS vgl. MANFRED G. SCHMIDT, Der Dessau. Zur Erfolgsgeschichte einer Quellensammlung, in: ders., Dessau (Anm. 48), S. 73–86 und WANNACK, Dessau (Anm. 76), S. 80–82.

78 Vgl. WANNACK, Dessau (Anm. 76), S. 24–35 und STEFI JERSCH-WENZEL, Ein jüdischer Althistoriker im Dienst der Wissenschaft, in: Schmidt, Dessau (Anm. 48), S. 1–9.

Gaertringen (Abb. 11), der bereits zuvor auf eigene Kosten in Griechenland Inschriften gesammelt und Ausgrabungen durchgeführt hatte. 1905 heiratete er Wilamowitz' älteste Tochter Dorothea. Er legte in seinem Forscherleben insgesamt neun Teilbände der *Inscriptiones Graecae* vor.⁷⁹ Das System der verbeamteten Mitarbeiter führte, wie schon Wilamowitz erkannte,⁸⁰ zu einer nachhaltigen Steigerung der organisatorischen Effizienz der Unternehmungen, da sie die Kommissionen bei Planung, Ausführung, Koordination und alltäglicher Kleinarbeit merklich entlasteten. Da die Personalkosten durch den staatlichen Haushaltsplan gedeckt waren, beeinträchtigten sie den Etat der Akademie nicht und beanspruchten weder die bisherigen staatlichen Zuwendungen für akademische Unternehmungen noch die Mittel aus den akademischen Stiftungen.

Wie die anderen Unternehmen der Akademie dienten auch die epigraphischen Corpora der Förderung und Schulung des wissenschaftlichen Nachwuchses, wie am eindrucksvollsten das Beispiel des *Corpus Inscriptionum Latinarum* zeigt. Die Liste der Mitarbeiter ist lang, die an deutschen Universitäten und in wissenschaftlichen Einrichtungen Karriere machten.⁸¹ Otto Hirschfeld, ein tüchtiger Epigraphiker und Verwaltungshistoriker, trat 1884 auf dem Berliner Lehrstuhl für Alte Geschichte Mommsens Nachfolge an. Eugen Bormann, Alfred von Domaszewski, Heinrich Dressel, Emil Hübner, Christian Hülsen, Elimar Klebs, August Mau, Johannes Schmidt, Gustav Willmanns und Karl Zangemeister zählten zur großen Zahl der Epigraphiker, die ihre Meriten am Corpus der lateinischen Inschriften verdienten und später in unterschiedlichen wissenschaftlichen Bereichen erfolgreich arbeiteten.⁸² Mommsen hatte am Beispiel des lateinischen Inschriftenwerkes das Konzept des Großbetriebes der Wissenschaft entwickelt, der über ein Heer von Mitarbeitern verfügte, die sich ebenso selbstlos den Erfordernissen der umfassenden Sammlungen und Editionen unterordneten wie die Projektleiter.

Vor dem Ersten Weltkrieg waren die Erfolge der altertumswissenschaftlichen Unternehmungen der Akademie im Allgemeinen und der Inschriftencorpora im Besonderen offenkundig. Die Durchsetzung der editorischen Grundlagenforschung hatte jedoch durchaus ambivalente Folgen. Einerseits legten die Quellensammlungen das Fundament für jede weitere Forschung zur Alten Welt. Zu-

79 Vgl. ULRICH SCHINDEL, Friedrich Freiherr von Hiller von Gaertringen, in: NDB 9, 1972, S. 155f.; KLAUS HALLOF, Bibliographie Friedrich Freiherr Hiller von Gaertringen, in: Klio 69, 1987, S. 573–598 und DERS., Imagines epigraphicorum (Anm. 6), 30f.

80 Vgl. WILAMOWITZ, Erinnerungen (Anm. 58), S. 309.

81 Vgl. KARL CHRIST, Römische Geschichte und deutsche Geschichtswissenschaft, München 1982, S. 66–68 sowie WANNACK, Dessau (Anm. 76), S. 113–140.

82 Zu dem Kreis der Mommsenschüler vgl. CHRIST, Römische Geschichte (Anm. 81), S. 66–73 und WANNACK, Dessau (Anm. 76), S. 113–140.

gleich teilte die Mehrheit der Gelehrten fortschrittsgläubig die Überzeugung, dass das kleinste Fragment des Sammelns wert sei, da es ein potentiell Objekt künftiger Erkenntnis sein könne.⁸³ Die Erfassung und Systematisierung der Überlieferung war zur zentralen Aufgabe der historischen Fächer geworden. Andererseits veränderte die *Corpus*arbeit die Alte Geschichte nachhaltig. Das historiographische Narrativ und die »Meistererzählung« verloren im Laufe des 19. Jahrhunderts ihre Bedeutung, an ihre Stelle traten quellengesättigte Detailuntersuchungen, wie sie Mommsen zum Beispiel in seinen »Römischen Forschungen«⁸⁴ vorlegte. Darüber hinaus nahm man die radikale Relativierung der individuellen Forscherleistung in Kauf. Nicht wenige aus dem wissenschaftlichen Nachwuchs, die für die *Monumenta* und *Corpora* arbeiteten, vermochten sich nicht aus der Isolation einer hochspezialisierten Realienforschung zu befreien. Immer häufiger wurde über die Organisation einer professionalisierten altertumswissenschaftlichen Großforschung nachgedacht.⁸⁵ Aus dem Gelehrten wurde der fleißige Diener der Wissenschaft, der Arbeiter und Kärner, der sich nun in einer säkularisierten Form der Askese zu bewähren hatte – in Mommsens Worten, gesprochen am Gedächtnistag des großen Universalisten Leibniz am 4. Juli 1895: »Die Wissenschaft allerdings schreitet unaufhaltsam und gewaltig vorwärts; aber dem emporsteigenden Riesenbau gegenüber erscheint der einzelne Arbeiter immer kleiner und geringer. [...] Unser Werk lobt keinen Meister und keines Meisters Auge erfreut sich an ihm; denn es hat keinen Meister und wir sind alle nur Gesellen. [...] Wir klagen nicht und beklagen uns nicht: die Blume verblüht, die Frucht muß treiben. Aber die Besten von uns empfinden, daß wir Fachmänner geworden sind.«⁸⁶

83 WILAMOWITZ, Bericht 1914 (Anm. 8), S. 112 (S. 409) meinte zwar: »So wenig wie jeder Papyrusfetzen hat jeder Steinbrocken das Anrecht darauf, mindestens einmal publiziert zu werden, auch wohl mehrfach, während doch niemand etwas daraus lernt«; doch konnte er sich mit dieser Position nicht durchsetzen.

84 2 Bde., Berlin 1864/79; vgl. Theodor Mommsen als Schriftsteller (Anm. 29), Nr. 358; 391; 806.

85 Vgl. etwa HERMANN DIELS, Die Organisation der Wissenschaft, in: Die Kultur der Gegenwart, Bd. 1.1, Berlin/Leipzig 1906, S. 591–650.

86 THEODOR MOMMSEN, Ansprache am Leibnizschen Gedächtnistage am 4. Juli 1895, zitiert nach MOMMSEN, Reden und Aufsätze (Anm. 11), S. 196–198.

IV. Kooperationen, Konflikte und Kriege: Epigraphik zwischen 1914 und 1945

Der Abbruch der internationalen Wissenschaftskooperation im Ersten Weltkrieg und die weitgehende Isolation der deutschen Wissenschaft in den Anfangsjahren der Weimarer Republik führten die epigraphischen Corpora in eine tiefe Krise. Hatte Wilamowitz die Zusammenarbeit mit Frankreich vor dem Großen Krieg überschwänglich gepriesen, stellte er 1928 verbittert fest, es sei eine »Illusion« gewesen, dass »die Franzosen sich mit uns aufrichtig vertragen könnten«. ⁸⁷ Die Pariser Akademie hatte 1917 beschlossen, von der vereinbarten Veröffentlichung der delischen Inschriften in den *Inscriptiones Graecae* abzusehen, und eine eigene Publikation begonnen, deren erster Teil 1926 erschien, in dem die Inschriften, die bereits in Berlin gesetzt waren, ohne Rücksprache mit der Preußischen Akademie und ohne eine klärende Vorrede abgedruckt wurden. ⁸⁸ Wilamowitz reagierte in einer Anzeige der »Inscriptions de Délos« scharf auf diesen Vorgang. ⁸⁹ Deutschland sei auf Grund des Versailler Vertrages leider nicht in der Lage, hiergegen Schritte zu unternehmen, ließ er sich in der Akademie vernehmen. ⁹⁰ Das Ende der deutsch-französischen Kooperation war manifest.

Wilamowitz, der im ersten Kriegsjahr seinen begabten Sohn Tycho verloren hatte, ⁹¹ war ohnehin nicht der richtige Mann, die Wogen nationalistischer Aufwallungen zu glätten. Der konservative Gelehrte, der die Republik von Weimar kategorisch ablehnte, hatte den berühmt-berüchtigten »Aufruf der 93 an die Kulturwelt« vom 4. Oktober 1914 unterschrieben. ⁹² 1915 hatte ihn die Pariser Akademie aus ihren Reihen ausgeschlossen. ⁹³ Für Wilamowitz war ausgemacht,

87 WILAMOWITZ, *Erinnerungen* (Anm. 58), S. 314f.; vgl. UNGERN-STERNBERG, *Deutsch-französische Zusammenarbeit* (Anm. 64), S. 241–245.

88 WILAMOWITZ, *Bericht 1928* (Anm. 1), S. XXIV (S. 412).

89 *Deutsche Literaturzeitung* 47, 1926, S. 1287f. Die Anzeige sollte auf Beschluss des Sekretariats vom 15. Juli 1926 den anderen Akademien und gelehrten Gesellschaften zugesandt werden: ABBAW, Bestand PAW, II-VIII-91, Nr. 172.

90 ABBAW, Bestand PAW, II-VIII-91, Nr. 202: Schreiben des Vorsitzenden Sekretars, Max Planck, vom November 1926.

91 Vgl. WILLIAM M. CALDER III, ANTON BIERL, *The Tale of Oblomov: Tycho von Wilamowitz-Moellendorff (1885–1914)*, in: *Eikasmos* 2, 1991, S. 257–283 = TYCHO VON WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, *Die dramatische Technik des Sophokles*. Aus dem Nachlass herausgegeben von Ernst Kapp. Mit einem Beitrag von Ulrich von Wilamowitz und einem Anhang zur Neuauflage von William M. Calder III und Anton Bierl, Hildesheim 1996, S. 383–409.

92 Vgl. JÜRGEN UND WOLFGANG VON UNGERN-STERNBERG, *Der Aufruf ‚An die Kulturwelt‘. Das Manifest der 93 und die Anfänge der Kriegspropaganda im Ersten Weltkrieg*, Stuttgart 1996.

93 JÜRGEN VON UNGERN-STERNBERG, *Deutsche und französische Altertumswissenschaftler vor und während des Ersten Weltkriegs*, in: Hinnerk Bruhns et al. (Hg.), *Die späte römische Repu-*

dass nur derjenige eine Versöhnung mit den Franzosen für möglich halten könne, »wer zur Dienstbarkeit unter Frankreich so bereit ist wie einst die Staaten des Rheinbundes.«⁹⁴ Am 18. August 1924 ließ er Eduard Norden in der Akademie wissen: »Natürlich erhält *niemand* in Frankreich den Band der Inscr[iptio]nes] Gr[aecae].«⁹⁵ Trotz dieser markigen Worte kann von einer andauernden internationalen Isolation des griechischen Inschriftenunternehmens nicht die Rede sein. Spätestens in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre entspannten sich in Folge der Stabilisierung der deutschen Außenpolitik die wissenschaftlichen Beziehungen zu verschiedenen europäischen Ländern.⁹⁶ Kontakte wurden nach Griechenland und Skandinavien,⁹⁷ aber auch nach Frankreich aufgenommen. Auf französischer und deutscher Seite versuchte eine Generation jüngerer Epigraphiker, wieder aufeinander zuzugehen und die gegenseitige Sprachlosigkeit zu überwinden.⁹⁸ Für die Entspannung des deutsch-französischen Verhältnisses

blik. Un débat franco-allemand d'histoire et d'historiographie, Rom 1997, S. 45–78, hier S. 71 sowie DERS., Vom Ende einer Freundschaft. Maurice Holleaux und Georg Karo im Herbst 1914 (im Druck).

94 WILAMOWITZ, Erinnerungen (Anm. 58), S. 314.

95 WILLIAM M. CALDER III, BERNHARD HUSS (Hg.), »Sed serviendum officio...« The Correspondence between Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff and Eduard Norden (1892–1931), Hildesheim 1997, Nr. 228, S. 223. Hervorhebung im Original. Gemeint ist die zweite Auflage der voreuklidischen Inschriften Attikas (IG I²).

96 Vgl. allg. BRIGITTE SCHROEDER-GUDEHUS, Die Jahre der Entspannung. Deutsch-französische Wissenschaftsbeziehungen am Ende der Weimarer Republik, in: Yves Cohen, Klaus Manfrass (Hg.), Frankreich und Deutschland. Forschung, Technologie und industrielle Entwicklung im 19. Jahrhundert, München 1990, S. 105–115, sowie zum Inschriftenwerk UNGERN-STERBERG, Deutsch-französische Zusammenarbeit (Anm. 64), S. 244f.

97 Der Athener Gelehrte Panagiotis Kabbadias, korrespondierendes und auswärtiges Mitglied der Akademie, bot sich 1927 an, zusammen mit Hiller von Gaertringen die Inschriften von Epidauros neu zu bearbeiten (vgl. SEBASTIAN PRIGNITZ, Bauurkunden und Bauprogramm von Epidauros [400–350]: Asklepiostempel, Tholos, Kultbild, Brunnenhaus, München 2014, S. 4f.); des weiteren unterstützten Ernst Nachmanson in Schweden und Johannes Sundwall in Finnland die *Inscriptiones Graecae*; vgl. Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften 1927, S. XXXVif.; ebd. 1929, S. LXf.; ebd. 1931, S. LXVif.

98 Am 14. Dezember 1927 schrieb Hiller von Gaertringen an Maurice Holleaux: »Aber wir haben andres uns zu sagen, und wollen das als alte Freunde tun. Glauben Sie mir, daß es während des κοινὸς πόλεμος u. noch mehr in den nächsten Jahren nach seinem sogenannten Abschlusse schwer war, zu entscheiden, wie man sich zu seinen alten Freunden stellen konnte und durfte. [...] Ich muß hier auch an den Beschluß Ihrer Akademie vom Herbst 1914, an die prinzipielle Stellungnahme gegen deutsche Gelehrte in Bezug auf wissenschaftl[iche] Kongresse und internationale Unternehmungen in der späteren Zeit erinnern. Das verpflichtete uns aus verständl[ichen] Ursachen zur Zurückhaltung [...]. Bitte, denken Sie sich die ganze Lage durch und überlegen Sie sich, ob unsere Zurückhaltung gerade gegen unsere alten Freunde, auch um ihrer willen, richtig war? Es änderte sich, allmählich, als einige Ihrer jüngeren Herren, [...] P. Roussel u. L. Robert, in taktvoller Weise die Beziehungen wieder anknüpften.« BBAW, Archiv der Inscriptiones Graecae, Nl. Hiller von Gaertringen: Brief vom 14. Dezember 1927.

setzten sich in Frankreich erfolgreich Pierre Roussel sowie Louis Robert und in Deutschland Günther Klaffenbach (Abb. 12) ein, der am 1. Oktober 1929 auf Veranlassung seines Lehrers Wilamowitz die Leitung des griechischen Inschriftenwerkes von Hiller von Gærtringen übernahm.⁹⁹ Klaffenbachs Erfolge waren beachtlich; nicht zuletzt seinen internationalen Kontakten war es zu verdanken, dass die deutsche Epigraphik wieder als gleichberechtigtes Mitglied in die *scientific community* aufgenommen wurde. Wilamowitz schrieb in seinem letzten Bericht von 1931: »Erfreulich war uns auch, daß wir Gelehrten des In- und Auslandes durch Zusendung von Abklatschen behilflich sein konnten. Wir sind dazu immer gern bereit. Das British Museum hat uns durch Zusendung des vierten Heftes seiner *Inscriptions* zu Dank verpflichtet.¹⁰⁰ Anderes ist uns durch Austausch zugekommen; wir heben besonders die schönen Bände von Délos und den Fouilles de Delphes hervor.«¹⁰¹

Wie stand es Anfang der 1920er Jahre um das *Corpus Inscriptionum Latinarum*? Am 22. Juni 1921 erstattete Dessau dem Akademiemitglied Eduard Norden Bericht über den Stand der Arbeiten. Der wissenschaftliche Zweck des Unternehmens sei erreicht, führte er aus, aber »die Fortführung des CIL, die Ergänzung der alten Bände durch Supplemente und der Ersatz einiger von ihnen durch neue Auflagen« sei »eine unabweisbare Aufgabe, nicht weniger wichtig als ihrer Zeit die Herstellung des Originalwerks«.¹⁰² Die Preußische Akademie der Wissenschaften und Deutschland könnten diese Aufgabe aber nicht mehr allein schultern. Ohne Krieg hätten sich »gütliche Vereinbarungen« treffen lassen über die Arbeitsteilung. Doch zur Zeit lasse sich nicht sagen, »wie die gewaltsame und plötzlich eingetretene Teilung der Arbeit an den lateinischen Inschriften sich in Zukunft, nach weiterer Beruhigung der Gemüter, einmal definitiv gestalten wird; aber es wäre zu bedauern, wenn Deutschland bei dieser Teilung ausfallen oder nur pro rata des ihm gebliebenen Stücks einstmals römischen Bodens (des verstümmelten Rheinland und des raetischen Limes) berücksichtigt werden

99 Zu ihm vgl. GÜNTER DUNST, Günther Klaffenbach, in: NDB 11, 1977, S. 700; EBERHARD ERXLBEN, Günther Klaffenbach, in: *Klio* 54, 1972, S. 3–6; HALLOF, *Imagines epigraphicorum* (Anm. 6), S. 40f. sowie die Personalakte in ABBAW, Bestand PAW, II-IV-100.

100 Gemeint sein dürfte der vierte, 1916 veröffentlichte Band der Reihe »The Collection of Ancient Greek Inscriptions in the British Museum«. – Am 5. August 1933 erreichte die Akademie eine Anfrage des British Museum, die an die traditionelle Freigebigkeit der Akademie erinnerte, der das Museum ein Exemplar der *Inscriptiones Graecae* verdankte; der Kurator des Department of Printed Book bat um den zweiten Faszikel der *editio minor* von IG II/III (IG II/III² 1, Fasc. 2). Zur Begründung hieß es: »Das Fehlen dieses Teiles wird durch das Erscheinungsjahr, 1916, zur Genüge erklärt.« Dem Gesuch wurde stattgegeben; vgl. ABBAW, Bestand PAW, II-VIII-92, Nr. 159f.

101 Vgl. Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften 1931, S. LXVII.

102 ABBAW, Bestand PAW, II-VIII-119, Nr. 144.

sollte«. Italien jedenfalls sei nicht im Stande, den ihm geographisch zufallenden Anteil der Inschriftenarbeit allein zu leisten. »Dort, wie auch anderswo, werden unsre durch langjährige Arbeit erworbenen Sonderrechte zum Mindestens in der Stille anerkannt.« Man dürfe deshalb auf gar keinen Fall den Anschein erwecken, als wolle Berlin auf die angestammten Rechte verzichten. Dennoch, so schlug Dessau vor, solle sich das Unternehmen auf eine Neuauflage des ersten Faszikels von CIL III konzentrieren, d. h. auf die Inschriften aus dem Osten des Imperium Romanum. Dieser Vorschlag berücksichtigte, dass seit der Edition von 1872 zahlreiche Neufunde zu verzeichnen waren, die die seither erschienenen Supplemente nur unbefriedigend erschlossen. Dessau selbst hatte zudem seit Jahren Material für diese Neuauflage zusammengetragen. Entscheidend war allerdings, dass hier ein Gebiet gewählt wurde, auf dessen »wissenschaftliche Bearbeitung keine der großen Kulturnationen« territorial einen Anspruch erhob. »Weder Engländer noch Franzosen werden uns die Berechtigung mit einer neuen Auflage von C.I.L. III, 1 zu kommen absprechen; einzelne werden uns unterstützen.«¹⁰³ Doch auch ohne die Fortführung des Corpus sei es wünschenswert, dass eine Stelle existiere, »die ex officio über den fortwährenden Zuwachs an lateinischen Inschriften zunächst sich selbst, und nach Wunsch oder nach Bedarf andere Stellen unterrichtet«. Nach dem verlorenen Krieg war man auch an der Berliner Akademie bescheiden geworden. Dessau akzeptierte de facto die Regionalisierung und Fragmentierung des *Corpus Inscriptionum Latinarum*, um die internationale Bedeutung der Berliner Epigraphik zu sichern.

In der Tat gelang es Dessau, der sich während des Ersten Weltkrieges politisch nicht exponiert hatte, internationale Wissenschaftsbeziehungen wiederherzustellen.¹⁰⁴ Im Zusammenhang mit der eben genannten Neuausgabe von CIL III 1 stieß die Berliner Akademie auf »Entgegenkommen in Wien wie auch in den verschiedensten anderen Stellen der einstigen österreichisch-ungarischen Monarchie«.¹⁰⁵ Lothar Wickert, der seit 1924 als Wissenschaftlicher Hilfsarbeiter tätig war, kommunizierte mit italienischen, südosteuropäischen und spanischen Epigraphikern.¹⁰⁶ Die Beziehungen zu Frankreich entspannten sich rasch. Das vierte Supplement zum achten Bandes des *Corpus Inscriptionum Latinarum*,

103 Allerdings erschienen von französischer Seite seit 1929 die *Inscriptions grecques et latines de la Syrie*.

104 Zum Hintergrund vgl. CONRAD GRAU, Die Preußische Akademie und die Wiederanknüpfung internationaler Wissenschaftskontakte nach 1918, in: Wolfram Fischer (Hg.), Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914–1945, Berlin 2000, S. 279–315.

105 Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften 1926, S. LXI.

106 Vgl. MANFRED G. SCHMIDT, *Corpus Inscriptionum Latinarum*, Berlin 2007, S. 14; WANACK, Dessau (Anm. 76), S. 40–42 sowie die Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften 1927, S. XXXVII; ebd. 1929, S. LXI.

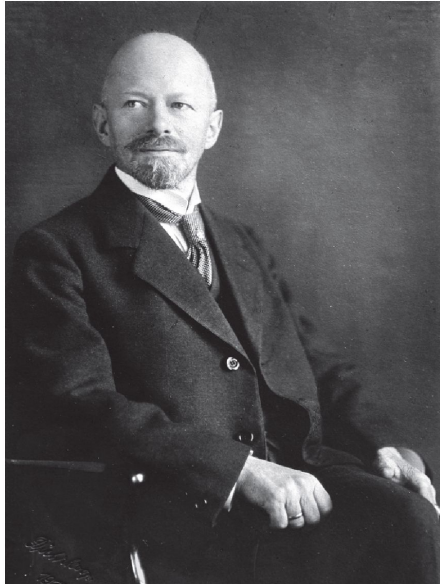


Abb. 11: Friedrich Freiherr Hiller von Gaertringen

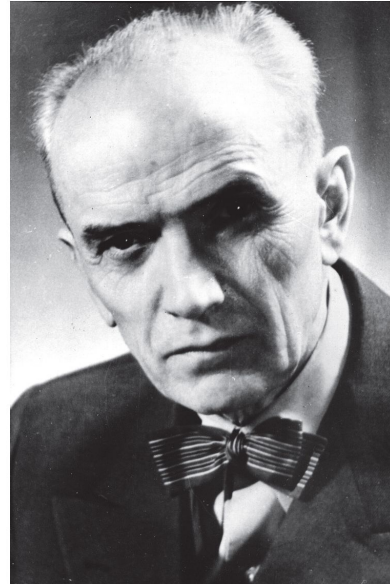


Abb. 12: Günther Klaffenbach



Abb. 13: René Cagnat

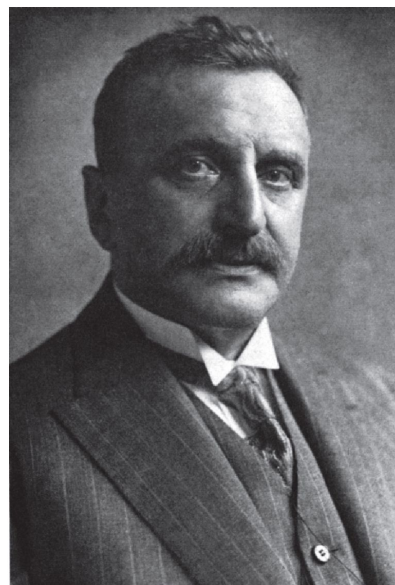


Abb. 14: Eduard Norden

das Dessau 1916 mitten im Krieg herausgegeben hatte und dessen Titelblatt keinen einzigen Bearbeiter nannte, fand bereits vier Jahre später den Beifall René Cagnats (Abb. 13), der selbst mit anderen französischen Epigraphikern an der Sammlung beteiligt gewesen war: »Je ne puis qu'approuver votre initiative: vous avez trouvé une solution heureuse, conforme à la fois aux intérêts de la science, à la courtoisie et à l'équité.«¹⁰⁷ Dessau zeigte sich zudem damit einverstanden, über die Französische Botschaft in Berlin »etliche tausend« Abschriften an Stéphane Gsell »vollständig und geordnet« zurückzusenden, die der französische Epigraphiker ihm 1905 überlassen hatte. Er wusste, dass es keinen Sinn hatte, sich den französischen Plänen entgegenzustellen, die auf eine Neubearbeitung der algerischen Inschriften zielten.¹⁰⁸ In der Folge pflegte Dessau seine persönlichen Kontakte zu den französischen Kollegen, die an der Edition der nordafrikanischen Inschriften arbeiteten und tauschte großzügig die Publikationen des lateinischen Inschriftencorpus.¹⁰⁹ Louis Poinssot, Directeur des Antiquités et Beaux Arts de Tunisie,¹¹⁰ bedankte sich am 29. August 1928 für die Zusendung des vierten Supplements zu CIL VIII. In seinem Schreiben an die Akademie hieß es: »Je m'honore d'avoir été le plus jeune des collaborateurs du grand savant qu'est M. le Professeur Dessau dans l'admirable oeuvre du supplément du C.I.L. VIII. L'exemplaire de ce supplément, que désormais grâce à vous je possède sera gardé par moi, et je l'espère par mes enfants après moi, comme un précieux souvenir des longues années de collaboration amicale et confiante.«¹¹¹

107 Brief vom 27. Januar 1920, zitiert nach SCHMIDT, CIL (Anm. 106), S. 15. Zum Anteil der französischen Wissenschaftler an dem *labor communis* vgl. Dessaus Praefatio zu CIL VIII Suppl. 4.

108 Vgl. ABBAW, Bestand PAW, II-VIII-119, Nr. 96; 98–100 sowie MANFRED G. SCHMIDT, Inscriptions from Madauros (CIL VIII, 28086–28150), in: L'Africa romana XVII, Rom 2008, S. 1909–1920, bes. 1912f. Nicht zurückgegeben wurden allerdings, wie Schmidt zeigen kann, die Abschriften der *tituli* aus den sogenannten »Grandes Thermes« in Madauros, die Charles-Albert Joly vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges hergestellt und Stéphane Gsell annotiert hatte und die von Dessau zur Publikation in einem Supplement zu CIL VIII bearbeitet worden waren; sie wurden offenbar im Archiv des lateinischen Inschriftenwerks vergessen.

109 Der Austausch an akademischen Publikationen, der ein guter Indikator für die Wiederherstellung der Verbindungen zu anderen Akademien ist, nahm sukzessive zu. Bereits im November 1926 wurde CIL XI, 2, 2 an mehrere Adressaten in Italien (Foligno, Palermo, Reggio di Calabria, Ravenna, Rom, Spoleto) und Österreich (Wien) versandt; vgl. ABBAW, Bestand PAW, II-VIII-120, Nr. 104.

110 Zu ihm vgl. ÈVE GRAN-AYMERICH, Les chercheurs de passé 1798–1945. Naissance de l'archéologie moderne (1998). Dictionnaire biographique d'archéologie (2001), Paris 2007, S. 1071f.

111 ABBAW, Bestand PAW, II-VIII-120, Nr. 154. – 1930 wurde Suppl. 4 zu CIL VIII an die Bibliothèque municipale im algerischen Constantine versandt; vgl. ebd. Nr. 226f.

Die Inschriftenwerke litten in den ersten Jahren der Weimarer Republik massiv unter der ökonomischen Depression.¹¹² Ein Großteil der thesaurierten Mittel hatte man im Weltkrieg für den Kauf von Kriegsanleihen eingesetzt, die nun nicht mehr zurückgezahlt wurden. Die Kommission für die *Inscriptiones Graecae* hatte Anleihen in Höhe von 13.000 Mark gekauft, und die Verantwortlichen für das *Corpus Inscriptionum Latinarum* hatten 38.000 Mark investiert.¹¹³ Die Hyperinflation von 1922 und 1923 zerstörte endgültig die finanziellen Grundlagen der Unternehmen. Im Rechnungsjahr 1923 verbuchte Wilamowitz 100 Mark Zinsen aus den Reichsanleihen; gleichzeitig beliefen sich die Ausgaben für Porti, die Hiller von Gaertringen zu erstatten waren, auf 395.500 Mark.¹¹⁴

Im Winter 1922/23 war zwischenzeitlich zu fürchten, dass das Geld fehlte, um die *editio minor* der *Inscriptiones Atticae Euclidis anno anteriores* (IG I²) zu veröffentlichen, an der Hiller von Gaertringen aufopferungsvoll arbeitete. Ende 1922 wurde die Drucklegung des ersten Halbbandes, dessen Kosten auf insgesamt drei Millionen Mark geschätzt wurden, von beiden Institutionen mit je 750.000 Mark bezuschusst.¹¹⁵ Doch in der Inflation waren »Preise und Markwährung wie Flugsand«, und deshalb versuchte der Verleger Walter de Gruyter die mit der Akademie getroffene Vereinbarung nachzuverhandeln. Dabei war zwischen den Parteien strittig, ob überhaupt ein rechtsgültiger Vertrag abgeschlossen worden sei. Nicht strittig war indes, dass sich in der Zeit von Ende November 1922 bis Ende Januar 1923 die Herstellungskosten von drei auf mindestens acht Millionen Mark erhöht hatten. De Gruyter schlug vor, in dieser wirtschaftlich schwierigen Situation dem Verlag das Werk ohne Zahlung eines Zuschusses unter der Bedingung zu übertragen, dass ihm die Festsetzung des Verkaufspreises im In- und Ausland überlassen werde und der gesamte Erlös ihm zufalle. Die Akademie solle statt 100 nur noch 25 Freixemplare erhalten.¹¹⁶

112 Die finanziellen Schwierigkeiten sind selbstredend zeittypisch und betrafen alle Vorhaben der Akademie; vgl. etwa zu den Acta Borussica WOLFGANG NEUGEBAUER, Zur preußischen Geschichtswissenschaft zwischen den Weltkriegen am Beispiel der Acta Borussica, in: Jahrbuch für Brandenburgische Landesgeschichte 50, 1999, S. 169–196.

113 ABBAW, Bestand PAW, II-VIII-95 (Abrechnungen IG) und II-VIII-124 (Abrechnungen CIL). 1920 verkaufte die Kommission für die griechischen Inschriften Kriegsanleihen in Höhe von 5000 Mark, um die Neuausgabe der attischen Inschriften, an denen Hiller von Gaertringen arbeitete, mit zu finanzieren; vgl. das Schreiben von Wilamowitz-Moellendorff vom 24. September 1920 in: BBAW, Archiv der Inscriptiones Graecae.

114 ABBAW, Bestand PAW, II-VIII-95.

115 ABBAW, Bestand PAW, II-VIII-91, Nr. 44: Schreiben des Vorsitzenden Sekretärs der Akademie, Georg Roethe, an Wilamowitz vom 29. Dezember 1922. Vgl. hierzu und zum folgenden auch UNTE, Wilamowitz (Anm. 60), S. 752–754 (S. 308–310).

116 ABBAW, Bestand PAW, II-VIII-91, Nr. 68f.: Ausführungen zum Gegenstand und Entwurf des Schreibens an de Gruyter durch Georg Roethe vom 6. Februar 1923 und Antwort Walter de Gruyters vom 10. Februar 1923.

Über die Vorschläge wurde in mehreren aufeinanderfolgenden Sitzungen der philosophisch-historischen Klasse und der Gesamtakademie heftig gerungen. Manche, wie Eduard Meyer, wollten die Verbindung zu dem »Verlagstrust«, der aus der Fusion verschiedener Verlage hervorgegangen war, am liebsten ganz lösen.¹¹⁷ Schließlich kam man im März 1923 darin überein, dass der gesamte erste Band »auf Kosten des Verlages ohne jeglichen Zuschuss« herzustellen sei, die Reichsdruckerei aber einen Nachlass von 33⅓ % vom Satz- und Druckpreis gewähre, der Verlag den Ladenpreis festsetze und der volle Erlös dem Verlag zufließe. Dafür erhielt die Akademie 80 Freixemplare.¹¹⁸

Trotz der finanziellen Schwierigkeiten konnte der Band 1924 erscheinen. Ermöglicht wurde die Publikation durch Gelder aus Deutschland und dem Ausland. Die Emergency Society for German and Austrian Science and Art, die der deutschstämmige Literaturhistoriker Frederick Heuser und der Anthropologe Franz Boas in den USA ins Leben gerufen hatten, spendete 200 Dollar.¹¹⁹ Weitere Mittel gewährten die Notgemeinschaft für die deutsche Wissenschaft und das Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung zur Verfügung. Auch praktische Hilfe vor Ort war höchst willkommen: In den Sitzungsberichten des Jahres 1922 hob Wilamowitz ausdrücklich hervor, dass »in Griechenland alle amtlichen und privaten Kreise dem Unternehmen jede mögliche Förderung gewährten«.¹²⁰

Der Erste Weltkrieg und die politischen Konvulsionen der Weimarer Republik hatten keine Folgen für das Wissenschaftsverständnis der Kommissionsmitglieder und Mitarbeiter der Inschriftenunternehmen. Sie vertraten die traditionelle Vorstellung der »reinen Wissenschaft«,¹²¹ wandten sich gegen Vermassung und Nivellierung und verteidigten ihre Einrichtung als »selbstbestimmtes Elite- und Repräsentationsorgan der preußischen und deutschen Wissenschaft«.¹²² Politisch war man konservativ. Die nachrevolutionäre Sowjetunion wurde abgelehnt, der Kontakt zu den Wissenschaftlern dennoch gepflegt. Am 4. Juni 1924

117 ABBAW, Bestand PAW, II-VIII-91, Nr. 79: Auszug aus dem Protokoll der Sitzung der Gesamtakademie vom 22. März 1923.

118 ABBAW, Bestand II-VIII-91, Nr. 86: Schreiben von Walter de Gruyter vom 11. Mai 1923.

119 ABBAW, Bestand PAW, II-VIII-91, Nr. 101: Brief der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft an die Akademie vom 22. Juni 1923. Die Summe wurde allerdings erst im Januar 1926 in Mark (840 M) ausbezahlt; die entsprechende Nachricht der Notgemeinschaft wurde von Wilamowitz als »sehr wichtig« bezeichnet und zu den Akten genommen; vgl. BBAW, Archiv der Inscriptiones Graecae.

120 Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften 1922, S. XLVI.

121 Vgl. Die Berliner Akademie in der Zeit des Imperialismus. Von der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution bis 1933, Bd. 2, Berlin 1975, S. 302f.

122 WOLFGANG HARDTWIG, Die Preußische Akademie in der Weimarer Republik, in: Fischer (Hg.), Preußische Akademie (Anm. 104), S. 25–51, hier S. 29.

– St. Petersburg war wenige Monate zuvor in Leningrad umbenannt worden – schrieb Hiller von Gaertringen an Johannes Kirchner, den Bearbeiter der attischen Inschriften der nacheuklidischen Zeit: »Lieber Kirchner! Du hast wohl noch die Adresse von Herrn Luria in dem Kommunistenloch; würdest Du so gut sein, sie deutsch und russisch zuzufügen. Ich habe die Umschläge weggegeben wegen der Briefmarken, und auf den Briefen steht nur der alte Name Petersburg.«¹²³

Seit dem Ersten Weltkrieg wurde die Kritik an einem vermeintlich degenerierten Historismus in den Altertumswissenschaften lauter.¹²⁴ Die ungeheure Ausweitung des historischen Wissens in Breite und Tiefe hatte die Relativierung ebendieses Wissens zur Folge. Zahlreiche neue Zugänge zur Alten Welt, die von Friedrich Nietzsche, Jacob Burckhardt und Stefan George inspiriert waren, versuchten deshalb nach 1918 die Kluft zwischen Wissenschaft und Leben zu überbrücken und wollten die Antike als sinnstiftende historische Größe rehabilitieren. Werner Jaeger etwa, Wilamowitz' Nachfolger auf dem Lehrstuhl für Klassische Philologie an der Berliner Universität und seit 1924 ordentliches Mitglied der Berliner Akademie, begründete mit seinem »Dritten Humanismus« ein Klassik-Konzept ‚jenseits des Historismus‘, das sich inhaltlich durch den *paideia*-Begriff bestimmte und Geschichte als teleologischen Prozeß definierte.¹²⁵ Ein tiefsitzendes Krisenbewusstsein, die Konkurrenz wissenschaftlicher und politischer Leitsysteme, antidemokratische und antiparlamentarische Überzeugungen und ein antihistoristischer Reflex ließen nach 1933 einzelne Gelehrte auf ihrer Suche nach einem neuen Bild der Antike zu Parteigängern des Nationalsozialismus werden.¹²⁶ Die altertumskundlichen Unternehmen der Berliner Akademie im Allgemeinen und die Inschriftenprojekte im Besonderen gingen jedoch mit den irrationalen und kulturkritischen Ideologemen des Nationalsozialismus nicht konform.¹²⁷ Man war nicht willens, den Erwartungen der neuen Zeit zu entsprechen, die der bayerische Kultusminister Hans Schremm prägnant formuliert hatte: Es komme nicht mehr darauf an festzustellen, »ob etwas wahr ist,

123 BBAW, Archiv der Inscriptiones Graecae. Freundliche Mitteilung von Klaus Hallof. Zu Kirchner vgl. HALLOF, *Imagines epigraphicorum* (Anm. 6), 26f. In Reval 1859 geboren, war er der russischen Sprache mächtig.

124 Zum folgenden vgl. STEFAN REBENICH, »Dass ein strahl von Hellas auf euch fiel« – Platon im Georgekreis, in: *George-Jahrbuch* 7, 2008/2009, S. 115–141.

125 Vgl. hierzu WILLIAM M. CALDER III (Hg.), *Werner Jaeger Reconsidered*, Atlanta 1990.

126 Vgl. STEFAN REBENICH, *Alte Geschichte zwischen Demokratie und Diktatur. Der Fall Helmut Berve*, in: *Chiron* 31, 2001, S. 457–496.

127 Vgl. STEFAN REBENICH, *Zwischen Anpassung und Widerstand? Die Berliner Akademie der Wissenschaften von 1933 bis 1945*, in: Beat Näf (Hg.), *Antike und Altertumswissenschaft in der Zeit von Faschismus und Nationalsozialismus*, Mandelbachtal/Cambridge 2001, S. 203–244.

sondern ob es im Sinne der nationalsozialistischen Revolution ist.«¹²⁸ Die auf der strengen historisch-kritischen Methode beruhende »rücksichtslos ehrliche, [...] immer sich selbst und anderen Rechenschaft legende Wahrheitsforschung«¹²⁹ konnte hier nicht willfahren. Wie bereits der in den zwanziger Jahren propagierte Paradigmenwechsel keinen Anklang gefunden hatte, so stießen die in den dreißiger Jahren unternommenen Versuche, die Altertumskunde zu nazifizieren, bei den Mitgliedern und Mitarbeitern der beiden epigraphischen Corpora auf Ablehnung. Doch das methodisch innovative Potential, das die großen Sammlungsunternehmen im 19. Jahrhundert gehabt hatten, war aufgebraucht. Die Epigonen¹³⁰ begnügten sich mit gediegener und zuverlässiger Grundlagenarbeit und beschworen die Fiktion der apolitischen *res publica litterarum* auch dann noch, als die Nazis schon längst die Akademie gleichgeschaltet hatten.

Das nationalsozialistische Unrechtsregime nahm durchaus Einfluss auf die personelle Zusammensetzung, die wissenschaftliche Ausrichtung und die Organisation der Akademie.¹³¹ Die Mitarbeiter der Unternehmen mussten nun den Bestimmungen des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums genügen, ihre arische Abstammung nachweisen, eine Erklärung über die Vereinigungen, denen sie angehörten, abgeben und den Diensteid auf Adolf Hitler leisten.¹³² Die Zugehörigkeit zur NSDAP war hingegen keine Voraussetzung, um angestellt oder weiterbeschäftigt zu werden. Die Mitarbeiter der Inschriftenprojekte gehörten nicht der Partei an. Der nationalkonservative Klaffenbach, der vor 1933 Mitglied der DNVP gewesen war, trat nur den Alibivereinigungen der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt und dem Nationalsozialistischen Fliegerkorps bei.¹³³ Herbert Nesselhauf und Hans-Ulrich Instinsky, die in den drei-

128 Zitiert nach KARL DIETRICH ERDMANN, *Deutschland unter der Herrschaft des Nationalsozialismus 1933–1939*, München 1980, S. 171.

129 So Mommsen in seinem Nachruf auf Otto Jahn von 1869; zitiert nach MOMMSEN, *Reden und Aufsätze* (Anm. 11), S. 459.

130 Zur Differenzierung zwischen Heroen und Epigonen vgl. UNTE, *Heroen und Epigonen* (Anm. 60), S. IV.

131 Vgl. PETER TH. WALTHER, ‚Arisierung‘, Nazifizierung und Militarisierung: Die Akademie im Dritten Reich, in: Fischer (Hg.), *Preußische Akademie* (Anm. 104), S. 87–118 mit weiterer Literatur.

132 Vgl. etwa die Personalakte von Günther Klaffenbach: ABBAW, Bestand PAW, II-IV-100, Nr. 34; 38–40; 49f.; 55f.

133 ABBAW, Bestand PAW, II-IV-100, Nr. 34a; 93. Zu Klaffenbachs Distanz zum NS-Regime vgl. auch MARIE-LUISE BOTT, *Die Haltung der Berliner Universität im Nationalsozialismus*. Max Vasmers Rückschau 1948, Berlin 2009, S. 69; dort ist ein »Gestapobesuch« mit anschließendem Verhör beim SS-Ahnenerbe bezeugt, der auf dem absurden Vorwurf gründete, dass Klaffenbach seinen slawistischen Kollegen Max Vasmer unterstützt habe, Runensteine zu verstecken.

figer Jahren für das Corpus der lateinischen Inschriften arbeiteten, machten aus ihrer Ablehnung des Nationalsozialismus kein Geheimnis und nahmen deshalb berufliche Nachteile in Kauf.¹³⁴ Lothar Wickert, von 1933 bis 1938 Wissenschaftlicher Beamter am *Corpus Inscriptionum Latinarum*, trat erst 1941 in die NSDAP ein.¹³⁵ Öffentliche Bekenntnisse zum Nationalsozialismus legten nicht die Beamten, Hilfsarbeiter und Kommissionsmitglieder ab, sondern einzelne externe Wissenschaftler, die mehr oder weniger eng mit den Unternehmen assoziiert waren: Rudolf Herzog, der ein Ordinariat für Klassische Philologie in Gießen innehatte, ein überzeugter Nationalsozialist war und für die *Inscriptiones Graecae* die Inschriften von Kos bearbeitete, hielt am 20. September 1933 in Athen einen Vortrag in der Aula der Universität, der »Deutschland 1933« zum Thema hatte und dort den »griechischen Regierungsmännern, Generalen, Professoren und der deutschen Kolonie« die »deutsche Sache« verkündete.¹³⁶ Der Nachwuchsepigraphiker Werner Peek, den der altersmüde Wilamowitz »als seine letzte große Hoffnung« bezeichnet hatte, gründete die Hitlerjugend in Griechenland und war seit 1936 Referent im Stab der Reichsjugendführung.¹³⁷

Die Politik der forcierten Nazifizierung und rassistischen Verfolgung hatte zur Folge, dass auch in den altertumswissenschaftlichen Akademieunternehmen Unrecht geschah: Die Namen der jüdischen Mitarbeiter Arthur Stein und Edmund Groag, die für die zweite Auflage der *Propographia Imperii Romani* arbeiteten, wurden nach einer Denunziation auf dem Titelblatt des 1943 veröffentlichten dritten Bandes getilgt, der rumänische Numismatiker Vladimir Clain-Stefanelli arbeitete 1943 im Konzentrationslager Buchenwald mehrere Monate für das »Griechische Münzwerk«, und der Konjunkturritter Hermann Grapow denunzierte einen belgischen Kollegen, den Ägyptologen Jean Capart, bei SS und SD.¹³⁸ Solche Auswüchse lassen sich bei den beiden Inschriftenunternehmen

134 Vgl. REBENICH, *Zwischen Anpassung und Widerstand?* (Anm. 127), S. 220f.

135 Vgl. CHRISTIAN TILITZKI, *Königsberger Universitätsgeschichte im Dritten Reich*, in: *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands*, 46, 2001, S. 233–269, hier S. 248 Anm. 65.

136 BBAW, *Archiv der Inscriptiones Graecae*, Tagebuch R. Herzog: Eintrag 20. September 1933. Zu Herzog vgl. HANS GEORG GUNDEL, *Die Klassische Philologie an der Universität Gießen im 20. Jahrhundert*, in: *Ludwigs-Universität, Justus Liebig Hochschule, 1607–1957. Festschrift zur 350-Jahrfeier*, Gießen 1957, S. 192–221, bes. 207f.

137 Zu Peek vgl. VOLKER LOSEMANN, *Nationalsozialismus und Antike. Studien zur Entwicklung des Faches Alte Geschichte 1933–1945*, Hamburg 1977, S. 76 und 219.

138 Vgl. REBENICH, *Zwischen Anpassung und Widerstand?* (Anm. 127), S. 216f. und 219f.; DERS., *Adolf Erman und die Berliner Akademie der Wissenschaften*, in: Bernd U. Schipper (Hg.), *Ägyptologie als Wissenschaft. Adolf Erman (1854–1937) in seiner Zeit*, Berlin/New York 2006, S. 340–370, hier S. 363–365; KLAUS WACHTEL, *Arthur Stein (1871–1950) und Edmund Groag (1873–1945). Zwei jüdische Gelehrtschicksale in Wien und Prag*, in: Karel Hruza (Hg.), *Österreichische Historiker 1900–1945*, Bd. 2, Wien 2012, S. 129–168.

nicht nachweisen. In den Akten ist nur ein kriegsbedingtes Ereignis überliefert: Der Akademiepräsident Theodor Vahlen bat im September 1942 den deutschen Militärbefehlshaber in Frankreich, die beiden französischen Altertumswissenschaftler Fernand Robert und Jacques Coupry, die in deutscher Kriegsgefangenschaft saßen, der Akademie zur Verfügung zu stellen, die sie für Arbeiten an den *Inscriptiones Graecae* und dem *Corpus Inscriptionum Latinarum* zu verwenden beabsichtigte; der Präsident des Deutschen Archäologischen Instituts, Martin Schede, hatte die Akademie auf die beiden Wissenschaftler hingewiesen. Möglicherweise wollte man sie durch diese Initiative aus der Lagerhaft befreien. Soweit wir wissen, kamen sie allerdings in den Berliner Inschriftenunternehmen nicht zum Einsatz.¹³⁹

Der Leiter des *Corpus Inscriptionum Latinarum*, Eduard Norden (Abb. 14), der die so genannte Machtergreifung der Nationalsozialisten freudig begrüßt hatte, musste 1938 seine Mitgliedschaft in der Akademie niederlegen; sein Nachfolger in der Leitung des lateinischen Inschriftenwerkes wurde Johannes Stroux, der kein Anhänger der Nationalsozialisten war.¹⁴⁰ Anfang Juli 1939 flüchtete Norden mit seiner Frau aus Deutschland. Er lebte fortan als gebrochener Mann im Schweizer Exil, wo er unsagbar darunter litt, dass er, der protestantisch-konservative Preuße, auf Grund seiner jüdischen Herkunft nicht länger der deutschen Kulturnation angehören durfte. Am 13. Juli 1941 starb er in Zürich.¹⁴¹

139 Vgl. ABBAW, Bestand PAW, II-VIII-122 (nicht paginiert). Zur Begründung wurde ausgeführt: »Für die IG ist zunächst die Anfertigung eines Index geographicus, der die gesamten in griechischen Inschriften genannten antiken Ortsnamen umfassen soll, erforderlich. Dadurch würde eine Arbeit weitergeführt und vielleicht vollendet werden können, die der schwer verwundet in russische Gefangenschaft geratene wissenschaftliche Hilfsarbeiter Dr. Jacob bereits begonnen und unvollständig hinterlassen hat. In gleicher Weise ist die Anfertigung eines umfassenden Index der in den griechischen Inschriften genannten Gottheiten und ihrer Beinamen erforderlich. Für den Band der römischen Meilensteine, den Dr. Instinsky für das CIL bearbeitet, ist eine Hilfskraft sehr erwünscht, die dafür die sehr zahlreichen französischen Zeitschriften excerptiert.«

140 Vgl. INGO BACH, »Der Führer gab neuerdings Weisung, die Verleihung von Ehrenpromotionen solle so sparsam wie möglich erfolgen.« Verleihung und Aberkennung des Titels »Doktor ehrenhalber« als Spiegel nationalsozialistischer Hochschulpolitik, in: Werner Buchholz (Hg.), Die Universität Greifswald und die deutsche Hochschullandschaft im 19. und 20. Jahrhundert, Stuttgart 2004, S. 309–326, hier S. 327; ECKART MENSCHING, *Nugae zur Philologiegeschichte*, Bd. 1, Berlin 1989, S. 42.

141 Vgl. ECKART MENSCHING, *Nugae zur Philologiegeschichte*, Bd. 5, Berlin 1992, S. 107–109; REBENICH, *Zwischen Anpassung und Widerstand?* (Anm. 127), S. 208–212 und WILT ADEN SCHRÖDER, *Der Altertumswissenschaftler Eduard Norden (1868–1941). Das Schicksal eines deutschen Gelehrten jüdischer Abkunft. Mit den Briefen Ed. Nordens an seinen Lehrer Hermann Usener aus den Jahren 1891 bis 1902*, Hildesheim u.a. 1999, S. 31–54.

Trotz dieser organisatorischen und personellen Veränderungen und trotz restriktiver Bestimmungen wie etwa zur Devisenbeschaffung für Auslandsreisen setzten die Inschriftenunternehmen ihre Arbeit fort. Erst der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges bedeutete eine tiefe Zäsur. Die *Inscriptiones Graecae* standen nach Wilamowitz' Tod unter der Leitung von Ulrich Wilcken, der sich im »Dritten Reich« vom Nationalsozialismus distanzierte.¹⁴² Friedrich Hiller von Gaertringen edierte 1939 einen Supplementband für das Insel-Corpus (IG XII), und Günther Klaffenbach, der im Jahre 1933/34 Mittelgriechenland bereist hatte, gab in den Sitzungsberichten 1936 neue Inschriften aus Ätolien heraus. 1940 erschien der Schlussband der *editio minor* der attischen Inschriften der nacheuklidischen Zeit (IG II/III²), die Johannes Kirchner bearbeitet hatte. Die Edition der Inschriften aus Epirus, Makedonien, Thrakien und Skythien (IG X) wurde 1936 gegen den Widerstand des NS-Wissenschaftsministeriums dem Amerikaner Charles F. Edson (Harvard; Abb. 15) und seinem Mitarbeiter, dem Schotten James M. R. Cormack (Trinity College, Cambridge), übertragen; die zwei Gelehrten empfahlen sich auch deshalb, weil sie ein Stipendium von anderer Seite erhielten und damit der Akademie keine Kosten verursachten.¹⁴³ Die Kriegereignisse verhinderten die Realisierung dieses Vorhabens, das eindrücklich illustriert, dass in der Zwischenkriegszeit das griechische Inschriftenunternehmen seine herausragende internationale Bedeutung wiedererlangt hatte. Lothar Wickert veröffentlichte 1933 im Rahmen des lateinischen Inschriftenwerks das *Supplementum Ostiense* (CIL XIV). Herbert Nesselhauf legte 1936 eine Neuausgabe der Militärdiplome vor (CIL XVI) und veröffentlichte 1939 in den Berichten der Römisch-Germanischen Kommission einen Nachtrag zu CIL XIII. Ernst Lommatzsch bearbeitete das Supplement zu CIL I² (1943), die Indices der Nomina und Cognomina zu CIL VIII erstellten Renate Berger-Eltester und Hans-Ulrich Instinsky, die Indices zu CIL XIII Johannes Szlatolawek und weitere Mitarbeiter. Die *Inscriptiones Lusitaniae* (CIL II) konnten indes ebenso wenig abgeschlossen werden wie die geplante Neuausgabe der Inschriften Pannoniens und der Provinz Moesia inferior (CIL III).

Ungeachtet der kriegsbedingten Schwierigkeiten versuchten die Mitarbeiter der epigraphischen Corpora, ihre Kontakte zu ausländischen Wissenschaftlern aufrecht zu erhalten. Günther Klaffenbach und Louis Robert (Abb. 16) wechselten auch nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges am 1. September 1939 zahlreiche Briefe, die jetzt allerdings immer häufiger nach dem Befinden des »cher ami« und des »lieben Freundes« fragten, sich über das Schicksal von Kol-

142 Vgl. REBENICH, Zwischen Anpassung und Widerstand? (Anm. 127), S. 225f.

143 Vgl. ABBAW, Bestand PAW, II-VIII-93, Nr. 12–15.

legen erkundigten und von Beeinträchtigungen der Arbeit berichteten.¹⁴⁴ »scriptum per intervalla insaniae mundi«, vermerkte Klaffenbach auf seinem Brief vom 2. März 1944, als die Bomben auf die Reichshauptstadt fielen. Doch weder die deutsche Besatzung von Paris noch der Luftkrieg über Berlin konnten die beiden Gelehrten davon abhalten, Veröffentlichungen zu kommentieren, kontroverse Lesungen zu diskutieren, Literaturhinweise auszutauschen und die Fehlleistungen anderer Epigraphiker zu kritisieren. Die Wissenschaft, die einen »selbstlosen Dienst« verlangte, war ihnen beiden »heilig«, und die »Pflicht«, »mit gleicher Liebe und Sorgfalt alles, auch den elendsten Ziegelstempel, zu betreuen«, begründete eine enge Freundschaft, die den französischen und den deutschen Epigraphiker selbst in dunkelster Zeit verband.¹⁴⁵ Der Kontakt brach jedoch bald, nachdem die Alliierten in der Normandie gelandet waren, ab. Klaffenbachs letzter Brief an Robert datiert vom 24. Juni 1944: »Geben Sie mir doch, wenn es Ihnen möglich ist, ein Lebenszeichen, wie es Ihnen und den Ihrigen geht! Meine aufrichtigsten Wünsche sind bei Ihnen!«, schrieb er in das noch von den deutschen Truppen besetzte Paris.

In Berlin verhinderte der Kriegsalltag eine kontinuierliche Arbeit. Mitarbeiter wurden zum Wehrdienst eingezogen. Ständig waren neue Kräfte anzulernen, die – sobald zur selbständigen Arbeit fähig – wieder abberufen wurden.¹⁴⁶ Da die Männer an der Front standen, wurden Frauen wie Else Wrocklage eingestellt, die beim lateinischen Corpus eingesetzt wurde.¹⁴⁷ Zu den Personalschwierigkeiten traten zahllose materielle Beeinträchtigungen durch die Kriegführung und den sich verschärfenden Bombenkrieg:¹⁴⁸ Papier wurde rationiert, und die Sammlungen, Bibliotheken und Manuskripte mussten in Sicherheit gebracht

144 Die nachfolgenden Zitate sind der Transkription der Briefe von Louis Robert und Günther Klaffenbach aus dem Archiv der *Inscriptiones Graecae* und der Académie des Inscriptions et Belles-Lettres entnommen, die Klaus Hallof und Daniela Summa angefertigt haben; die Publikation dieser Korrespondenz, die sich von 1929 bis 1972 erstreckt, ist in Vorbereitung.

145 Die Zitate aus Klaffenbachs Briefen vom 26. Oktober 1938, 18. Juni 1939 und 10. Mai 1944.

146 Vgl. ABBAW, Bestand PAW, II-VIII-122 (nicht paginiert): Am 4. Februar 1941 wurde Dr. Victor Reichmann als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter am CIL eingestellt, der bereits am 13. Februar die Nachricht erhielt, dass seine Beurlaubung vom Heeresdienst beendet sei.

147 Vgl. ABBAW, Bestand PAW, II-VIII-126 (nicht paginiert).

148 Die Bombardierungen hatten auch andere Folgen: So bat der Direktor des Wallraf-Richartz-Museum in Köln die Akademieleitung im Sommer 1943 um Hilfe beim Wiederaufbau der verbrannten Bibliothek, vor allem um die Überlassung eines Exemplars des CIL. Stroux antwortete am 11. September 1943, man halte es nicht für vertretbar, dem Museum das CIL abzutreten, da an der Akademie nur noch drei vollständige Exemplare existierten. »Im Übrigen müssen wir jedenfalls sehr sparsam umgehen, denn ich befürchte, dass wir noch andere Anforderungen bekommen werden.« Vgl. ABBAW, Bestand PAW, II-VIII-122 (nicht paginiert).

werden. Im März 1944 wurden Überlegungen angestellt, die Arbeitsstelle des *Corpus Inscriptionum Latinarum* aus der Hauptstadt an die Universität Heidelberg zu verlagern.¹⁴⁹ Im Sommer desselben Jahres verbrachte man die berühmte Abklatschsammlung der *Inscriptiones Graecae* an einen sicheren Ort außerhalb Berlins.¹⁵⁰ Die Verwaltung des Ausnahmezustandes war die Hauptaufgabe der an der Akademie verbliebenen Kommissionsmitglieder während der letzten beiden Kriegsjahre.

V. Die Bewältigung des Notstandes: Epigraphik im Zeitalter der Ideologien

Die Spaltung Europas im Zuge des Kalten Krieges implizierte die Transformation der einstmals pluralistischen Gelehrtenvereinigungen Osteuropas in ideologisch ausgerichtete und mit Instituten ausgestattete, personalintensive Forschungsakademien, denen eine zentrale Rolle in der Wissenschaftsorganisation ihrer Länder zukam. Von diesem Prozess war auch die Berliner Akademie betroffen, die 1946 als Deutsche Akademie der Wissenschaften wiedereröffnet wurde, einen gesamtdeutschen Anspruch erhob und Forschungsinstitute einrichten durfte.¹⁵¹ Das ambitionierte Projekt einer Nationalakademie scheiterte an der Teilung Deutschlands, aber die Institutsgründungen wurden vollzogen und sollten weitreichende Folgen haben. Insgesamt war die Situation der altertumswissenschaftlichen Unternehmungen an der Deutschen Akademie zunächst durch ein hohes Maß an inhaltlicher und personeller Kontinuität charakterisiert.

149 Vgl. ABBAW, Bestand PAW, II-VIII-122 (nicht paginiert): Hans-Ulrich Instinsky hatte zuvor ein Gespräch mit Hans Schaefer in Heidelberg geführt, der bereit war, die Mitarbeiter in einem Raum im Marstallhof unterzubringen. Die Kollegen der Philosophischen Fakultät und speziell in den Altertumswissenschaften, so schrieb er am 31. Januar 1944, böten »mit grösster Freude« dem CIL die in Heidelberg »zu Gebote stehenden Arbeitsmöglichkeiten« an, »damit das CIL auch im Kriege sein Programm fördern kann. Es liegt mir daran, zu betonen, dass uns keinerlei andere Absicht bestimmt als diese, in einer schwierigen Situation einem für die Altertumswissenschaft so wichtigem Unternehmen unsere Unterstützung angedeihen zu lassen«. Realisiert wurden diese Pläne offenbar nicht; eine Rückführung von in Heidelberg ausgelagerten Beständen nach Berlin lässt sich nicht nachweisen.

150 ABBAW, Bestand PAW, II-IV-100, Nr. 96.

151 Zur Geschichte der Deutschen Akademie vgl. JÜRGEN KOCKA (Hg.), *Die Berliner Akademien der Wissenschaften im geteilten Deutschland 1945–1990*, Berlin 2002, bes. S. 363–457 (das »Resümee« von Jürgen Kocka, Peter Nötzoldt und Peter Th. Walther). Zur Geschichte der altertumswissenschaftlichen Unternehmungen vgl. auch MATTHIAS WILLING, *Althistorische Forschung in der DDR. Eine wissenschaftsgeschichtliche Studie zur Entwicklung der Disziplin Alte Geschichte vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis zur Gegenwart (1945–1989)*, Berlin 1991, bes. S. 63–69, 109–116, 171–181 und 233–241.



Abb. 15: Charles F. Edson

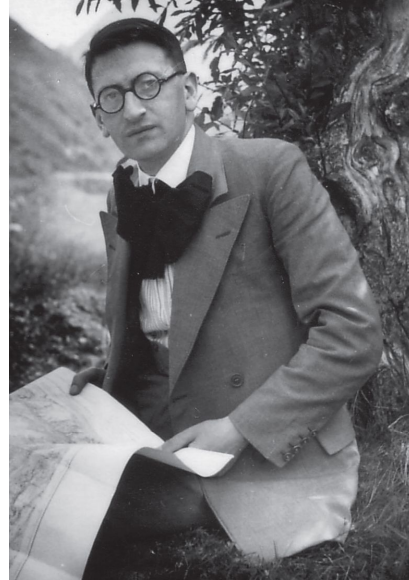


Abb. 16: Louis Robert



Abb. 17: Mario Segre



Abb. 18: David Lewis

Die alten Editionsprojekte der Preussischen Akademie der Wissenschaften wurden fortgeschrieben, und auch die akademischen Kommissionen, die aus bürgerlichen Wissenschaftlern bestanden, blieben im Amt. Stroux leitete nach der Gründung der Ostberliner Akademie das lateinische, Wolfgang Schadewaldt als Nachfolger des 1944 verstorbenen Wilcken das griechische Corpus. Schon im Frühsommer 1945 nahmen, mitten im zerstörten und besetzten Berlin, die Inschriftenunternehmen ihre Arbeit wieder auf.¹⁵² Die traditionelle Großforschung gerade *in epigraphicis* trug nach dem verlorenen Krieg maßgeblich zum Ansehen der Deutschen Akademie bei und ermöglichte die Reintegration der deutschen Altertumskunde in die internationale Forschung.

Rascher als nach dem Ersten Weltkrieg gelang die Wiederherstellung wissenschaftlicher Kontakte zu ausländischen Kollegen. Es war das Verdienst von Günther Klaffenbach, der bereits in der Weimarer Republik ein enges epigraphisches Netzwerk aufgebaut und sich im »Dritten Reich« nicht kompromittiert hatte, dass ausländische Kollegen mit dem Berliner Inschriftenunternehmen in Verbindung traten. Am 27. März 1946 schrieb Louis Robert aus Paris. Der Brief war das erste Lebenszeichen nach dem furchtbaren Krieg. Robert berichtete nicht nur über sich und seine Familie, sondern auch über das Schicksal zweier französischer und eines italienischen Kollegen: »Ma mère et ma femme, comme moi-même, nous sommes sains et saufs. Ma femme souffre toujours de l'intestin. – Vous avez dû déjà apprendre la mort de Pierre Roussel, de la tuberculose; – de [Michel] Feyel, mort dans un camp de concentration; – de [Mario] Segre [Abb. 17], tué à Auschwitz le 24 mai 1944 avec sa femme et son bébé.«¹⁵³ Mit wenigen Worten hatte Robert den Opfern des Nationalsozialismus ein Gesicht gegeben. Doch er brach nicht den Stab über seinen deutschen Kollegen. Im Gegenteil: Im Angesicht der Verbrechen, die im deutschen Namen geschehen waren, bezeichnete er seinen Brief gleich eingangs als »temoinage de notre fidèle amitié«, erkundigte sich voller Anteilnahme nach dem Befinden des deutschen Freundes und berichtete schließlich über seine eigenen wissenschaftlichen Aktivitäten. Robert setzte sich in der Folge nachdrücklich für die internationale Unterstützung der *Inscriptiones Graecae* ein. Der betagte Hiller von Gaertringen schöpfte angesichts dieser Kontakte nach Frankreich an seinem oberfränkischen Rückzugsort

152 Vgl. ABBAW, Bestand Akademieleitung, Institut für griechisch-römische Altertumskunde, Arbeitsgruppe IG. 1947–1969, Bd. 5 (nicht paginiert) und ebd., Arbeitsgruppe CIL. 1946–1966, Bd. 6 (nicht paginiert).

153 BBAW, Archiv der Inscriptiones Graecae, Nl. Klaffenbach; zur Publikation des Briefes vgl. oben Anm. 144. Zu Pierre Roussel vgl. GRAN-AYMERICH, Chercheurs (Anm. 110), S. 1132; zu Michel Feyel vgl. den Nachruf von ROBERT DEMANGEL in: Bulletin de correspondance hellénique 68–69, 1944, S. IX–XI; zu Mario Segre vgl. DAVIDE BONETTI, RICCARDO BOTTONI, Ricordo di Mario Segre epigrafista e insegnante, Milano 1995.

Thurnau neue Hoffnung und schrieb im Mai euphorisch an seinen Nachfolger: »Sie können als Träger der Tradition noch viel Segen schaffen nicht nur für die Epigraphik, sondern auch für den Rest der europäischen Kultur!«¹⁵⁴ Klaffenbach selbst lehnte es in der Folge ab, an die Universität zu wechseln, da er »die Fürsorge für das Corpus« als seine »wissenschaftliche Verpflichtung« erachtete, die er seinem »unvergesslichen Lehrer Wilamowitz versprochen« habe; auch ein Ruf an die Universität Halle im Oktober 1947 konnte ihn nicht locken.¹⁵⁵ Mit Roberts Hilfe wollte er sich der »Pflege gerade der internationalen Zusammenarbeit« widmen.¹⁵⁶

Nicht minder wichtig war die Hilfe von Antony (»Toni«) Raubitschek, der nach dem »Anschluss« Österreichs aus seiner Heimat in die USA geflohen war, um zunächst am Institute for Advanced Study (1938–1942), dann in Yale (1942–1947) und in Princeton (1947–1963) zu forschen. 1963 ging er nach Stanford. Raubitschek, der Klaffenbach zum letzten Mal auf dem Epigraphikkongress 1938 in Amsterdam getroffen hatte,¹⁵⁷ erhielt dessen Anschrift von seinem Kollegen, dem Papyrologen C. Bradford Welles, dem Klaffenbach zuvor geschrieben hatte. Am 13. Mai 1947 ließ er Klaffenbach wissen, es sei sein Wunsch, »to reestablish contact«,¹⁵⁸ und im Januar 1948 fragte er, welche Aktivitäten die Akademie entwickle in Bezug auf »publications, memberships, lectures«. ¹⁵⁹ Klaffenbachs wissenschaftliches Renommee und seine politische Integrität waren für Raubitschek unbestritten. Als Klaffenbach ihm seine Besprechung von Michel Feyls Studie »Polybe et l'histoire de Béotie au III^e siècle avant notre ère«

154 BBAW, Archiv der Inscriptiones Graecae, NI. Hiller von Gaertringen: Brief vom 21. Mai 1946. Dort hieß es zudem: »Sie schreiben so manches, was uns freut, vor allem, dass Sie unter unseren bisherigen Feinden verständige Kollegen gefunden haben. Das erinnert an 1815, wo Alexander von Humboldt während der Belagerung unangefochten in Paris lebte und mit den französischen Gelehrten freundlich verkehrte. Im Kriege selber ist das Letzte nicht der Krieg. Dieser Geist möge sich verbreiten und vertiefen! Dass Sie jetzt im Zusammengehen mit französischen Fachgenossen unsere alte Epigraphik fördern, ist mir eine besondere Freude, die mich an die Zeiten von Holleaux erinnert. Hoffentlich kommt die gemeinsame Arbeit der Nationen an unserer Wissenschaft wieder, und wird es Ihnen vergönnt sein, in dieser Friedenstätigkeit Führer zu sein! Auch Russland könnte sich dann noch beteiligen.«

155 Vgl. BBAW, Archiv der Inscriptiones Graecae, NI. Hiller von Gaertringen: Brief von Dorothea Hiller von Gaertringen an Klaffenbach vom 27. Oktober 1947.

156 BBAW, Archiv der Inscriptiones Graecae, NI. Klaffenbach: Brief vom 7. April 1946.

157 Klaffenbach hatte damals die Vertretung Deutschlands im vorbereitenden Ausschuss übernommen, vgl. ABBAW, Bestand PAW, II-IV-100, Nr. 64.

158 BBAW, Archiv der Inscriptiones Graecae, NI. Klaffenbach. Zu Raubitschek vgl. die Nachrufe in Stanford Report vom 12. Mai 1999: <http://news.stanford.edu/news/1999/may12/raubitschek-512.html> und von MICHAEL H. JAMESON in: American Journal of Archaeology 103, 1999, S. 687f.

159 BBAW, Archiv der Inscriptiones Graecae, NI. Klaffenbach: Brief vom 12. Januar 1948.

(aus dem Jahr 1942) übersandte,¹⁶⁰ antwortete Raubitschek: »If there should be a file of DLZ where Feyel is now, and he should happen to read it, I feel sure that he will be pleased and that he will think that his own misfortune was due to the fact that the worst Germans ruled the nation and not caused by the fact that all Germans are bad. And yet, my dear Professor Klaffenbach, is it not due that the people who are having a say to-day in Germany are exactly the same men who either supported or condoned the crimes such as Feyel fell victim to.«¹⁶¹ Rasch intensiviert sich der Austausch. Der jüdische Emigrant ließ keinen Zweifel daran, dass er Klaffenbachs Schicksal bedauerte: »That men like you should suffer is a disgrace, but that the German criminals who were working for such a conflict should be also caught in the trap is only fair.«¹⁶² Der heraufziehende Kalte Krieg veranlasste Raubitschek, sich in seinen Briefen auch zu aktuellen politischen Fragen zu äußern: »Any student of Thucydides must be shocked by the vengeance of historical necessity, Thucydides' work becoming an everlasting curse rather than a possession for all times. Blessed are the blind, but cursed are the seeing! If we shall ever meet again, it will not be in this world.«¹⁶³ Klaffenbach nutzte in der Folge Raubitscheks und Roberts Netzwerke, um die Verbindungen zu anderen Gelehrten, die während des Zweiten Weltkrieges abgerissen waren, wiederherzustellen. Zahlreiche Informationen über die Fortsetzung alter und die Umsetzung neuer Projekte liefen in Berlin zusammen. So bearbeitete Charles F. Edson weiterhin die Inschriften Makedoniens.¹⁶⁴

Der institutionelle Neubeginn nach dem Krieg erfolgte allerdings unter schwierigsten Bedingungen. Die Arbeitsräume des *Corpus Inscriptionum Latinarum* waren durch einen Bombentreffer schwer zerstört. »Teile der Schedensammlung wehten als einzelne Blätter durch das Haus und über den Hof, oder lagen unter den Trümmern, vor allem aber war kein Mitarbeiter da, der sich um das Material oder gar die Fortführung der Arbeiten gekümmert hätte.«¹⁶⁵ Das Unternehmen, das nach dem Krieg von Konrad Schubring, einem Schüler Karl Deichgräbers, wiederaufgebaut wurde,¹⁶⁶ erhielt dann in dem der Akademie zu-

160 Vgl. Deutsche Literaturzeitung 69, 1948, Sp. 96–101.

161 BBAW, Archiv der Inscriptiones Graecae, Nl. Klaffenbach: Brief vom 17. Juni 1947.

162 BBAW, Archiv der Inscriptiones Graecae, Nl. Klaffenbach: Brief vom 13. Juni 1948.

163 BBAW, Archiv der Inscriptiones Graecae, Nl. Klaffenbach: Brief vom März 1948.

164 Vgl. CHARLES F. EDSON, The Greek Inscriptions of Macedonia, in: Actes du Deuxième Congrès International d'Épigraphie Grecque et Latine, Paris 1953, S. 38–44.

165 KONRAD SCHUBRING, »Bericht über das Corpus Inscriptionum Latinarum«, in: Actes du Deuxième Congrès (Anm. 164), S. 80–84, hier S. 80.

166 Zu ihm vgl. FRIDOLF KUDLIEN, In memoriam Konrad Schubring († 19. Juni 1966), in: Forschung, Praxis, Fortbildung (Medizin) 1966, Heft 15, S. 549f.; DERS., Konrad Schubring and the Corpus Medicorum Graecorum, in: Bulletin of the History of Medicine 41, 1967, S. 175–177.

gewiesenen, stark beschädigten Gebäude der Preußischen Staatsbank in der Jägerstrasse drei notdürftig hergerichtete Zimmer,¹⁶⁷ so dass die Sammlungen wiederaufgestellt werden konnten. Es zeigte sich, dass von den Scheden und Abklatschen wenig untergegangen war, aber das lateinische Namenbuch, das die Gesamtheit der inschriftlich überlieferten Namen erfassen sollte, hatte mehrere Kästen Zettelmaterial eingebüßt. Verluste gab es auch bei den Indices. Verloren gegangen war vor allem aber das Manuskript des Supplementbandes zu CIL VI, den Martin Bang vorbereitet hatte; weil die Inschriftennummern in den bereits 1926 publizierten *Index nominum* (CIL VI 6,1) Eingang gefunden hatten, gab es nun »Geisternummern« (CIL VI 39341–39800), die nur in diesem Index belegt sind.¹⁶⁸

Auch die Kommission des lateinischen Inschriftenwerks stellte rasch die alten Kontakte zur *scientific community* wieder her. Mitte Januar wurde den Universitätsbibliotheken in Oxford und Cambridge auf deren Anfrage hin der 1936 erschienene sechzehnte Band des *Corpus* zugesandt, der die Militärdiplome enthielt.¹⁶⁹ Sukzessive trat man in Verbindung mit den ehemaligen Bearbeitern, so auch zu Andreas Alföldi, der damals in Bern eine Professur bekleidete und die Sammlung der Inschriften Pannoniens übernommen hatte,¹⁷⁰ und verfolgte die Neubearbeitung der spanischen Inschriften, für die noch Lothar Wickert verantwortlich zeichnete.¹⁷¹ Die erste Nachkriegspublikation des *Corpus Inscriptio-*

167 Die teilweise genannte Zahl von vier Zimmern schließt einen Raum für die *Prosopographia Imperii Romani saec. I.II.III.* ein, wie Hans Krummrey bezeugt.

168 Vgl. dazu folgende Notiz von Stroux vom 3. Januar 1944 in ABBAW, Bestand PAW, CIL, II-VIII-122: Der Bearbeiter Martin Bang habe mitgeteilt, »dass alle seine Materialien im Luftschutzkeller des Hauses Wilmersdorf, Ludwigkirchstr. 7 untergebracht seien und zwar im letzten Keller des Hinterhauses, der an die Grundmauer des Hauses Nr. 8 stößt. Meinen Vorschlag, ob wir nicht das Material oder einen Teil desselben in unsere auswärtigs gelegene Unterkunft überführen sollten, erklärte er im Augenblick für nicht durchführbar, doch sei er bereit, im Frühjahr darauf zurückzukommen.« Bangs Haus wurde dann bei einem Bombenangriff bis in den Keller, in dem das Material verwahrt war, zerstört. – Ob Bang ein weitgehend druckfertiges Manuskript des Supplementbandes erstellt hatte, ist allerdings ungewiss.

169 ABBAW, Bestand PAW, II-VIII-122 (nicht paginiert): Schreiben vom 19. Januar 1946.

170 Vgl. ABBAW, Bestand Akademieleitung, Institut für griechisch-römische Altertumskunde, Arbeitsgruppe CIL. 1946–1966, Bd. 6 (nicht paginiert).

171 Vgl. hierzu auch ALVARO D'ORS, *La révision du CIL II et spécialement des inscriptions juridiques de l'Espagne*, in: *Actes du Deuxième Congrès* (Anm. 164), S. 145–152. Erst im März 1953 teilte Wickert dem »verehrten Kollegen« Stroux mit, dass er »die Arbeit an den spanischen Inschriften vorläufig zugunsten anderer Arbeiten«, vor allem an der Mommsenbiographie, zurückstellen müsse; vgl. ABBAW, Bestand Akademieleitung, Institut für griechisch-römische Altertumskunde, Arbeitsgruppe CIL. 1946–1966, Bd. 6 (nicht paginiert). Schon ein Jahr zuvor, am 10. März 1952, hatte er allerdings an Herbert Nesselhauf geschrieben, dass er nicht zu dem internationalen Kongress der Epigraphiker in Paris fahre: »Dazu muß ich Ihnen sagen, was ich nicht jedem sage und was die Herren vom *Corpus* nicht zu wissen brauchen,

num Latinarum, die 1952 erschien, legte Mattheo Della Corte vor, der seit fast 50 Jahren an den pompeianischen Graffiti und Dipinti gearbeitet und die erste Lieferung des neuen Supplementbandes der pompeianischen Wandinschriften vorgelegt hatte (CIL IV, Suppl. 3, Lieferung 1).

Die Vertreter der Berliner Corpora wurden 1952 zum Zweiten Internationalen Kongress für griechische und lateinische Epigraphik eingeladen, der vom 15. bis 19. April in Paris stattfand.¹⁷² Dort war geplant, »seulement des rapports sur l'état des études épigraphiques et des entreprises de publication des inscriptions« vorzutragen, wie Louis Robert am 18. November 1951 nach Berlin geschrieben hatte. Der Kongress diente der Standortbestimmung der Epigraphik nach dem Zweiten Weltkrieg und stellte die traditionelle Bedeutung der Berliner Sammlungen nicht in Frage. Die Zusammenkunft verdeutlichte die erfolgreiche Reintegration der (ost)deutschen Epigraphik in die internationale Forschung. Klaffenbach und Schubring fuhren nach Paris und referierten über den aktuellen Stand und die Arbeitspläne der beiden Inschriftenwerke der Akademie.¹⁷³ Aber auf dem Kongress wurde deutlich, dass die internationale Epigraphik inzwischen völlig fragmentiert war und regionale Corpora vorangetrieben wurden: Margherita Guarducci sprach über die griechischen Inschriften in Italien, Kreta und Albanien, Attilio Degrassi über die *Inscriptiones Italiae*, R. P. Wright über die *Roman Inscriptions of Britain*, Louis Leschi über die Inschriften Algeriens, J. Ward Perkins über diejenigen des römischen Tripolitaniens, Louis Robert über Delos und Kleinasien, Georges Daux über Delphi, T. B. Mitford über Zypern, Josef Keil über die *Tituli Asiae Minoris* und die Inschriften von Ephesus, Moshe Schwab und Michael Avi-Yonah über Palästina und Jean Pauilloux über Thasos.

nämlich daß mir persönlich nicht das geringste an der Reise nach Spanien liegt; ich hätte andere und, wie ich glaube, wichtigere Dinge zu tun und will dem Supplement-Band überhaupt nur deshalb fertigmachen, weil ich das für meine Pflicht halte, nicht weil ich große Lust dazu habe«; vgl. Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz, Nl. Wickert. Die Akademie wollte ein nationales spanisches Unternehmen verhindern; gleichwohl standen der Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern aus Francos Spanien politische Bedenken entgegen; vgl. ebd.: Brief Konrad Schubrings an Lothar Wickert vom 5. Februar 1952.

172 Vgl. die entsprechenden Unterlagen in ABBAW, Bestand Akademieleitung, Institut für griechisch-römische Altertumskunde, Arbeitsgruppe CIL. 1946–1966, Bd. 6 (nicht paginiert) sowie *Actes du Deuxième Congrès* (Anm. 164). Der Plan für diesen Kongress war 1950 bei einem privaten Treffen der Epigraphiker anlässlich der FIEC-Tagung in Paris gefasst worden; vgl. Louis Roberts Vorwort, ebd. S. IX.

173 Vgl. *Actes du Deuxième Congrès* (Anm. 164), S. 21–37 (Günther Klaffenbach über die *Inscriptiones Graecae*) und S. 80–89 (Konrad Schubring über das *Corpus Inscriptionum Latinarum*).

In dieser Situation versuchte die deutsche Delegation, für das *Corpus Inscriptionum Latinarum*, das weiterhin den Anspruch einer umfassenden Sammlung aufrechterhielt, Dessaus ‚Defensivplan‘ von 1921 fortzuschreiben. Die eigentliche Gefahr für das lateinische Inschriftenwerk der Akademie kam indes nicht aus dem westlichen Ausland, sondern von den sozialistischen Brüdern: Es zeichnete sich ab, dass der Donauraum, der bisher im Rahmen des *Corpus Inscriptionum Latinarum* erschlossen wurde, jetzt auf nationaler Ebene von Wissenschaftlern aus den »Volksdemokratien« bearbeitet werden sollte. Schubring drängte deshalb zwei Jahre später darauf, eine Übereinkunft zu treffen, die es dem Corpus ermögliche, »die schon lange geplante Neuauflage des 3. Bandes, wenigstens für die europäischen Teile[,] zu verwirklichen, ich denke z. B. an die mösischen Inschriften. [...] Um hier Ergebnisse zu zeitigen, sind Gespräche auf einer höheren Ebene nötig. Wenn es gelingen sollte, hier die vom Corpus wegstrebenden Kräfte zu überwinden, wären epigraphische Reisen in die Volksdemokratien erforderlich.«¹⁷⁴

Doch das lateinische Inschriftenwerk hatte noch ein weiteres, schwerwiegendes Problem. Während die *Inscriptiones Graecae* unter der souveränen Leitung des renommierten Epigraphikers Klaffenbach standen, hatte das *Corpus Inscriptionum Latinarum* seine Spezialisten in den Westen verloren: Instinsky, Nesselhauf und Wickert saßen auf Lehrstühlen an bundesdeutschen Universitäten. Schubring war ein vorzüglicher Kenner der antiken Medizin, nicht aber der lateinischen Epigraphik. So beantragte Schubring 1954 von der Akademieleitung drei Reisestipendien für die epigraphische Ausbildung der Mitarbeiter, die für je vier Monate nach Westdeutschland geschickt werden sollten, um sich zwei Monate bei Herbert Nesselhauf schulen zu lassen; in der restlichen Zeit sollten sie in den Museen in Trier, Mainz und Köln die römischen Inschriftensteine selbst studieren. Schubring fuhr in seinem Antrag fort: »Es scheint mir dringend nötig, daß ihnen die Gelegenheit geboten wird, römische Inschriften im Original kennenzulernen, denn es ist nicht möglich, ohne die Steine selbst zu sehen, Epigraphiker zu werden. Das trifft auch auf den Berichterstatter zu, der zwar schon manche Inschrift gesehen hat, doch nur bevor er sich ex officio mit Epigraphik befaßte. Ihm täte eine epigraphische Studienreise nach Italien oder Afrika, wo er am meisten lernen und für unsere laufende Arbeit tun könnte, dringend not. Sonst käme auch noch eine Reise nach den Volksdemokratien Ungarn, Rumä-

¹⁷⁴ Vgl. das »Memorandum über die 100-Jahrfeier des CIL« von Konrad Schubring vom 27. Januar 1954 in ABBAW, Bestand Akademieleitung, Institut für griechisch-römische Altertumskunde, Arbeitsgruppe CIL. 1946–1966, Bd. 6 (nicht paginiert).

nien und Bulgarien in Frage.«¹⁷⁵ Dies war ein deutlicher Hilferuf, der allerdings nicht gehört wurde. Das Unternehmen, das einst das Prinzip der Autopsie in der modernen Epigraphik durchgesetzt hatte, konnte die epigraphische Ausbildung seiner Mitarbeiter an den Steinen nicht mehr gewährleisten.¹⁷⁶

Tristesse verbreitete auch die räumliche Ausstattung des lateinischen Corpus. Für die sieben Mitarbeiter und die große Materialsammlung standen nur drei Räume zur Verfügung – »mit herunterhängender Tapete und großen Wasserflecken an der Decke«.¹⁷⁷ Schubring blieb nichts anderes übrig, als das symbolische Kapital des Unternehmens zu nutzen, um zu versuchen, die Situation zu verbessern. Also plante er 1954 eine 100-Jahrfeier des lateinischen Inschriftenwerkes, da 100 Jahre zuvor Theodor Mommsen »der Akademie seinen ersten Bericht über das CIL« erstattet hatte, »den M. Haupt dem Plenum vorlegte«.¹⁷⁸ Das Jubiläum sei ein guter Anlass, »etwas für das Gedächtnis von Theodor Mommsen zu unternehmen« und die Sammlung der epigraphischen und numismatischen Schriften abzuschließen. Eine Kranzniederlegung an Mommsens Grab oder an dem Denkmal vor der Humboldt-Universität wurde vorgeschlagen, »vielleicht noch ein festliches Essen«.¹⁷⁹ Die Mommsenfeier fand nicht statt¹⁸⁰ – und die Corpusarbeit kam nur mühsam voran.

175 Ebd. Vgl. auch Schubrings Brief an Lothar Wickert vom 25. März 1954 (Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz, Nl. Wickert), in dem er ausführt, er habe sich »auf diesen ganzen Trubel« der Mommsenfeier, die in diesem Jahr in Berlin geplant sei (s.u.), nur eingelassen, um zwei »Sachen« in Bewegung zu setzen: Zum einen sollten epigraphische Reisen für ihn selbst und seine jüngeren Mitarbeiter ermöglicht werden; denn man könne keine Epigraphik treiben, »ohne mal die Steine gesehen zu haben«; zum anderen wolle er den Versuch unternehmen, »mit den Akademien der Volksrepubliken in's Gespräch zu kommen« über die Neuaufgabe des dritten Bandes des *Corpus Inscriptionum Latinarum*.

176 Klaus Wachtel berichtete am 18. November 2011: »Keine Möglichkeiten gab es oder wurden angeboten, um praktische Arbeit am Stein zu erlernen. Es war eine zufällige Ausnahme, dass ich 1963/64 Alföldys Dalmatienbuch zur sprachlichen Redaktion erhielt und von ihm dafür 4 Wochen nach Ungarn eingeladen wurde, wo mir Gelegenheit geboten wurde, mit ihm die Lapidarien des Landes kennenzulernen und an den Steinen zu arbeiten. Das war aber außer dem gewährten Dienstreise eine Privatveranstaltung Alföldys, mit dem ich seitdem freundschaftlich (auch familiär) verbunden war.« Möglichkeiten »zu minimalster [sic] epigraphischer Praxis« boten die Grabungen im bulgarischen Iatrus-Krivina und Karasura; vgl. die einschlägigen Publikationen in *Klio* 47, 1966 und *Klio* 74, 1992.

177 ABBAW, Bestand Akademieleitung, Institut für griechisch-römische Altertumskunde, Arbeitsgruppe CIL. 1946–1966, Bd. 6 (nicht paginiert).

178 Vgl. ebd. Eigentlich hätte man bereits 1953 feiern müssen, denn 1853 erfolgte der Beschluss, Henzen, de Rossi und Mommsen mit der Ausführung des CIL zu beauftragen. Doch diesen Termin hatte man verschlafen.

179 Ebd.

180 Die von Schubring geplante Mommsenfeier fand erst vom 31. Oktober bis 2. November 1963 statt; vgl. ABBAW, Bestand Akademieleitung, Institut für griechisch-römische Altertumskunde, Arbeitsgruppe CIL. 1946–1966, Bd. 6 (nicht paginiert). Das Institut feierte die Publika-

Im Zuge der Transformation der Akademie von der Gelehrten-gesellschaft zum Forschungskombinat wurde 1955 aus der Kommission für griechisch-römische Altertumskunde, die seit 1921 bestand, das gleichnamige Institut.¹⁸¹ Die kollektive Leitung lag in den Händen des ersten Direktors Werner Hartke, eines bekennenden Marxisten, und des stellvertretenden Direktors Günther Klaffenbach, der die bürgerliche Mehrheit der Akademiemitglieder repräsentierte; ihnen zur Seite trat als geschäftsführender Direktor der in jeder Hinsicht wendige Johannes Irscher.¹⁸² Dem Institut wurden die beiden Inschriftencorpora angegliedert. Irscher machte mit Hilfe der neuen Institutsordnung aus den Mitarbeitern »weitestgehend« nur noch »Befehlsempfänger«, deren ein- und ausgehende Post kontrolliert wurde.¹⁸³ Die in diesem Zusammenhang geplante Wiederaufnahme des *Corpus Inscriptionum Etruscarum* misslang. Mit der Einrichtung von außeruniversitären Forschungsinstituten war eine Struktur geschaffen worden, die durch Adolf von Harnack zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Form der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft für die Naturwissenschaften grundgelegt worden war.¹⁸⁴ Damit drifteten bürgerliche Gelehrten-gesellschaft und forschung-intensive Institute auseinander; die traditionelle Gelehrten-gesellschaft

tion des ersten Bandes des CIL vor 100 Jahren. Johannes Irscher berichtete: »Die Teilnehmerzahl weist 101 Namen auf; davon entfallen 29 Personen auf das sozialistische Ausland und 24 auf das kapitalistische Ausland (einschl. Westdeutschland und Westberlin); insgesamt waren 16 Staaten vertreten. Mit allergrößtem Bedauern wurde allseitig vermerkt, daß es die Sowjetische Akademie der Wissenschaften nicht für möglich gehalten hatte, eine Delegation zu entsenden, obgleich den Mitgliedern dieser Delegation Aufenthaltskosten nicht entstanden wären.« Die Tagung bedeute »eine Anerkennung« der »oft entsagungsvollen und keineswegs immer voll gewürdigten gelehrten Gemeinschaftsarbeit«. Der laumoyante Rapport unterstreicht die eher marginale Bedeutung des Unternehmens in der Akademie. – Ob die Feier zum 150jährigen Jubiläum der *Inscriptiones Graecae* Ende April 1965 ein größerer Erfolg war, sei dahingestellt. Der Höhepunkt der Feierlichkeiten, zu denen auch westdeutsche Althistoriker mit nationalsozialistischer Vergangenheit eingeladen waren (z.B. Franz Altheim und Helmut Berve), bildete die Lesung von Sophokles »König Ödipus« in der Übertragung von Werner Peek; vgl. ABBAW, Bestand Akademieleitung, Institut für griechisch-römische Altertumskunde, Arbeitsgruppe IG. 1947–1969, Bd. 5 (nicht paginiert).

181 Vgl. WILLING (Anm. 151), S. 65f.; JÜRGEN DUMMER, Art. DDR, in: DNP 13, 1999, Sp. 681–689, hier Sp. 684–686.

182 Zu ihm vgl. ISOLDE STARK, Die inoffizielle Tätigkeit von Johannes Irscher für die Staatssicherheit der DDR, in: Hallische Beiträge zur Zeitgeschichte 5, 1998, S. 46–71.

183 Vgl. Konrad Schubrings Brief an Lothar Wickert vom 21. Januar 1956 (Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz, Nl. Wickert), in dem er zugleich bemerkt, er sei »restlos« über Günther Klaffenbach enttäuscht, von dem er sich »doch immerhin versprochen« habe, dass »er Irschers Machtstreben etwas einzudämmen sich bemühen werde«, aber statt dessen verdanke das Institut »ihm und ‚Preußens Gloria‘ noch Verschärfungen der Institutsordnung«.

184 Vgl. BERNHARD VOM BROCKE, HUBERT LAITKO (Hg.), Die Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft und ihre Institute. Studien zu ihrer Geschichte: Das Harnack-Prinzip, Berlin/New York 1996.

der Akademie wurde an den Rand gedrängt. Allerdings verhinderten die ökonomischen Schwierigkeiten der DDR, die politische Frontstellung zwischen bürgerlicher und marxistischer Wissenschaft, die ideologische Indoktrination gerade der Geistes- und Kulturwissenschaften und die permanente Gängelei der Mitarbeiter eine effiziente Nutzung des Entwicklungspotentials dieser zukunftsweisenden Struktur. Pointiert formuliert: Statt Forschung zu machen wurde Forschung in vielfacher Weise unterbunden.¹⁸⁵

Das erklärte Ziel des Instituts für griechisch-römische Altertumskunde, die Zusammenarbeit mit den sozialistischen und nichtsozialistischen Ländern zu intensivieren, diente nicht zuletzt der Sicherung der eigenen Vorhaben innerhalb der Akademie der DDR. Es galt, die weitere Marginalisierung der von den marxistischen Ideologen als »bürgerlich« disqualifizierten Unternehmungen aufzuhalten. Klaffenbach, der mehr und mehr auch die Interessen des lateinischen Corpus wahrnahm, schrieb 1957: »Aber man darf gewiß sein, daß sich gegenüber der wachsenden Vielzahl von Sonderpublikationen das Bedürfnis nach wenigen großen, zusammenfassenden Editionen, an die sich jeder Vertreter der Altertumswissenschaft ohne langes Suchen und Fragen wenden kann, wieder durchsetzen wird.«¹⁸⁶ Ein Jahr später, 1958, reiste er nach Wien, um mit dem Generalsekretär der Österreichischen Akademie, Josef Keil, der ihm seit Jahren freundschaftlich verbunden war, Inhalt und Form der Kooperation zu beraten. Die Österreichische Akademie erklärte sich daraufhin bereit, sich an der Herausgabe der Inschriften von Pannonien und Noricum zu beteiligen.¹⁸⁷ Schließlich ging das Institut dazu über, »für das von ihm herausgegebene Korpus der lateinischen Inschriften jeweils Arbeitsvereinbarungen mit den Akademien derjenigen Länder zu schließen, auf deren Territorium sich die zu edierenden oder in neuer Edition herauszubringenden Inschriften befinden«. Dieser Modus werde, wie Irmscher verkündete, »den Prinzipien sozialistischer Wissenschaftspolitik gerecht« und helfe, »die im Interesse der wissenschaftlichen Arbeit notwendige Einheitlichkeit zu wahren«. Bislang sei es »zu derartigen Abmachungen mit mehreren Staaten des sozialistischen Lagers, ferner mit Spanien, Portugal, Belgien, Österreich« gekommen. Das Programm der Internationalisierung des lateinischen Inschriftencorpus ging einher mit der zeitaufwendigen Ausarbeitung von Richtlinien für die Neuausgabe und einem ambitionierten, um nicht zu sagen:

185 Vgl. hierzu auch die aufschlussreiche Studie zur allgemeinen Situation der Geschichtswissenschaft in der DDR von MARTIN SABROW, *Das Diktat des Konsenses. Geschichtswissenschaft in der DDR 1949–1969*, München 2001.

186 GÜNTHER KLAFFENBACH, *Griechische Epigraphik*, Göttingen ²1966, S. 20.

187 ABBAW, *Bestand Akademieleitung, Institut für griechisch-römische Altertumskunde, Arbeitsgruppe CIL. 1946–1966*, Bd. 6 (nicht paginiert).

utopischen Editionsplan. Tatsächlich verschleierte man auf diese Weise die weitgehende Stagnation editorischer Arbeiten in Berlin.¹⁸⁸

Der Kalte Krieg hatte weitreichende Konsequenzen für die Inschriftencorpora in Berlin und für die Organisation der internationalen Epigraphik.¹⁸⁹ Der Bau der Berliner Mauer 1961 veranlasste Toni Raubitschek, der schon 1948 Klaffenbach nahegelegt hatte, in die Vereinigten Staaten zu emigrieren,¹⁹⁰ seinem deutschen Freund und Kollegen, um dessen persönliches und wissenschaftliches Wohlergehen er sich sorgte, die Möglichkeit nahezu legen, die DDR zu verlassen.¹⁹¹ Klaffenbach galt als der Sachwalter der Interessen der *Inscriptiones Graecae*, und über deren Zukunft wollte Raubitschek im Sommer 1962 mit Klaffenbach sprechen. Doch die Ereignisse überschlugen sich. Der »antifaschistische Schutzwall«, wie die Mauer in der politischen Rhetorik der DDR hieß, machte das vom Institut propagierte Programm der Internationalisierung der Inschriftenarbeit im Allgemeinen und des *Corpus Inscriptionum Latinarum* im Be-

188 Vgl. ABBAW, Bestand Akademieleitung, Institut für griechisch-römische Altertumskunde, Arbeitsgruppe CIL. 1946–1966, Bd. 6 (nicht paginiert): Notiz von Johannes Irmscher vom 27. Juni 1959.

189 Ein Beispiel sei herausgegriffen: Als die Sowjetarmee den Ungarischen Aufstand Ende 1956 blutig niederschlug, hatte das Nationalmuseum in Budapest schwere Schäden erlitten. Für den Wiederaufbau der zerstörten Photoabteilung setzte sich Johannes Irmscher ein und initiierte eine Spendenaktion, um die Rekonstruktion der photographischen Dokumentation der epigraphischen Zeugnisse zu ermöglichen und die Neubearbeitung von CIL III voranzubringen; vgl. ABBAW, Bestand Akademieleitung, Institut für griechisch-römische Altertumskunde, Arbeitsgruppe CIL. 1946–1966, Bd. 6 (nicht paginiert). In dem Brief von Irmscher an den Akademiepräsidenten Max Volmer vom 21. Oktober 1957 hieß es: »Zu meiner großen Freude haben die Mitarbeiter des Instituts auf meine Veranlassung ihrer Opferbereitschaft Ausdruck gegeben und für die Anschaffung des dringend benötigten Fotomaterials oder sonstiger gewünschter Hilfe des Nationalmuseums eine Geldspende zur Verfügung gestellt.« Auf diesem Weg kamen 1000 Mark zusammen, die der Präsident aus seinem Dispositionsfonds aufstocken sollte.

190 Vgl. BBAW, Archiv der Inscriptiones Graecae, Nl. Klaffenbach: Brief vom 24. August 1948: »Your observations on living conditions in Berlin (and similar accounts come from friends in Erlangen, Bonn, Würzburg, Heidelberg, etc...) are very embarrassing to any patriotic American. I do not know what to say. Just remember the provincial administration during the second and first centuries. Corruption was phantastic, so were high sounding words, but few criminals actually got away with it. This may be small consolation to the victims, but I do not know an alternative. German administration is more correct but, alas, some arch scoundrels get away with everything, including wholesale murder. We have seen this during the last war. The answer is, for all freedom loving educated men, to leave the provinces and to come to Rome« (Hervorhebung im Original).

191 BBAW, Archiv der Inscriptiones Graecae, Nl. Klaffenbach: Brief vom 19. Dezember 1961. Er fügte jedoch hinzu, er könne »leicht verstehen[,] dass Sie das Schiff nicht verlassen wollen, man könnte sich Sie auch nirgendwo sonst vorstellen[,] und wie so oft gibt es doch keinen Widerspruch zwischen dem *bonum* und dem *utile*«. »Wir beide«, so schloss der Brief, »leben in der Vergangenheit und das ist nicht das ärgste Leben heutzutage.«

sonderen zur Makulatur.¹⁹² In der Bundesrepublik reagierte man sofort. Die Initiative wurde von mehreren Althistorikern und Epigraphikern ergriffen. Bereits im Dezember 1961 trafen sich Helmut Berve, der Präsident der Münchner Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik, Hans-Ulrich Instinsky, Akademiemitglied der Mainzer Akademie, Kurt Bittel, der Präsident des Deutschen Archäologischen Instituts, Wilhelm Schleiermacher, der Zweite Direktor der Römisch-Germanischen Kommission, Harald von Petrikovits, der Direktor des Landesmuseums Bonn, und ein Vertreter der DFG. Offenbar dachte man darüber nach, die *Inscriptiones Graecae* und das *Corpus Inscriptionum Latinarum*, aber auch die *Prosopographia Imperii Romani* in den Westen zu holen, um den internationalen wissenschaftlichen Austausch zu garantieren. Enge Verbindungen bestanden zu englischen und französischen Gelehrten um Louis Robert, Hans-Georg Pflaum und Ronald Syme, die wiederum Kontakte zum Centre national de la recherche scientifique, der Fédération Internationale des Associations d'Études Classiques, dem Conseil International de la Philosophie et des Sciences Humaines und selbst der UNESCO herstellten. Augenscheinlich war man im europäischen Ausland aber nicht bereit, die Planspiele der westdeutschen Kollegen blind zu unterstützen, die auf die wissenschaftspolitische Isolation der Ostberliner Akademie zielten. Konsensfähig schien jedoch die Idee, alle einschlägigen epigraphischen Unternehmen zunächst des nichtsozialistischen Europa zusammenzuführen, unter Einschluss von Polen, Jugoslawien und Bulgarien. Zentrum dieser neuen Corpusarbeit sollte Paris sein; man dachte daran, zunächst zwei bis drei ständige Mitarbeiter zu beschäftigen und zahlreiche Stipendiaten aus allen Ländern zu finanzieren.

Diese Konzeption, die unter dem Stichwort »Zweigstelle Paris« den Akteuren in Berlin hinterbracht wurde, beunruhigte nicht nur die Corpus- und Institutsmitarbeiter, sondern sorgte auf höchster Ebene für Turbulenzen. Klaffenbach musste ins Glied zurücktreten, die Verhandlungen übernahmen die Akademie- und Institutsleitung. Am 24./25. Februar 1962 kam es in Prag zu einem konspirativen Treffen von Werner Hartke, seit 1958 auch Präsident der Deutschen Akademie, mit Pflaum. Dieser war ein Studienfreund Hartkes: Man kannte sich aus der gemeinsamen Berliner Zeit, bevor Pflaum 1933 nach Frankreich emigrierte. Pflaum ließ jetzt keinen Zweifel daran, dass »die politische Entwicklung des Verhältnisses zwischen den beiden deutschen Staaten [...] die erforderlichen Kontakte, um das Unternehmen in der bisherigen Methode fortzuführen«, er-

192 Zum folgenden vgl. ABBAW, Bestand Akademieleitung, Institut für griechisch-römische Altertumskunde, Arbeitsgruppe CIL. 1946–1966, Bd. 6 (nicht paginiert). Dort finden sich, wenn nicht anders vermerkt, auch die Dokumente, aus denen zitiert wird.

schwere bzw. verhindere. Es könne fraglich sein, ob altertumskundliche Forschungen in der DDR im bisherigen Umfang weiterhin durchgeführt werden könnten. Hartke verfasste daraufhin am 6. März 1962 einen ausführlichen »Bericht über einige Erscheinungen, die eine offensive Aktion aus den kapitalistischen Ländern zum Zwecke der wissenschaftlichen Isolierung der DDR anzeigen«. In dem Papier entwickelte er Strategien, diesen »neuen Vorstoß zur Internationalisierung«, den der Westen unternommen hatte und der die Deutsche Akademie marginalisierte, abzuwehren; seine Ausführungen sollten die politisch Verantwortlichen überzeugen, die Interessen der aus ideologischen Gründen bedrängten Altertumswissenschaften in der Akademie zu verteidigen. Hartke empfahl daher den »maßgebenden Stellen der DDR« ein Bekenntnis zu den Altertumswissenschaften (und nicht nur zu den Naturwissenschaften). Dann führte er aus: »Für die Akademie ergeben sich aus der Verbreitung eines realistischen Urteils über die politische Lage im Westen und dem internationalen Mißtrauen gegen Westdeutschland auch Chancen, entgegen den westlichen Embargobestrebungen, die Position der DDR in den regierungsseitig weniger vom Westen beeinflussbaren Bereichen der internationalen Wissenschaft organisatorisch zu festigen.« Der Bau der Mauer legte in aller Schärfe die innerakademischen Auseinandersetzungen um die Bedeutung der epigraphischen Unternehmungen offen, die den ‚progressiven‘ sozialistischen Kader in der Akademie als Relikte einer überkommenen bürgerlichen Forschung galten.¹⁹³

Hartke wandte sich brieflich auch an Syme, um zu verhindern, dass die Corpusunternehmen ohne die DDR-Akademie internationalisiert würden.¹⁹⁴ Er betonte, dass eine Einreise ausländischer Gelehrter in die DDR keinen unzumutbaren Behinderungen unterliege, »soweit es unsere Behörden angeht«. Schuld für Schikanen trügen Westdeutschland und die NATO. Zur Bestätigung seiner Ausführungen legte er die »Denkschrift der Regierung der DDR über die Störung des internationalen Reiseverkehrs durch die NATO und das sog. ‚Alliierte Reiseamt‘ in Westberlin« bei. Syme antwortete am 1. Juni 1962 lakonisch: »As I understand it, you have already in Berlin adequate cooperation with a number of Academies. Further, you would not wish to encourage the setting up of a sort of ‚Zweigstelle‘ of the Corpus at Paris or elsewhere«. Syme schlug daraufhin die

193 Vgl. WILLING (Anm. 151), S. 68f.

194 Auch Klaffenbach trat den westdeutschen Aktivitäten entgegen, wie seine Korrespondenz mit Louis Robert im März 1962 zeigt, in der er über »merkwürdige Dinge auf dem Gebiet der Epigraphik« und über fehlenden »Anstand« und fehlende »Fairness« klagte. Für ihn war ausgemacht, dass »einmal sowohl CIL wie IG internationale Unternehmungen werden müssen«, »aber das müssen Entschlüsse sein, die allein von der Berliner Akademie gefaßt werden können, die beide Unternehmungen seit über 100 Jahren betreut und finanziert hat«.

Gründung einer »International Association for Latin Epigraphy« vor; die Idee sollte auf dem Internationalen Kongress in Wien im September 1962 verhandelt werden. Darauf gingen die Akademie- und Institutsleitung sofort ein. Schon am 20. Juni legte Irmscher ein detailliertes Strategiekonzept vor, um auf dem Kongress die ‚bürgerliche‘ Internationalisierung der Inschriftenarbeit abzuwehren. Es sollte in Wien »bei sich ergebender Gelegenheit« auf die Traditionen der Berliner Akademie und »auf den durch die Tat bekundeten Willen« hingewiesen und betont werden, dass man »diese Traditionen auch unter veränderten wissenschaftlichen und wissenschaftspolitischen Gegebenheiten aufrechtzuerhalten und den Notwendigkeiten entsprechend weiterzuentwickeln« beabsichtige. Ziel war es, die nationalen Initiativen zu begrüßen, gleichzeitig die Ostberliner Akademie als exklusive Erbin der beiden großen Corpora bestätigen zu lassen.

Die DDR-Delegation, die nach Wien fuhr, war hochkarätig besetzt. Denn es ging um viel. Also reisten neben Günther Klaffenbach der Akademiepräsident Hartke und der Institutsdirektor Irmscher an. Während Klaffenbach, wenn auch nicht phrasen-, so doch ideologiefrei über »Gegenwartsfragen der griechischen Epigraphik« handelte,¹⁹⁵ pries Hartke die »Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin als Pflegstätte der Inschriftenkunde« und schloss mit der Bemerkung, dass er im Juli eine »Besprechung« mit dem Staatsoberhaupt der DDR, »Herr[n] Walter Ulbricht« gehabt habe, der ihn ausdrücklich gebeten habe, die Akademie »möge solche faire gemeinsame internationale Arbeit unterhalten und fördern«.¹⁹⁶ Irmscher wiederum fiel absprachegemäß der Part zu, aus historischer Perspektive »Die Idee des umfassenden Inschriftencorpus« zu betrachten und die neuen Arbeitsprinzipien des *Corpus Inscriptionum Latinarum* darzulegen. Das lateinische Inschriftenwerk empfahl sich deshalb, weil hier im Gegensatz zu den ohnehin längst regionalisierten Sammlungen der griechischen Inschriften die Utopie eines umfassenden epigraphischen Corpus noch lebendig war. Man gehe davon aus, so Irmscher, »daß die Notwendigkeit einer einheitlichen Thesaurierung des Inschriftenbestandes anerkannt wird, diese Aufgabe aber nicht von den Gelehrten einer oder weniger Nationen gelöst werden kann und darf, sondern den Wissenschaftlern derjenigen Staaten zufällt, auf deren Territorium sich die zu beschreibenden Inschriften befinden. Im Sinne dieser Konzeption ergibt sich für die Berliner Zentralstelle die Aufgabe, im Zusammenwirken mit den übrigen Beteiligten Richtlinien für die innere und äußere Gestal-

195 Vgl. GÜNTHER KLAFFENBACH, Gegenwartsfragen der griechischen Epigraphik, in: Akte (Anm. 24), S. 180–184.

196 WERNER HARTKE, Die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin als Pflegstätte der Inschriftenkunde, in: Akte (Anm. 24), S. 134–139, hier S. 139.

tung der Corpusbände aufzustellen, bei der laufenden Arbeit zu beraten, diese, wo erforderlich, zu koordinieren und für die Drucklegung der abgeschlossenen Manuskripte zu sorgen. Deren Abfassung aber liegt in den Händen von Gelehrten der zuständigen Länder.«¹⁹⁷ Berlin bot also an, als Publikationsort für an anderer Stelle hergestellte Inschriftenfaszikel zu dienen und garantierte die editorische Rundum-Betreuung.

Nachgerade grotesk war es in dieser Situation, dass Irmscher seinen Ausführungen Kellers Denkschrift vom 1. Juni 1836 beilegte, um die Berechtigung des Anspruchs der Ostberliner Akademie historisch zu legitimieren. Kellermann hatte optimistisch in die Zukunft geblickt, Irmscher hingegen stimmte den Schwanengesang auf ein sterbendes Unternehmen an. Ein wissenschaftspolitisches Ziel konnte indes in Wien erreicht werden, was der in der Akademie intern umstrittenen Corpusarbeit durchaus nutzte: Die Gründung einer konkurrierenden Neben- oder Zweigstelle der traditionellen Inschriftencorpora im westlichen Ausland war verhindert worden; den Vorstoß ‚bürgerlicher‘ westdeutscher Altertumswissenschaftler fingen die realsozialistischen Akademiestrategen auch dadurch ab, dass man die Gründung einer internationalen epigraphischen Assoziation unterstützte, die der Förderung der wissenschaftlichen Kontakte, der Koordination der Arbeiten und der Ausrichtung von Kongressen dienen sollte. Zunächst gab es nur eine Association internationale d'épigraphie latine und ein internationales ad hoc-Komitee zur Vorbereitung der Kongresse, das allmählich institutionalisiert wurde. 1977 wurde dann die Association Internationale d'Épigraphie Grecque et Latine auf dem Kongress in Constantza gegründet. Ihre Anfänge liegen indes im Sommer 1962 in Wien.¹⁹⁸ Mit anderen Worten: Die AIEGL ist ein Kind des Kalten Krieges und ein Ergebnis des Berliner Mauerbaus.

197 JOHANNES IRMSCHER, Die Idee des umfassenden Inschriftencorpus. Wissenschaftsgeschichtliche Bemerkungen, in: Akte (Anm. 24), S. 157–167, hier S. 166.

198 In den Akten des Wiener Kongresses von 1962, die 1964 veröffentlicht wurden, vgl. Akte (Anm. 24), S. 22 heißt es: »In der folgenden Aussprache über die Schaffung einer Association [...] d'épigraphie latine in Paris, die im Anschluß an die Unesco die Unterstützung epigraphischer Unternehmungen zum Ziele haben soll, wurde dieses Projekt der französischen Proponenten H. G. Pflaum und P. Wulleumier [...] ausführlich diskutiert [...]. Ein Beschluß, zu dem das Plenum des Kongresses in der Schlußsitzung Stellung zu nehmen gehabt hätte, wurde nicht gefaßt.« In Cambridge wurde 1967 beschlossen, »to retain the International Committee in existence between Congresses with the intention of ensuring a little more continuity of experience« (Acta of the Fifth International Congress of Greek and Latin Epigraphy, Oxford 1971, S. xxi). Eine »Association Internationale d'épigraphie latine« ist zum ersten Mal auf dem Kongress in München 1972 bezeugt; vgl. Akten des 6. Internationalen Kongresses für griechische und lateinische Epigraphik, München 1973, S. 580. Gleichzeitig wurden in München die Diskussionen um die Verfestigung des internationalen ad hoc-Komitees fortgesetzt; vgl. GEORGI MIHAILOV, Projet d'une association internationale d'épigraphie grecque et latine, a. O., S.

Die bescheidenen Hoffnungen, die man auf die Fortsetzung der Corpusarbeit an der Deutschen Akademie der Wissenschaften gesetzt hatte, zerschlugen sich. Der Strom der Manuskripte, der Berlin erreichte, war nicht breit und mächtig, sondern schmal und träge. Nach der Strategie von 1962 wartete man auf den Eingang von Texten und erstellte Indices, statt selbst durch eigene Editionen initiativ zu werden. Als großen Erfolg einer systemübergreifenden Kooperation feierte man das Erscheinen des ersten Faszikels der dritten, von David Lewis (Abb. 18) besorgten Auflage von IG I im Jahre 1981.¹⁹⁹ Ein Jahr später erschien der erste Band von CIL XVII, der die Meilensteine der gallischen und germanischen Provinzen umfasste und den der Berner Althistoriker Gerold Walser bearbeitet hatte. Hilflös musste man jedoch zusehen, wie sich gerade die sozialistischen Staaten von der Idee eines umfassenden Corpus lateinischer Inschriften verabschiedeten und es immer mehr Separatpublikationen gab. Die politisch motivierten Reformen der Akademie nach 1968, vor allem die Implementierung der so genannten Zentralinstitute (und damit des »Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie [ZIAGA]«) nach dem Vorbild der Sowjetunion,²⁰⁰ die damit einhergehende Zentralisierung der Entscheidungsprozesse, die staatliche Wissenschaftskontrolle, die ubiquitäre Überwachung der durchaus zahlreichen Mitarbeiter, die ausufernde Ideologisierung²⁰¹ und Bürokratisierung der alltäglichen Arbeit²⁰² wirkten kontraproduktiv und erschwerten Selbständigkeit und Eigeninitiative. Vor allem traten jetzt wirtschafts- und kulturgeschichtliche Kollektivprojekte in den Mittelpunkt des Forschungsinteresses; die alten Corpora wurden in der fortschrittsorientierten Rhetorik des ZIAGA an den Rand ge-

581. Auf dem 7. Epigraphikkongress 1977 in Constantza gab es eine »Soirée réservée à la réunion de l'Association internationale d'épigraphie grecque et latine«, vgl. Actes du VII^e Congrès international d'épigraphie grecque et latine, Bukarest/Paris 1979, S. 16. Für Hilfe bei der Rekonstruktion der Vorgeschichte der AIEGL danke ich Manfred G. Schmidt.

199 Zur Vorgeschichte und der langwierigen Drucklegung des bereits 1972 größtenteils abgeschlossenen Manuskripts vgl. Lewis' Vorrede in: IG I³, 1, S. V.

200 WILLING (Anm. 151), S. 171–181.

201 Wovon z. B. die Protokolle im Archiv der *Inscriptiones Graecae* zeugen. Die Mitarbeiter hatten sich nicht nur mit wissenschaftsimmanenten Fragen, sondern auch – exempli gratia – mit der »Auswertung der Materialien der Delegiertenkonferenz der SED der Berliner Parteiorganisation der DAW in der Gewerkschaftstagung des Instituts« zu befassen oder die Jahrestage der DDR auf Institutsebene vorzubereiten.

202 Klaus Wachtel charakterisierte am 21. November 2011 etwa die Postordnung, die regelte, »wer Briefe schreiben bzw. unterschreiben durfte; Briefe mussten wie Manuskripte vorgelegt werden. Eingehende Post wurde zentral registriert, persönliche Sendungen – unabhängig, ob privaten oder wiss[enschaftlichen] Inhalts – durften zur Kenntnis genommen werden und wurden nach Bestätigung zentral thesauriert (beispielsweise auch Weihnachtskarten mit westlichem Absender).«



Abb. 19: Attilio Degrassi

drängt.²⁰³ Günther Klaffenbach konnte 1957 noch die Inschriften Akarnaniens vorlegen (IG IX 1², fasc. 2), elf Jahre später folgte die westliche Lokris (IG IX 1², fasc. 3). Aber selbst kürzere Reisen ins Ausland waren kaum mehr mög-

203 Die altertumswissenschaftlichen Vorhaben wurden nach 1968 nicht nur dem ZIAGA zugeschlagen, sondern auch aus dem Hauptgebäude der Akademie entfernt und im Herrenhaus des Preußischen Landtages (dem heutigen Bundesratsgebäude) untergebracht. Aus den drei Räumen für das CIL wurden bei dieser Gelegenheit zwei. Die Scheden wanderten in einen Keller mit einem nicht reparierten Bombenschaden, so dass man von dort in das Erdgeschoss blicken konnte. Die Abklatsche standen in Schränken verteilt auf den weitläufigen Fluren, der größte Teil der epigraphischen Handbibliothek, die von Konrad Schubring nach 1945 mit großer Mühe aufgebaut worden war, musste in die Institutsbibliothek abgegeben werden (schriftliche Mitteilung von Marcus Dohnicht vom 20. Dezember 2013).

lich,²⁰⁴ um von längeren Aufenthalten ganz zu schweigen, die notwendig gewesen wären, um Inschriften im Original zu erfassen und das Prinzip der Autopsie, das einst von Berlin ausgegangen war, anzuwenden. Klaffenbach hatte, wie Raubitschek 1971 schrieb, »das Erbe« von Hiller von Gaertringen »angetreten und es bewahrt«. ²⁰⁵ »Internationale Zusammenarbeit unter sachkundiger Leitung« lautete seine Devise. ²⁰⁶ Aber Klaffenbach wusste, dass er für ein längst vergangenes Äon stand, und mit Sorge blickte er in die Zukunft. Denn seine Arbeit galt in der bürgerlichen *res publica* der wenigen Epigraphiker noch etwas, nicht aber in der Welt der ersten deutschen Arbeiter- und Bauernrepublik.

Die parteiamtlichen Stellen beobachteten die Mitarbeiter der Corpora ohnehin mit Argwohn: Keiner von ihnen war Mitglied der SED oder einer der Blockparteien, manche hatten sich Alibiorganisationen wie der »Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft« angeschlossen. Viele galten, da ideologisch unzuverlässig, als ‚unsichere Kantonisten‘. Unter schwierigsten Bedingungen wurden internationale Kontakte geknüpft oder gepflegt, um die völlige Ausgrenzung aus der internationalen Ökumene der Altertumswissenschaften zu verhindern. Um 1960 trat Hans Krummrey (Abb. 20) in Verbindung mit Attilio Degrossi (Abb. 19), der den Supplementband zu den republikanischen Inschriften übernommen hatte (CIL I² pars II fasc. IV); noch vor seinem Tod 1969 hinterließ der italienische Gelehrte Schubrings Nachfolger in der Leitung des *Corpus Inscriptionum Latinarum* sein Manuskript mit der Auflage, es zum

204 Nach der Auskunft von Klaus Wachtel war kein Mitarbeiter des *Corpus Inscriptionum Latinarum* oder der *Inscriptiones Graecae* Reisekader. – 1968 beendete Klaffenbach seine Mitgliedschaft in der Münchner Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik, nachdem ein von ihm an den Generalsekretär direkt gerichtetes Gesuch um Genehmigung einer Dienstreise abgelehnt worden war; statt dessen hatte man Klaffenbach empfohlen, er solle im Rahmen einer Rentnerreise nach München fahren; vgl. ABBAW, Bestand Akademieleitung, Institut für griechisch-römische Altertumskunde, Arbeitsgruppe IG. 1947–1969, Bd. 5 (nicht paginiert).

205 BBAW, Archiv der Inscriptiones Graecae, Nl. Klaffenbach: Brief vom 1. September 1971. Der Brief ist im Übrigen ein eindruckliches Zeugnis der kulturpessimistischen Interpretation der amerikanischen Gegenwart durch einen europäischen Emigranten: »In Amerika wurde die Zentralstelle epigraphischer Arbeit eingestellt – und es hat keinen Sinn nach der Schuld oder den Schuldigen zu suchen. Dasselbe ist in Cambridge der Fall und so hat das SEG keine Zukunft. Und es ist nicht nur die Epigraphik oder die Altertumswissenschaft oder die Philosophie (im akademischen Sinne). Es ist die gesamte Kultur die im Begriffe ist zusammenzubrechen. Bei uns sieht man das deutlicher als bei Ihnen: Wir haben alle Stützen verloren, uns fehlt nicht nur der Glaube sondern auch der Wille, Christus und Sokrates werden als unheilbare Geistesranke bezeichnet und das Ideal des Menschentums ist der Schwarze Panther. Die Menschheit sehnt sich in die Tierwelt zurückzukehren – sinnlos und sündlos. Das letzte Gericht steht uns bevor – unser letztes Gericht. Glückliche die, die, wie Sie, ein gutes Gewissen haben.«

206 BBAW, Archiv der Inscriptiones Graecae, Nl. Klaffenbach: Brief Raubitscheks vom 20. Juni 1965.



Abb. 20: Hans Krummrey

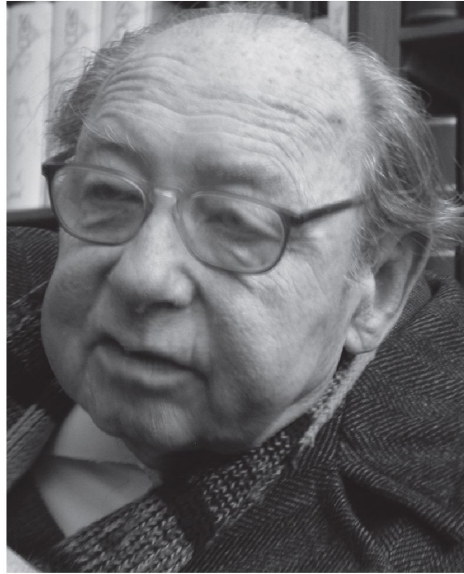


Abb. 21: Eberhard Erxleben

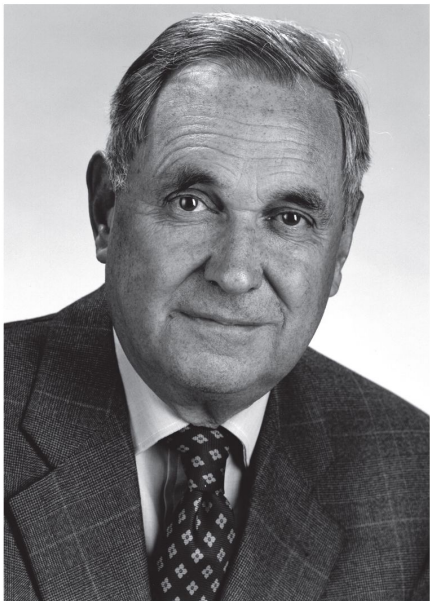


Abb. 22: Peter Herrmann



Abb. 23: Géza Alföldy

Druck zu bringen. Um Krummrey in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre die Arbeit an diesem Faszikel zu ermöglichen, stellte Edmund Buchner als Präsident des Deutschen Archäologischen Instituts die finanziellen Mittel zur Verfügung, damit Krummrey nach Rom reisen konnte. Darüber wurde allerdings Stillschweigen vereinbart. Krummrey war offiziell Gast des Institutum Romanum Finlandiae, das damals Heikki Solin leitete. Da Finnland als blockfreier Staat für die DDR als wissenschaftspolitischer Partner akzeptabel war, beschritt man diesen Weg.²⁰⁷ Wer aber offen den als »bürgerlich« diffamierten Traditionsunternehmen den Vorzug vor den marxistisch-leninistischen Prestigeprojekten gab, wurde – wie Reinhard Koerner etwa – als »faktologischer Querulant« ausgegrenzt.²⁰⁸ Die Inschriftenunternehmen wurden mit dem Segen der Institutsdirektoren Korrekturleseeinrichtungen, ihre Aufgabe war »die redaktionelle und drucktechnische Betreuung der im westlichen Ausland erstellten Manuskripte«. ²⁰⁹ Wie der Alltag aussah, veranschaulicht eine unter den Mitarbeitern erzählte Begebenheit im Rahmen des »Sozialistischen Wettbewerbs«, der auch im ZIAGA durchgeführt wurde: Hans Krummrey und Eberhard Erxleben (Abb. 21), der 1972 Klaffenbachs Stelle bei den *Inscriptiones Graecae* übernommen hatte,²¹⁰ lasen um die Wette Korrektur; dabei trug Krummrey den Sieg davon, weil er drei kursive Punkte entdeckt hatte, die *recte* gesetzt werden mussten. Gewiss, Krummrey mag gehofft haben, auf diese Weise in der Akademie ungestört von ideologischer Indoktrination seiner Arbeit nachgehen zu können. Aber zugleich verdeutlicht diese Anekdote, dass statt wissenschaftlicher Arbeit nur noch typographische Hilfsdienste verrichtet wurden. Einst war aus dem Meister der Geselle geworden, jetzt wurde aus dem Gesellen erzwungenermaßen der Hilfsarbeiter.

207 Schriftliche Mitteilung von Marcus Dohnicht vom 20. Dezember 2013.

208 Vgl. KLAUS HALLOF, Worte danach, in: Reinhard Koerner, *Inscriptliche Gesetzestexte der frühen griechischen Polis*. Aus dem Nachlaß hg. von Klaus Hallof, Köln u. a. 1993, S. 599–603, hier S. 602. Vgl. auch DERS., *Imagines epigraphicorum* (Anm. 6), 42.

209 HALLOF, *Inscriptiones Graecae* (Anm. 52), S. 20 (S. 36).

210 Zu ihm vgl. KLAUS HALLOF, Eberhard Erxleben, in: *Gnomon* 82, 2010, S. 767f. sowie DERS., *Imagines epigraphicorum* (Anm. 6), 43.

VI. Die Wende: Epigraphik im geeinten Berlin

Wieder war es die Politik, die Ende des 20. Jahrhunderts weitreichende Folgen für die Corpora hatte. Der Fall der Berliner Mauer und die Auflösung der DDR führten 1993 zur Gründung der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften; die neue Wissenschaftsakademie veränderte die Inschriftenunternehmen grundlegend. Die Idee, dass die Akademie durch ihre Institute Trägerin einer organisierten Forschung größeren Umfanges sein könne, wurde nicht weiterverfolgt. Implementiert wurden die Organisationsstrukturen und Institutionen einer Gelehrtensozietät, so wie sie sich auch in den Akademien der alten Bundesrepublik fanden. Arbeitsstellen, Kommissionen und Unterkommissionen wurden eingerichtet; die Unternehmen, die fortgeführt wurden, liegen seither in den Händen von Projekt- und Arbeitsstellenleitern. Damit ist eine Chance vertan worden, die sich in dieser einmaligen historischen Situation für die Berliner Akademie eröffnet hatte.

Alternative Konzepte wurden durchaus diskutiert, auch im ZIAGA unter der Beteiligung der Mitarbeiter der Corpusunternehmen.²¹¹ Dort hatten die Mitarbeiter der einschlägigen altertumswissenschaftlichen Unternehmen der Bereiche III (griechisch-römische Geschichte) und IV (griechisch-römische Kulturgeschichte) bereits im Frühjahr 1990 die ehemaligen Bereichsleiter Gert Audring und Reimar Müller abgewählt; an ihre Stelle traten Klaus Wachtel und Günther Christian Hansen, die zum 1. Juni zu Bereichsleitern ernannt wurden. Sie formulierten unter Mitwirkung von Hans Krummrey und Gerhard Perl am 28. Juli 1990 einen Antrag auf »Konstituierung eines Instituts für griechisch-römische Altertumskunde an der Akademie«, der dem damaligen Präsidenten der Akademie der Wissenschaften der DDR vorgelegt wurde und den drei Viertel der Mitarbeitenden der Bereiche III und IV des ZIAGA unterstützten. Darin hieß es: »Ein Gebilde wie das ZIAGA, das seine Entstehung und Existenz den spezifischen politischen Bedingungen in der DDR verdankt, fügt sich weder nach seiner zahlenmäßigen Größe noch nach seiner disparaten fachlichen Zusammensetzung in die gesamtdeutsche Wissenschaftslandschaft ein.« 21 Jahre seien die Unternehmen durch den Institutsdirektor, den Ur- und Frühgeschichtler Joachim Herrmann, »fachfremd dominiert« worden. Es sollte ein disziplinar organisiertes, auf die klassische Antike fokussiertes Zentralinstitut eingerichtet werden, das sich auf das internationale Prestige der traditionellen »Unternehmungen der Berliner Akademie auf dem Gebiet des griechisch-römischen Altertums« stützte.

²¹¹ Die folgenden Ausführungen stützen sich auf das Archiv des *Corpus Inscriptionum Latinarum* und Informationen von Klaus Wachtel.

Als Leitungsform wurde ein kommissarisches Direktorium vorgeschlagen; die Legitimation sollte das Institut aus der externen wissenschaftlichen Begutachtung der Editionsprojekte erhalten. Eindeutig distanzierte man sich von den alten Strukturen und dem sozialistischen Kader, hielt aber an der Existenz eines Forschungsinstituts fest.

Der Antrag führte nicht zum Ziel. Am 1. Oktober 1990 trat die Direktion des ZIAGA zurück. Sie wurde ersetzt durch ein Direktorium aus den vier Bereichsleitern und dem Vorsitzenden des Wissenschaftlichen Rates; der Altorientalist Horst Klengel übernahm die ihm angetragene Geschäftsführung des Direktoriums. Vierzehn Tage später erfolgte die Evaluierung der Unternehmen durch die Arbeitsgruppe »Geisteswissenschaften« des Wissenschaftsrates. Es stand außer Frage, dass die alttumswissenschaftlichen Traditionsunternehmen – und damit auch die *Inscriptiones Graecae* und das *Corpus Inscriptionum Latinarum* – fortzuführen waren; sie wurden zur fachspezifischen Begutachtung zwecks Aufnahme in das Akademieprogramm empfohlen. Für beide wurde zudem eine Erhöhung der Mitarbeiterzahl gefordert.²¹² Das ZIAGA hingegen wurde abgewickelt.²¹³

Die neuen Projektleiter waren zwei international ausgewiesene Epigraphiker aus Westdeutschland: Peter Herrmann (Abb. 22) und Géza Alföldy (Abb. 23). Sie erklärten es als notwendige Voraussetzung für den Fortbestand der Projekte, dass künftig die Mitarbeiter an der Berliner Akademie wieder griechische und lateinische Inschriften selbst edieren mussten. Mit dem Segen des Wissenschaftsrates und dem Geld des Akademienprogramms konnten die *Inscriptiones Graecae* und das *Corpus Inscriptionum Latinarum* grundlegend reorganisiert, Forschungsperspektiven formuliert und die internationale Kooperation intensiviert werden. Alföldy verfasste in geschliffenem Latein einen Bericht »de statu praesenti Corporis Inscriptionis Latinarum et de laboribus futuris ad id pertinentibus«.²¹⁴ Seit 1994 erscheinen in regelmäßiger Folge neue Corpusbände. Die ‚Produktivitätssteigerung‘ in den folgenden Jahren war in der Tat beeindruckend; sie war nicht zuletzt dem Einsatz der Projektleiter zu verdanken, fußte

212 Vgl. Stellungnahmen zu den außeruniversitären Forschungseinrichtungen der ehemaligen Akademie der Wissenschaften der DDR auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften und zu den Forschungs- und Editionsabteilungen der Akademie der Künste zu Berlin, Köln 1992, S. 31f. und S. 151.

213 Vgl. ebd. S. 137–153 sowie MATTHIAS WILLING, Das Ostberliner »Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie« im deutschen Vereinigungsprozeß (1989–1992), in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 47, 1996, S. 466–482 und ISOLDE STARK, Der Runde Tisch der Akademie und die Reform der Akademie der Wissenschaften der DDR nach der Herbstrevolution 1989, in: *Geschichte und Gesellschaft* 23, 1997, S. 423–445.

214 Vgl. *Epigraphica* 57, 1995, S. 292–295.

aber auch auf einer verbesserten materiellen Ausstattung der Arbeitsstellen, der gesteigerten Motivation der Mitarbeiter, der Reform der wissenschaftlichen Kommunikation und der individuellen Garantie freier Forschung. Im neuen Jahrtausend werden neue Formen der elektronischen Publikation und Interaktion genutzt. Die Abklatscharchive werden geöffnet und Übersetzungen im Netz veröffentlicht. Latein als exklusive Kommentarsprache ist zumindest für das *Corpus Inscriptionum Latinarum* gefallen. Doch damit sind wir in der Gegenwart angekommen.

VII. Statt einer Zusammenfassung: Von Riesenschildkröten und ihrem wissenschaftlichem Nutzen

habent sua fata – corpora, so könnte die Bilanz des Vortrages lauten. Die Geschichte der Inschriftenunternehmungen der Berliner Akademie spiegelt die Wechselfälle und Brüche des 19. und 20. Jahrhunderts. Die Corpora überstanden politischen Chauvinismus und militärische Aggression, das Unrechtssystem des »Dritten Reiches«, die Reorganisation der Akademie in der Deutschen Demokratischen Republik und die Umbrüche der Wende- und Nachwendezeit am Ende des 20. Jahrhunderts. Erst eine neue Akademiepolitik, die durch Reformrhetorik und Evaluationseuphorie gekennzeichnet ist, hat am Ausgang des 20. und zu Beginn des 21. Jahrhunderts die Langzeitforschung als fragwürdigen Teil des historistischen Erbes und damit eines vergangenen Zeitalters relativiert. Als »Riesenschildkröten«, die sich durch »würdige Behäbigkeit« und »unerschütterliche Überdauerungskraft« auszeichneten, wurden sie zum Teil verspottet und zum Teil in Frage gestellt, auch in der Akademie.²¹⁵ Géza Alföldy und Manfred G. Schmidt haben geistreich in lateinischer und deutscher Sprache auf den Vergleich des *Corpus Inscriptionum Latinarum* mit der *testudo gigantea* geantwortet.²¹⁶ An der Berliner Akademie bewertet man die Unternehmen inzwischen

215 Vgl. HUBERT MARKL, Bericht des Präsidenten der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, in: Jahrbuch der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften 1994, S. 159–172, hier S. 164; DIETER SIMON, Akademie der Wissenschaften. Das Berliner Projekt. Ein Brevier, Berlin 1999, bes. S. 108–134; DERS., in: Circular 25, 2002, S. 4f. und S. 35–37; OLIVER JUNGEN, Was lange währt. Verzettelung: Die Langfristforschung deutscher Akademie, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 12. 8. 2006.

216 Vgl. GÉZA ALFÖLDY in der Praefatio zu CIL VI 8, 2 p. XIII: »Sunt qui facete dicant Corpus Inscriptionum Latinarum testudinem giganteam esse, quae inde a temporibus longe praeteritis, quibus Theodor Mommsen opus illud inchoavit, lentissime progredatur ...« MANFRED G. SCHMIDT hat dann mit Bezug auf diesen gewaltigen Rom-Band in dem Jahresbericht des lateinischen Inschriftencorpus in: Jahrbuch der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissen-

wieder positiv. Die letzte große Evaluierung des Akademienprogramms durch den Wissenschaftsrat hat die Langzeitvorhaben als notwendige Instrumente der Grundlagenforschung uneingeschränkt anerkannt; seitdem ist auch deren finanzielle Ausstattung kontinuierlich verbessert worden. Dennoch werden die geisteswissenschaftlichen Vorhaben zur Materialerschließung in der heutigen Wissenschaftspolitik bisweilen heftig angefeindet, keineswegs nur in Deutschland. Die apotropäische Beschwörung der hehren Tradition hilft in dieser Situation nicht, will man das Überleben der Projekte sichern. Grundsätzliche Änderungen in der Organisation und der Edition der Zeugnisse sind nicht mehr möglich, da sie bereits im 19. Jahrhundert festgeschrieben wurden. Auch die Trennung nach Sprachen, die Mommsen als »ein notwendiges, aber gewiß ein Übel« bezeichnete,²¹⁷ ist – jedenfalls für die *Inscriptiones Graecae* und das *Corpus Inscriptionum Latinarum* – sozusagen in Stein gemeißelt.²¹⁸

Die wissenschaftsgeschichtliche Reflexion erlaubt es, vor allem drei Aspekte zu nennen, die die Bedeutung der altertumswissenschaftlichen Langzeitunternehmen im Allgemeinen und der Inschriftencorpora im Besonderen verdeutlichen.

1. *Die forschungspolitische Notwendigkeit.* »Die Sammlung der auf uns gekommenen lateinischen Inschriften« muss, wie Mommsen 1883 formulierte, fortgeführt werden, »um den Bedürfnissen der Wissenschaft zu genügen«.²¹⁹ Die Corpora sind – wie schon im 19. Jahrhundert – maßgebliche Instrumente altertumskundlicher Forschung. Die Akademievorhaben garantieren den Zuwachs an Erkenntnischancen in den Altertumswissenschaften. Zugleich implementieren sie methodische Standards und formale Regeln, die im Interesse der notwendigen transnationalen Kommunikation der Forschung zu beachten sind. Wissenschaftliche Akzente können sie allerdings nur setzen, wenn die Arbeitsstellen Orte originärer Forschung sind und bleiben.

2. *Das wissenschaftsorganisatorische Modell.* Schon Kellermann wusste 1836, dass solche Unternehmen »natürlicherweise die Kräfte eines Menschen« übersteigen,²²⁰ und deshalb hatte er Kontakte zu italienischen Gelehrten aufgenommen. Auch wenn sich Forschung prinzipiell zuerst im nationalen Kontext

schaften 1996, S. 265 geschrieben: »Iam testudo volat ...« (Claud. in Eutr. 1, 352, vgl. CIL VI 8, 2, p. XIII), was in der Zeitschrift »Gegenworte« aufgegriffen wurde und einen Aufsatz HORST BREDEKAMPS provoziert hat: »Zur Evolution der fliegenden Schildkröte«, in: Gegenworte Heft 14, Herbst 2004, S. 71–79.

217 WILAMOWITZ, Bericht 1914 (Anm. 8), S. 109 (S. 404).

218 Vgl. HALLOF, Das griechische Inschriftenwerk (Anm. 49), S. 429.

219 REBENICH/FRANKE, Mommsen und Althoff (Anm. 3), Nr. 24, S. 128.

220 Zitiert nach IRMSCHER, Idee (Anm. 197), S. 170.

formiert²²¹ und obwohl die Corpora die fortschreitende Regionalisierung der epigraphischen Editionen nicht aufhalten konnten, haben die Berliner Inschriftensammlungen, die einen Gutteil der inschriftlichen Überlieferung der Mittelmeerwelt erfassen, Modelle internationaler Forschungskooperation entwickelt, die Phasen politischer Isolation, ideologischer Indoktrination und selbst militärischer Eskalation überdauert haben und die nach wie vor richtungweisend sind.

3. *Die wissenschaftliche Konstanz.* Die Corpora widersetzen sich auf Grund ihrer methodischen und epistemischen Begründung ideologischen Instrumentalisierungen der Politik und kurzlebigen Moden der Forschung. Die entschleunigte Betriebsamkeit ist ihr Vorteil. Universitäre Institute und »Exzellenzzentren« können zumindest in Deutschland nur unzureichend ihre organisatorischen und personellen Voraussetzungen garantieren; ihr Augenmerk gilt meist nicht der vermeintlich wenig innovativen editorischen Grundlagenforschung, sondern anderen finanzintensiven Förderinstrumenten wie Sonderforschungsbereichen, Graduiertenkollegs und Exzellenzclustern, die zeitlich befristet sind, Interdisziplinarität einfordern und auf rasche Ergebnisse setzen. Hier müssen die Akademien Verantwortung übernehmen, und mit Blick auf das griechische und lateinische Inschriftenwerk steht, wie die Ausführungen gezeigt haben dürften, die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften in der Pflicht. Es wäre in diesem Zusammenhang wünschenswert, wenn die Idee eines mit der Akademie verbundenen epigraphischen Forschungsinstituts noch einmal diskutiert würde, das die Inschriftenedition als Daueraufgabe wahrnimmt; die Unternehmungen, aber auch die Akademie insgesamt könnten dadurch an Bedeutung gewinnen.²²²

Der Rückblick lehrt aber auch, dass die Epigraphik, die im Rahmen der Altertumswissenschaften immer eine besondere Rolle spielte, nur dann eine Zukunft hat, wenn sie der Überzeugung von Böckh, Mommsen und Wilamowitz, mithin der Überzeugung ihrer Ahnväter im 19. Jahrhundert folgt, dass sie keine eigenständige Disziplin ist, sondern nur als Teildisziplin der historischen Altertumswissenschaften betrieben werden kann. »Wir geben uns Mühe, unsere Aufgabe, nicht vom Standpunkt einer Spezialdisziplin, sondern von der allgemeinen historischen Wissenschaft anzusehen und aufzugreifen.«²²³ Die Epigraphik muss deshalb die Erkenntnis Johann Gustav Droysens beherzigen, dass die Inschriften – wie jede andere Quellengruppe – nicht von sich aus sprechen, sondern dass der Ausgangspunkt der Forschung die Frage ist, die der Altertumswissenschaftler an

221 Vgl. zu diesem Gedanken SCHROEDER-GUDEHUS, *Jahre der Entspannung* (Anm. 96), S. 114.

222 Vgl. dazu auch JÜRGEN KOCKA, in: ders. (Hg.), *Die Berliner Akademien* (Anm. 151), S. 354f.

223 WILAMOWITZ, *Bericht 1914* (Anm. 8), S. 114 (S. 411).

das Material heranträgt.²²⁴ Epigraphische Forschung beruht nicht nur auf der sorgfältigen, methodisch reflektierten Arbeit mit der inschriftlichen Überlieferung als der empirischen Basis, sondern auch auf der Reflexion des erkennenden Individuums über die Bedingungen, die Tragweite und natürlich auch über die Grenzen seiner Fragestellung.

Schließlich dürfte der Beitrag gezeigt haben, dass trotz aller Institutionalisierung internationaler Kooperation der persönliche Kontakt unter den Gelehrten der entscheidende Faktor ist, um nationenübergreifend Großprojekte verwirklichen zu können. Theodor Mommsen schrieb schon 1857 an Giovanni Battista de Rossi, seinen *socius laborum* und *fidus amicus*:²²⁵ »L'amicizia cammina col nostro lavoro.«²²⁶ Mögen wir dies beherzigen: Gemeinsame wissenschaftliche Arbeit beruht nicht zum geringsten Teil auf persönlicher Freundschaft. *adsunt exempla*.

Stefan Rebenich, Bern
stefan.rebenich@hist.unibe.ch

224 Vgl. STEFAN REBENICH, Umgang mit toten Freunden. Droysen und das Altertum, in: Veit Rosenberger (Hg.), »Die Ideale der Alten«. Antikerezeption um 1800, Stuttgart 2008, S. 131–152 und DERS., Zur Droysen-Rezeption in der Alten Geschichte, in: ders., Hans-Ulrich Wiemer (Hg.), Johann Gustav Droysen. Philosophie und Politik – Historie und Philologie, Frankfurt a. M. 2012, S. 453–484.

225 CIL III, 1873, S. S. VI: »Viam autem, per quam in via bibliothecarum tandem aliquando patefacta sunt, aperuit Iohannes Baptista Rossius Italiae lumen mihi que iam per annos fere triginta laborum socius et tam ineuntis aetatis quam maturae fidus amicus. Is cum in bibliotheca sua, id est in Vaticana, usu didicisset, quid subsidia ea recte et plene excussa ad nostram artem conferrent, et Italiam et Galliam Germaniam Britanniam eo consilio peragravit, ut christianorum titulorum suppellectilem suam ipse expleret et perpoliret, simul autem quae ad ethnica pertinent plura longe et utiliora diligenter inspiceret et ex ordine recenseret.«

226 BUONOCORE, Mommsen (wie Anm. 28), S. 111 Nr. 25 vom 7. 2. 1857.